

# Lübener Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementpreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,00 M., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaßte Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 54.

Freitag, den 5. März 1915.

22. Jahrg.

## Wirtschaftsorganisation im Krieg.

Von Dr. S. Lindemann.

Wollen wir uns über die Bedeutung klar werden, die der Krieg für die Wirtschaft unseres Landes gehabt hat, so müssen wir uns zunächst des tiefgehenden Unterschiedes bewußt werden, der die allgemeine Kriegskrise von den wirtschaftlichen Krisen früherer Zeiten scheidet. Die Ausdehnung der ersten, ihre Allgemeinheit, die Ursache und ihre Dauer haben eine Situation für unser Wirtschaftsleben geschaffen, wie sie überhaupt noch nicht da war, und die nicht mit den Wirkungen von Zirkulations- oder Produktionskrisen der üblichen Art verglichen werden kann. Von diesem Sachverhalte müssen wir, wie mit Recht Dr. Lederer in einem Beitrage: „Die Organisation der Wirtschaft durch den Staat im Krieg“ (in Kriegshefte des Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 1. Heft, S. 118 ff.) ausführlich, jederzeit ausgehen, sowohl wenn wir die wirtschaftliche Situation überhaupt begreifen, wie wenn wir den Wirkungen der allgemeinen Krise mit zweckmäßigen Maßnahmen begegnen wollen. Namentlich für die organisatorischen Maßregeln ist ihre Erkenntnis wichtig; man wird sich immer bewußt sein müssen, daß man mit Mitteln, die man sonst gegen Zirkulations- und andere Krisen angewendet hat, der allgemeinen Krise gegenüber nicht auskommt. Handelt es sich bei andern Krisen um Störungen im Wirtschaftsleben, so wird, wie Lederer sehr schön bemerkt, die ganze Wirtschaft, wie sie vor dem Kriege bestand, fiktiv; denn es fehlen mit Kriegsausbruch die Menschen, die Bedürfnisse und die Verhältnisse, auf deren Grundlage sich unsere Wirtschaft entwickelt hat. Aber nicht nur das. Unsere ganze moderne Wirtschaft beruht auf der Tatsache der internationalen Arbeitsteilung; der Krieg hat aber aus Deutschland eine geschlossene Volkswirtschaft in des Wortes engster und eigenümlichster Bedeutung gemacht.

Die störenden Ursachen lassen sich in drei Gruppen zusammenfassen, soweit sie ihren Ursprung haben in der Spezialisierung der Arbeit, auf dem Arbeitsmarkt und in den Ein- und Ausfuhrverhältnissen. Die Einberufung der Wehrpflichtigen vermindert die Zahl der Arbeitskräfte und hebt wirtschaftlich die Nachfrage dieser Bevölkerungsteile auf. An deren Stelle tritt die Nachfrage der Heeresverwaltung, die die Fürsorge für die Eingezogenen übernimmt. Ihre Nachfrage ist natürlich eine andere, als es die der Eingezogenen in ihrem bürgerlichen Leben (Nahrungsmittel, Kleidung, Kultur- und Luxusbedürfnisse aller Art) ist. Diese Störungen treffen alle Industrien, aber die einzelnen sehr verschieden. Der ungeheure Ausfall an Arbeitskräften hätte an und für sich eine große Nachfrage nach Arbeitskräften mit sich bringen müssen, wenn die Wirtschaft nach Kriegsausbruch auf der gleichen Stufenleiter und in der gleichen Gliederung fortgeführt worden wäre. Denn mit verminderten Arbeitskräften wäre nicht nur die ganze innere Volkswirtschaft weiter zu führen, sondern auch die Bedürfnisse des Heeres in der Front zu decken. Diese Nachfrage trat zunächst nicht ein; im Gegenteil, fast überall war anfänglich eine ungeheure Arbeitslosigkeit, die zu den größten Sorgen Anlaß gab. Die Störungen, die die Mobilmachung auf dem Arbeitsmarkte durch die Herausziehung der Arbeitskräfte aus der Wirtschaft bewirkte, wurden durch andere Störungen kompensiert.

Der Krieg brachte gewaltige Einschränkungen des Verkehrs; der Transport von Kohle und Rohstoffen zu den Werkstätten, der Abtransport der Fertigfabrikate war lange Zeit ganz unterbunden oder sehr stark beschränkt. Zahlreiche Unternehmer schlossen daher in der Bekämpfung der ersten Zeit ihre Fabriken vollständig, um sie erst später nur langsam und mit Teilbeschäftigung wieder zu eröffnen. Dazu kommt aber vor allem eine ungeheure Reduktion des inneren Konsums, die unsere Volkswirtschaft sicherlich noch viel stärker beeinflusst als der Exportfall des Exports, der ganz gewaltige Arbeitermassen frei setzte. Der Konsumrückgang traf aber nicht alle Teile des Wirtschaftslebens gleich. Die Landwirtschaft hatte darunter wohl am wenigsten zu leiden; aber auch einzelne Industrien wurden von ihm sehr verschieden betroffen, am härtesten alle die „Luxus“-Industrien, vor allem die für den Konsum der minderbemittelten Kreise produzierenden, die Hersteller von Dauergütern (Möbel und Hausrat aller Art, Kleider, Bau von Eigenhäusern usw.) Verschärft wurde diese Beschränkung des inneren Konsums durch den plötzlichen Uebergang des Kreditwesens in ein Barzahlungssystem, das mit der Einschränkung des Verbrauchs in der Gegenwart und seiner Verschiebung in die Zukunft nach Beendigung des Krieges gleichbedeutend ist.

Im Gegensatz zu diesen Störungen, die die Produktion und Konsumtion beschränken, steht die durch den Krieg, also ein außergewöhnliches Ereignis, bewirkte Belebung aller der Wirtschaftsbereiche, die zu ihm in Beziehung stehen. Der Konsum der Wehrmacht (Lebensmittel, Ausrüstung) führt zu Riesenergebnissen der Rüstungsindustrien und paßt zahlreiche Industrien seinen ins Ungeheure wachsenden Bedürf-

nissen an. So kommt es in bestimmten Berufen wieder zu Arbeitermangel, den man durch die Heranziehung berufs-fremder Elemente, die Ausdehnung der Arbeitszeit usw. zu überwinden sucht. So entstehen starke Wertsteigerungen der agrarischen Produkte, die größere Teile des Einkommens der nicht agrarischen Bevölkerung als vor dem Kriege in Anspruch nehmen, ihre Verwendung für Industrieprodukte einschränken und so zu einer Verschärfung der Notlage der „Luxus“-Industrien führen müssen, d. h. der Industrien, deren Produkte die größten Arbeitsquanten im Vergleich zu dem Material in sich kristallisieren, und relativ größere Arbeitermassen beschäftigen.

Dies ist also die Situation: eine universale Krise, bewirkt durch ein nicht wirtschaftliches Ereignis, den Krieg, mit Störungen aller Art, die sich in unnormaler oder übernormaler Gestaltung der einzelnen Produktionszweige unserer Wirtschaft äußern. Auf welche Weise kann nun das Wirtschaftsleben den neuen Verhältnissen angepaßt werden? Darauf gibt Lederer die Antwort: Wichtigste und fundamentale Forderung für die Zeit des Krieges ist die Behebung der Erzeugung von Fertigfabrikaten jeder Art; in erster Linie also Forcierung des Absatzes von Industrieerzeugnissen. Den damit werde ein ökonomischer Kreislauf geschaffen: alle absatzfähigen Fertigfabrikate tauschen sich — auf dem Umweg über Geld — gegen Agrarprodukte oder andere Fertigfabrikate aus. Dagegen bedeuten nach Lederer der Kaufsum der Wehrmacht, die Aufwendungen für Arbeitslosen- und Armenunterstützung jeder Art die Hingabe von Gegenwartsgütern ohne jede Gegenbewegung in der Produktion, rein wirtschaftlich ausgedrückt Kapitalinvestition, deren Rentabilität bei beiden höchst zweifelhaft ist. Sie sind also zunächst Verschwendung der Gesamtheit; diese Verschwendung ist schon jetzt ungeheuer groß. Sie darf nicht noch dadurch vergrößert werden, daß weitere Kapitalinvestitionen erfolgen, deren Erträge erst nach dem Kriege der Wirtschaft zufließen, daß Konsumgüter, statt in der Gegenwart verzehrt zu werden, in Produktionsmittel verwandelt werden. Die Proportion zwischen Kapitalisierung und Konsum ist durch den Krieg und seine Wirkungen schon so sehr zuungunsten des letzteren verschoben worden, daß nicht noch durch weitere an und für sich ja sicherlich recht nützbringende Anlagen, wie Dedlandkultur usw., der letztere beeinträchtigt werden darf. Unsere Wirtschaft ist während des Krieges nicht fähig, bei seinen ungeheuren Ausgaben auch noch Ersparnisse für produktive Zwecke zu machen.

Diese Ausführungen sind für die praktische Politik sehr bedeutungsvoll. Es erwacht ihr die Aufgabe, vor allem auf eine Vermehrung der Konsumgüter (Nahrungsmittel und Rohstoffe) hinzuwirken, sei es auch durch einen privatwirtschaftlich nicht rentablen Aufwand von Zusatzarbeit und in Unternehmungen gleicher Art, immer unter der Bedingung, daß die Arbeit während des Krieges in derselben Wirtschaftperiode Ertrag bringt, nicht erst in der Zukunft, nach dem Kriege. Damit sind natürlich Notstandsarbeiten nicht ausgeschlossen, auch wenn sie erst in der Zukunft Ertrag bringen. Sie stellen dann allerdings eine Kapitalinvestition dar, wie auch die Arbeitslosenunterstützung, aber mit dem Vorzug, daß sie wahrscheinlich einen Ertrag bringen werden. Da aber der Aufwand für Arbeitslosenunterstützung nicht vermieden werden kann, so wenig wie der Aufwand für die Kriegführung, ist es immerhin noch besser, wenigstens eine Gegenleistung dafür zu erhalten. Wie sieht es aber mit den anderen öffentlichen Arbeiten aus, die in großem Umfang zu dem Zweck gefordert, die private Wirtschaft zu beleben? Es ergibt sich aus den Überlegungen, daß nicht jede öffentliche Arbeit, die Arbeiter beschäftigt, deshalb auch empfehlenswert ist. Wir müssen sie sorgfältig daraufhin prüfen, ob sie die Erzeugung von Fertigfabrikaten, Agrarprodukten und Rohstoffen zu fördern vermag oder ob sie erst in einer mehr oder weniger späten Zukunft Erträge bringt. Nur im ersten Fall ist sie bei der Wirtschaftslage des Krieges zweckmäßig und angebracht.

Es liegt auf der Hand, daß die Privatwirtschaft, die von dem Profitinteresse des einzelnen Unternehmers in Bewegung gesetzt wird, sich an die aus volkswirtschaftlichen Gründen zu empfehlende Reihenfolge in der Errichtung von Neuanlagen und in der Verwertung der Erträge nicht binden wird. Kartoffelbrennerei z. B. ist für den Großgrundbesitzer vorteilhafter als ausschließlicher Verkauf der Kartoffel zu Nährzwecken. Es zieht daher Lederer die Konsequenz, daß der Staat in weit höherem Maße als im Frieden in das Wirtschaftsleben unmittelbar regulierend eingreifen und einen Aufbau der Volkswirtschaft im Kriege schaffen müßte, der gestattet, den ungeheuren Kriegsaufwand zu tragen und gleichzeitig den Bürgern Arbeit und Befriedigung ihrer wichtigsten Bedürfnisse garantiert. Nur wenige bisher getroffene Maßregeln der Regierung greifen in die Organisation der Wirtschaft ein. Am meisten ist das noch auf dem Gebiete der Landwirtschaft durch die Regelung des Arbeitsmarktes, der Zuckerverproduktion usw. geschehen. Die Art der

Produktion wird vom Staate direkt beeinflusst und die Verwendung der Produkte in gewissem Umfange vorgeschrieben (Verbot der Verfütterung von Getreide, Einschränkung der Branntweinbrennerei usw.). Viel geringer sind die Eingriffe auf dem Gebiete der Industrie. Nur wo der Bedarf für das Heer in Frage kommt, begegnen wir solchen organisatorischen Maßregeln, z. B. auf dem Gebiete der Rohstoffversorgung, der Gründung von Verteilungsgesellschaften, wie die Kriegswoll-, die Kriegsmetall-, die Kriegsliefergesellschaft, und auf dem Gebiete des Arbeitsmarktes, z. B. die Einrichtung der Reichszentrale der Arbeitsnachweise. Daneben hat die Regierung noch in dem Recht der Höchstpreisfestsetzung die Möglichkeit einer indirekten Produktionsorganisation gehabt. Wie und mit welchem Erfolge sie davon Gebrauch gemacht hat, kann hier nicht auseinandergesetzt werden. Nur allgemein sei festgestellt, daß Preisbestimmungen allein eine hinreichende Politik sind, wie sie Lederer treffend nennt. Sie bedürfen eigentlich stets, wie das die Vorgänge auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung recht schlagend bewiesen haben, der Ergänzung durch die Organisation der Produktion und Distribution (Verteilung, Red.) Hier ist aber die Regierung leider nur sehr zaghaft vorgegangen.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Der gestrige Tagesbericht der Obersten Heeresleitung enthält außer der Meldung von einigen kleineren Fortschritten in Frankreich die nicht nur für unsere Abteilungen interessante Mitteilung, daß der Teufel Alkohol den Franzosen einen bösen Streich gespielt hat. Er hat als unsichtbarer Lenker einen für Neupost bestimmten Munitionsdampfer nach Ostende und damit in den Bereich der deutschen Geschütze gebracht. Die Folge war, daß das Schiff versenkt wurde, nachdem die Mannschaft in Sicherheit gebracht war. Vielleicht werden unsere Gegner auf Grund dieser Begebenheit nun der Welt verkünden, daß die deutschen „Barbaren“ nun schon mit dem Teufel Alkohol in Verbindung stehen.

In Tourcoing bei Lille in Frankreich ist ein amtliches Aktenstück aufgefunden worden, das man in Deutschland und in den neutralen Ländern mit Interesse lesen wird. Es ist ein Maueranschlag, unterzeichnet vom Bürgermeister Gustave Dron, Mitglied des französischen Senats. Es trägt das Datum des 1. August 1914. Es ist eine an die Bevölkerung gerichtete Verkündigung anläßlich des Kriegsausbruchs. Der interessanteste Satz darin lautet: „England, unser Freund, denkt nicht daran, die Gewalt über die Meere und die Oberhand im Welthandel der deutschen Herrschaft abzutreten. Es ist entschlossen, dem Rüstungswahnjinn, der alle großen Nationen zugrunde richtet, ein Ende zu machen.“

Man beachte, daß bereits am 1. August amtlich verkündigt wird, daß England an der Seite Frankreichs und Rußlands am Kriege teilnehmen wird, also ehe die Verletzung der belgischen Neutralität als Vorwand dienen konnte. Ein Beweis mehr für das unerhörte Doppelspiel der englischen Regierung, das bereits durch die in Brüssel seinerzeit aufgefundenen amtlichen Aktenstücke enthüllt worden ist und hier aufs neue bekräftigt wird. Bezeichnend ist übrigens auch ein weiterer Fund, der in Tourcoing gemacht worden ist, nämlich die Speisefarte vom Festessen eines Bundesjuhnenfestes in derselben Stadt vom Jahre 1913. Diese Karte ist auf der Vorderseite mit den Fahnen Frankreichs, Belgiens und Englands geziert. Jeder Kommentar dazu erübrigt sich, die Tatsache spricht für sich selbst.

Lord Rithener hatte bekanntlich bei Kriegsausbruch erklärt, daß der Krieg mindestens 3 Jahre dauern würde. Jetzt erfährt man, warum Rithener drei Jahre lang Krieg führen muß. Die in Kopenhagen erscheinende „Nationaltidende“ sagt in einem „Schwierigkeiten, Millionenheere zu schaffen“ überschriebenen Leitartikel, England erklärte, daß es beabsichtige, neue Heere, zusammen 3 Millionen Mann, zu schaffen. Ein Heer wird aber nicht nur aus Menschen, sondern auch aus Kriegsausrüstung gebildet. Die Frage ist also, wer England das erforderliche Kriegsmaterial beschaffen soll. Die Verbündeten sind hierzu gang-



Waffenfabriken der Welt sind nur in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Belgien zu finden. Amerika ist auf eine größere Fabrikation nicht eingerichtet. England ist daher auf die eigene Fabrikation angewiesen und würde nach eingehender Berechnung etwa ein Jahr gebrauchen, um etwa eine halbe Million Mann mit Gewehren auszurüsten. Die erforderliche Munition könnte selbst in dieser Zeit nicht hergestellt werden. Die Herstellung der erforderlichen Artillerie würde mindestens zwei Jahre beanspruchen, ganz abgesehen von allem andern Material, wie Patronentaschen, Sattelzeug, Zigarriemen, Wagen, Seiten, Uniformen, Lazarettmaterial, Konserven usw. Selbst wenn also eine Absperrung Englands gar nicht in Berechnung kommt, kann man es schwer einsehen, wie es England glücken sollte, wie reich es auch an Gold sein mag, ein derartiges Millionenheer in etwa 1 1/2 Jahren wirklich brauchbar auszurüsten. Wahrscheinlich wird es mindestens die doppelte Zeit dazu gebrauchen, so daß die Unterwerfung von englischer Seite, daß der Krieg drei Jahre dauern würde, wohl unzweifelhaft mit Rücksicht auf die genannten Schwierigkeiten gefallen sind.

Die in Paris erscheinende russische sozialistische Zeitung „Wasche Glows“ meldet einiges über den Inhalt der Geheimstimmung der Duma in der Saffonow mit den Abgeordneten die Friedensbedingungen und die möglichen inneren Reformen in Rußland erörtert. Saffonow erklärt, die Regierung wünscht nicht, irgend etwas von Deutschland abzutrennen. Sie wünsche nur Galizien und die Dardanellen. (Wie bescheiden. Red.) Die Abgeordneten, hauptsächlich die Kadetten bestanden darauf, daß Rußland vor allen die Dardanellen erwerbe. Was die inneren Reformen anlangt, so erklärte Maslakow, daß die Regierung keinerlei Konzessionen zu machen gedenke. Die Abgeordneten sprangen bei diesen Worten von ihren Stühlen auf und es war notwendig, die Sitzung zu unterbrechen. Nach der Pause versuchte Goremyki beruhigende Erklärungen abzugeben.

Es bedürfte wohl kaum erst eines besonderen Hinweises darauf, daß in Rußland nach dem Kriege alles beim alten bleibt. Das konnte man auch so voraussehen. Allerdings war es sehr ungeschickt von dem Minister, heute so etwas klar und offen zum Ausdruck zu bringen. Die Verbündeten werden hieron höchstlich nicht sehr erbaut sein.

Die Russen gehen auf den Gimpelgang. Von einem Freunde aus dem Schützengraben erhalten wir nachfolgenden Auszug, der von russischen Flieger aus der Luft herabgeworfen wurde:

**Deutsche Soldaten!**

Eure Soldaten, die in Gefangenenschaft genommen sind, sagen, daß sie müde sind zu kämpfen und wenn sie gemüht hätten, daß der Ausgang mit ihnen in der Gefangenenschaft ein so guter sein würde, wie er in Wirklichkeit ist, so hätten sich schon längst ganze Kommandos ergeben.

Rußland ist ein kulturelles Land und einen Gefangenen haben wir nicht als einen Feind an, sondern als einen uns gleichen, was jedoch die Nahrungsmittel anbetrifft, so sind wir so reich und haben so eine Menge von Vorrat, daß wir die ganze Welt speisen können, sowohl euch als auch uns im vollen Maße zu ernähren.

Wenn eure Obrigkeit euch von eurem Siegen berichtet, so glaubt ihr nicht.

Wir und unsere Bundesgenossen umzingeln Deutschland. Die Flotten sind und werden immer mehr vollständig gelassen und demoralisiert und in diesen Tagen wird Kamboden und Italien auch den Krieg erklären. Die ganze Welt ist gegen euch. Nichts Widerstand zu leisten!

**Das Kaiserliche Oberkommando.**

Man hat, mit welchen gemeinen Mitteln die Kisten operieren, um die deutschen Soldaten kampfsunfähig zu machen. Gefangen wird ihnen das nicht, denn können sie nicht sein.

Das neuerlich angetändigte Vergehen Frankreichs und Englands, über das sich die beiden Verbündeten selbst noch nicht einig sind, hat in Amerika arg verhängt. Das Staatsdepartement der Vereinigten Staaten unterbreitete förmlichen neutralen Staaten Europas einen Antrag, in Sachen der Forderung auf Wiederzulassung der Lebensmittelzufuhr nach den kriegführenden Ländern.

Anschließend will man, wenn England nicht nachgeben will, in den Vereinigten Staaten jetzt andere Seiten aufzeigen. Die beiden Häuser des Kongresses nahmen gestern ihre Resolutionen an, welche die Regierung ermächtigen, Zollbeamte und bewaffnete Seesoldaten bereitzustellen, um die Abreise aller Schiffe jeder Nationalität aus amerikanischen Häfen zu verhindern. So ist man überzeugt ist, daß sie beachtlichen Kohlen und Waren an Fahrzeuge Kriegsführender zu liefern.

Darüber legt man sich in England aus hohe Pferd. Nach Meldungen aus London betonte die englische Presse einstimmig, daß Amerika sich keinerlei Maßnahmen hingegen wage. Jedem ein noch so scharfer Protest gegen die englisch-französische Erklärung werde irgendwelche Wirkungen nicht haben. Alles Parteihandeln förmlicher Resolutionen könne von vornherein als völlig nutzlos betrachtet werden. England werde jetzt den Krieg unter vollster Ausnutzung seiner Seemacht zur See führen und sich über alle Proteste der Neutralen hinwegsetzen. Die Welt solle jetzt erst erfahren, wie sich Englands Schwert behält, wenn es empfindlich gezogen sei. Es sei schmerzhaft, daß dieser Standpunkt nicht schon früher ausgesprochen worden sei. Da die öffentliche Meinung der Neutralen sich gegen England zu wenden, müsse es sich nicht mit allen Mitteln helfen.

Die Verbündeten haben wieder einmal versagt. Es ist ein Schicksal, das sie zu prüfen. Der „Scots“ meldet aus Belfast: Bevor die Beschießung der Dardanellen begann,

garien eingeladen, sich an dem Angriff auf die Türkei zu beteiligen und ihm als endgültige Abtretung fast ganz Thrazien versprochen. Bulgarien lehnte jedoch ab und er suchte ihm Sicherheiten bezüglich seiner Bestrebungen um Mazedonien zu schaffen. Der Ministerpräsident erklärt, Bulgarien sei erschöpft und ziehe vor, neutral zu bleiben.

Nach einer weiteren Meldung aus Sofia trifft man in Bulgarien bereits militärische Vorbereitungen. In der Sobranje brachte der Kriegsminister einen Entwurf über die militärische Vorbereitung aller Staatsbürger ein, die aus allerhand Ursachen in ständigen Kadres nicht gedient haben. § 1 dieses Vorschlages lautet: Dem Kriegsminister wird gestattet, periodisch zu 45-tägigen Waffentübungen alle bulgarischen Staatsbürger vom 21. bis zum 50. Lebensjahr einzuberufen, die tauglich zum Truppen- oder Nichtkombattantendienst sind, aber aus verschiedenen Gründen den Waffendienst unter der Fahne nicht geleistet haben, damit sie auf alle Fälle Kriegsaushebung erhalten.

Der Weltkrieg zieht weitere Kreise; er reißt fast alle Staaten direkt oder indirekt in seinen Strudel hinein.

**Gegen Rußland.**

**Das österreichische Hauptquartier**

meldet am Donnerstag: An der Siala, südlich Jaliczyn, wurden gestern vorgehende russische Truppen nach blutigem Kampfe zurückgeworfen. Seiderseits des Latorzatales und auf den Höhen nördlich Cisna dauern die Kämpfe stellenweise auch nachts an. Ueberall, wo es unserer Truppen gelang, Raum zu gewinnen, unternimmt der Feind wiederholt Gegenangriffe, die stets blutig zurückgeschlagen werden. Besonders entlang der Straße von Barigrad verhielten die Russen während eines dichten Schneegestöbers mit starken Kräften vorzuschießen. Der Angriff, der bis auf die nächsten Distanzen herangekommen war, brach schließlich unter großen Verlusten des Gegners in unserem Geschütz- und Maschinengewehrfeuer zusammen. In den übrigen Fronten keine wesentliche Veränderung, nur Geschützkämpfe. Vor Przemysl herrscht Ruhe.

**Das Weiße Meer nicht eisfrei.**

Die Hoffnung der Russen und der Engländer, daß Archangelsk und das Weiße Meer infolge des ungewöhnlich milden Winters früher als gewöhnlich für die Schifffahrt offen werden würden, erweist sich als trügerisch. Im Norden sank das Thermometer bis auf 20 Grad unter Null.

**Gegen England.**

**Zur englischen Ausstands-Bewegung.**

In den Schiffswerften von Goole ist ein Streik ausgebrochen. Alle Schiffsbauer legten die Arbeit nieder. Durch den Ausstand sind betroffen die Goole Shipbuilding and Repairing Co. und die Wheeler and Dickerson Co., die beide für die Regierung arbeiten. Die Arbeiter fordern eine Lohnserhöhung von 5 Schilling für die Woche; die Firmen sind bereit, 3 Schilling zu bewilligen.

Der Metallarbeiter-Ausstand in Glasgow ist noch nicht beigelegt. Die Unzufriedenheit soll auf die Anwerbung von 3000 amerikanischen Arbeitern zurückzuführen sein, welche die englischen Arbeiter in die Werkstätten der amerikanischen Waffenfabriken einführen sollten. Die englischen Arbeiter beklagen sich, daß die Amerikaner höher entlohnt würden. Die Konferenzen mit dem Londoner Exekutiv-Komitee der Trade Union verliefen sehr kümmerlich.

Auch die Hafenarbeiter rühren sich. Der „Kotterdamische Courant“ berichtet, daß eine Abordnung von Hafenarbeitern aus Bembroke, Devonport, Portsmouth, Chatham und Deptford Sonnabend beim Admiralssekretär Mackamara erschien, um eine Lohnserhöhung von 4 1/2 Schilling wöchentlich zu verlangen. Die Delegierten betonten, daß ihnen die gewählte Zulage von 1 Schilling bei den erhöhten Preisen für alle Lebensbedürfnisse zu wenig sei. Mackamara erklärte sich bereit, die Forderung der Hafenarbeiter der Admiraltät vorzulegen. — In Cardiff streikten 200 Arbeiter von der Anchor and Steer Patent Fuel Co.

**Beschränktes Offenhalten der Wirtschaften.**

Wie der „Daily Chronicle“ meldet, werden die Maßregeln der englischen Regierung gegen den Alkoholmißbrauch darin bestehen, daß die Wirtschaften im ganzen Lande nur von 10 Uhr morgens bis 8 Uhr abends offen gehalten werden dürfen.

**Die deutschen Unterseeboote auf der Lauer.**

Unsere U-Boote machen den Engländern doch mehr zu schaffen, als sie zugeben wollen. Jeder Tag bringt neue Beweismittel für ihre erfolgreiche Tätigkeit. So sind jetzt wieder in der Irishen See Wrackteile angeflößt worden, die die „Hesperus“, S. S. Head tragen. Man vermutet, daß sie von dem von Kanada nach Belfast bestimmten Transportdampfer „Glenarm Head“ stammen, der überfällig und wahrscheinlich einem deutschen Unterseeboot zum Opfer gefallen ist. Der in Belfast heimgekehrte Dampfer „Glenarm Head“ ist ein im Jahre 1897 erbautes Schiff von 3908 Brutto, 227 Netto-Registertonnen. — Nach Meldungen aus Arhmannia soll der frühere norwegische, am 26. Januar an eine Firma in Manchester verkaufte Dampfer „Thor“ bei der Heimkehr von einem deutschen Unterseeboot in der Irishen See versenkt worden sein. Das Schiff hatte 31 Brutto-Registertonnen. — Aus Calais meldet das „Echo de Paris“, daß man am vergangenen Sonnabend nachmittags gegen 5 Uhr dort in einer Entfernung von 5 Meilen ein deutsches Unterseeboot bemerkt habe. Sofort sei die ganze Küste alarmiert worden. Eine Küstenbatterie habe das Feuer auf das Unterseeboot eröffnet. Bis aber die Batterie sich auf ihr Ziel eingestellt hatte, war das Unterseeboot bereits hinter einem auf der See liegenden Lazarettschiff verschwunden. Das Erscheinen des Unterseebootes scheint demnach in Calais große Erregung verursacht zu haben.

Die Unternehmung über den norwegischen Dampfer „Regin“ hat ergeben, daß er sich in ein englisches Minenfeld begeben hatte und nicht durch ein Unterseeboot torpediert wurde.

Eine weitere Forderung der deutschen Kriegsgebietserklärung wird aus dem Haag gemeldet. Danach kommen die

vier Tagen Verpätung an und an manchen Tagen besteht zwischen Boulogne, Calais und England überhaupt kein Passagier-Verkehr, sondern nur Torpedoboote besorgen den Postverkehr in beschränktem Umfang.

**Vom Hilfskreuzer Prinz Eitel Friedrich.**

Londons Bureau erhielt aus Chile die Mitteilung, daß der englische Dampfer „Hamilton“ vermisst wird. Man glaubt, daß er dem Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ zum Opfer gefallen ist, wie bereits im Dezember v. Js. das französische Segelschiff „Jean“ und das englische Segelschiff „Kildalton“.

**Die Kämpfe im Orient.**

**Der Kampf um die Dardanellen.**

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Ein Teil der feindlichen Flotte befoß am Mittwoch eine halbe Stunde lang ergebnislos einige unserer Batterien am Eingang der Dardanellen.

Der Korrespondent der „Agence Milli“ schreibt hierzu weiter: Vier englische Panzerschiffe, umgeben von mehr als zehn Torpedobooten, beteiligten sich an dem Bombardement, ohne irgend welchen Schaden bei den Batterien anzurichten, die das Feuer sofort erwiderten. Die feindlichen Schiffe entfernten sich wie gewöhnlich. Vier französische Panzerschiffe gaben eine Anzahl Schüsse gegen Bulair ab, trafen aber nur die englischen Grabstätten, die sich dort seit 1851 befinden.

**Ein englischer Admiralsberichts**

fährt die Lage an den Dardanellen für die Verbündeten wesentlich ergebnisvoller. Er lautet: Die Operationen in den Dardanellen wurden Montag um 11 Uhr fortgesetzt. „Triumph“, „Ocean“ und „Albion“ führten in die Meerenge ein und griffen das Fort 8 und die Batterie auf der Weißen Klippe an. Die Forts, Feldgeschütze und Haubitzen erwiderten das Feuer. Aufklärende Hydropläne meldeten abends verschiedene neue Artilleriestellungen, in denen aber keine Kanonen aufgestellt waren. Die Hydropläne entdeckten auch eine Anzahl Minen an der Oberfläche des Wassers. Einige Minenjäger räumten Montag nacht unter Deckung von Torpedojägern bis 1 1/2 Meilen von Kap Kaphen die Minen weg und verloren durch feindliches Feuer nur 6 Vermundete. Vier französische Schlachtschiffe beschossen bei Bulair die Batterien und Verbindungen. Die früheren Operationen führten zur Vernichtung von 19 Kanonen von 15 bis 27 1/2 Zentimeter, von 11 Kanonen von weniger als 15 Zentimeter, von zwei Scheinwerfern und den Pulvermagazinen von Fort 6 und 3. „Canopus“, „Swiftsure“ und „Cornwallis“ begannen am Dienstag den Kampf gegen Fort 8. Auf diese Schiffe wurde von Fort 9 zugleich mit den Feldbatterien und Haubitzen das Feuer eröffnet. Fort 9 wurde beschädigt und um 7 Uhr 50 Minuten nachmittags zum Schweigen gebracht. Die Schlachtschiffe zogen sich um 5 Uhr 30 Minuten zurück. Alle drei waren getroffen, aber nur ein Mann wurde verwundet. Die Aufklärung durch Hydropläne wurde durch die Witterung verhindert. Des Minenjährens dauerte die ganze Nacht an. Der Angriff wird fortgesetzt. Der russische Kreuzer „Askold“ vereinigte sich mit der Flotte in den Dardanellen.

**Politische Rundschau.**

**Deutschland.**

**Zur Brotverjorgung.**

In der gestrigen Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses erklärte der Landwirtschaftsminister Frhr. v. Schorlemer, daß die in der „Nordd. Allg. Ztg.“ enthaltene Mitteilung bezüglich der weiteren Brotverteilung zutreffend ist und daß es sich nach dem Ergebnis der Bestandaufnahme vom 1. Februar d. J. an sich hätte ermöglichen lassen, die bisherige Ration von 225 Gramm Mehl für den Kopf und Tag weiter beizubehalten, daß aber mit Rücksicht auf eine für alle Fälle ausreichende Reserve es sich als notwendig erwiesen hat, die Ration auf 200 Gramm herabzusetzen. Die Verordnung ist insofern nicht richtig verstanden worden, weil die 200 Gramm Mehl in Wirklichkeit 295 Gramm Brot ergeben. Die Annahme, daß diese Herabsetzung eine Venachteiligung bedeute, ist un begründet, da tatsächlich so viel Brotgetreide vorhanden ist, daß wir in der Lage sind, eine beträchtliche Rücklage zu schaffen.

Nach dieser Erklärung dürfte für Lübeck wohl kaum ein Anlaß vorliegen, an dem bisherigen Zustand etwas zu ändern.

**Zur Kartoffelfrage.**

Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei und die Generalkommission der Gewerkschaften haben am 24. Februar eine Eingabe an den Reichskanzler gerichtet, in der unter Berufung auf eine vorausgegangene Besprechung Einspruch gegen die Erhöhung der Kartoffelpreise erhoben und betont wird, daß die höheren Kartoffelpreise weder ein vermehrtes Angebot, noch eine größere Einschränkung der Verfügbaren von Kartoffeln herbeiführen werden. Die Maßnahme der Preiserhöhung sei darum eine verfehlte. Sie werde in ihrer ganzen Schwere die ärmere Volksklasse treffen, dem Groß-Grundbesitz und Großhandel aber Riesengewinne zuführen. Die Viehpreise seien derart in die Höhe getrieben, daß auch der höhere Kartoffelpreis nicht mehr verlohnt. Die Kartoffel als Viehfutter auszuhalten und als Speisekartoffel auf den Markt zu bringen, oder sie der Kartoffelrodung zuzuführen.

Sehr entschieden wendet sich die Eingabe dann gegen die Maßnahmen der Trockenkartoffelverwertungs-Gesellschaft, die nicht genügend Kartoffelmehl oder Kartoffelflocken liefert, und es wird die Frage gestellt: „Was nützen Verordnungen, die unsere Roggenvorräte freiden sollen, wenn sie nicht durchgeführt werden?“

Dem Reichsamt des Innern ist bekannt, daß die Gesellschaft angebot, sie könne keine Kartoffeln erhalten. Demgegenüber ist doch wohl die Frage erlaubt: Warum wurde nicht unter Anwendung des Gesetzes vom 1. August 1914 der Verkauf vorhandener Kartoffeln erzwungen? Es war dringend notwendig, daß es geschähe im Interesse der Volksernährung. Dieses Interesse ist gewiß wichtiger als das der Groß-Grundbesitzer und Großhändler, die den Eingriff in ihre Interessensphäre wohl übel empfinden haben würden, deren Transaktionen jedoch eine Zurückweisung verdienen, nicht aber eine Förderung. Wäre vom Reichsamt des Innern von der Bestimmung des Gesetzes Gebrauch gemacht und der Verkauf vorhandener Kartoffelbestände zu den Höchstpreisen angeordnet worden, so wäre den Bemühungen der Trocken-Kartoffel-Verwertungs-Gesellschaft, der Preistreiber mit starkem Druck nachzugeben, das Handwerk gelegt gewesen.

Weiter wird gerügt, daß die Trocken-Kartoffel-Verwertungs-Gesellschaft von jedem, der mit ihr in Geschäftsverbindung tritt, eine Kautions verlangt, die im niedrigsten Betrag 10 000 Mk.



Die Groß-Einkaufsgesellschaft der Konsumvereine mußte eine Kautions von 50 000 Mk. hinterlegen; von der Berliner Einkaufsgesellschaft der Bäckereien werden 20 000 Mk. verlangt. Dieses Geschäftsgebaren schließt alle Kleinbetriebe als Abnehmer aus.

Zum Schluß wird eine eingehende Kritik der Maßnahmen für die kommende Reichstagstagung vorbehalten, aber Verwahrung eingelegt gegen alle Unternehmungen und Bestrebungen, die Profitinteressen wahrnehmen anstatt die Sicherstellung der Volksernährung zu betreiben.

### Der neue Reichsetat.

In den letzten Jahren war der Reichsetat zu zwei stattlichen Bänden angewachsen, zu denen sich als dritter, ebenfalls recht stattlicher Band, der Etat der Schutzgebiete gesellte. Diesmal besteht der Etat aus einem arg zusammengeschrumpften Band, der Etat der Schutzgebiete gar nur aus einem einzigen Blatt. Die Etats des Reichsheeres und der Marine enthalten nur Pauschsummen für die Vermarktung, die sich auf die Summen des vorjährigen Etats stützen und außerdem die einmaligen Ausgaben — beim Heeresetat ausschließlich Bauten, die eine Konsequenz der letzten Militärvorlage sind. Der Etat gleicht sich in Einnahmen und Ausgaben mit 13 365 423 431 Mark aus.

### Kartoffelnot im Westen.

Beim städtischen Kartoffelverkauf in Köln spielten sich am Montag Sturmstößen ab. Der Andrang in der Hauptmarkthalle war so groß, daß Leben und Gesundheit der Käufer aufs schwerste gefährdet waren; eine ganze Anzahl Schulkinder vermochte nicht, die Leute zurückzuhalten, und Frauen und Kinder schrien aus dem Menschenhaufen heraus verzweifelt um Hilfe. Ein Mädchen wurde niedergedrückt. Die Händler in der Nähe vermochten kaum ihre Waren zu schützen. — Am Montag wurden allein in der Markthalle an 10 500 Käufer Kartoffeln in Quanten zu je 10 Pfund verkauft. Am Dienstag früh hatten sich schon in der Dunkelheit wieder Hunderte von Personen eingefunden, die Kartoffeln begehrten; doch da man wegen des Hauptmarkttagess Lebensgefahr befürchtete, wurde der Verkauf auf den Nachmittag verlegt. Der Westen hatte schon bisher hohe Kartoffelpreise, und der Hinweis darauf hat ja mit zur Begründung für die Aufhebung der Kleinhandelspreise in Groß-Berlin dienen müssen. Wenn trotzdem im Westen die Kartoffelnot so groß ist, so scheint das doch ein schlagender Beweis dafür zu sein, daß die Erhöhung der Höchstpreise nicht die Wirkung hat, dem Markt ausreichend Kartoffeln zuzuführen. Um das zu erreichen, wird doch noch zur Beschlagnahme gegriffen werden müssen.

### Zur Lebensmittelleuerung.

Auf dem Berliner Viehmarkt sind am Mittwoch die Preise abermals gestiegen. Für Schweine wurden pro Zentner 114 Mark gefordert und auch bezahlt. Damit haben die Schweinepreise eine bis dahin nie gekannte Höhe erklommen. Trotzdem wurde der ganze Auftrieb in Höhe von 19 054 Stück glatt abgekauft, ein Beweis dafür, daß man in den Kreisen der Käufer mit einem baldigen Rückgang der Preise nicht rechnet.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, 5. März.

Mit der Volksernährung im Kriege wird sich eine große Volksversammlung, die vom Sozialdemokratischen Verein und Gewerkschaftskartell einberufen werden soll, am Donnerstag, dem 18. März beschäftigen. Redner ist Bürgerlichkeitsmitglied Johs. Stelling. Es war beabsichtigt, diese Versammlung schon wesentlich früher stattfinden zu lassen, doch stellten sich dabei mancherlei Hindernisse in den Weg, zumal in Lübeck gegenwärtig nur ein großes Lokal zu Versammlungszwecken zur Verfügung steht. Wir möchten schon jetzt auf diese Veranstaltung hinweisen, damit für einen zahlreichen Besuch gesorgt werden kann.

### Neuregelung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.

Der Bürgerausschuß hatte am 8. Dezember 1913 eine Kommission eingesetzt, welche sich mit der Neuregelung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe zu befassen hatte. Unbeschadet der grundsätzlichen Forderung nach völliger Sonntagsruhe hatte der Deutschen Handelsgehilfenverband gebeten, die sonntägliche Beschäftigung der Gehilfen u. a. in Kantor und Laden auf die Zeit von 7—9 Uhr vormittags zu beschränken und nur für den Handel mit frischen Blumen und Kränzen noch eine Verkaufs- und Beschäftigungszeit von 12—1½ Uhr zuzulassen, während der Verein für Handlungs-Commis von 1858 und der Leipziger Verband die sonntägliche Beschäftigungszeit auf 7—9 Uhr festgesetzt wissen wollten. Die Kommission hat jetzt ihren Bericht erstattet. Sie ist einmütig der Ansicht, daß auch in Lübeck noch vor dem Zustandekommen eines Reichsgesetzes die Erweiterung der Sonntagsruhe erfolgen müsse und der jetzt bestehende Zustand einer baldigen Veränderung bedürfe. Sie vertritt auch einstimmig den Standpunkt, daß die völlige Sonntagsruhe reichsgesetzlich festzulegen ist, ist aber auch der Ueberzeugung, daß der Senat einem Antrage auf Durchführung der völligen Sonntagsruhe im Kantor und Laden kurzzeit keine Folge geben würde. Um aber wenigstens einen Schritt vorwärts zu kommen, schlägt sie vor, für die Sommermonate eine erweiterte Sonntagsruhe zu schaffen. Sie beantragt deshalb: „Der Bürgerausschuß wolle den Senat ersuchen, durch Ortsstatut zu ergeln, daß an Sonntagen in der Zeit vom 1. Mai bis Ende September die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern im Handelsgewerbe nur bis 9½ Uhr vormittags stattfinden darf.“

### Der Vortrag der Berufsberatungsstelle für Mädchen und Frauen am Sonnabend in der Stadthalle

erfreute sich eines sehr starken Besuchs. Einleitend wies Frau E. Bujemann darauf hin, daß gerade für die jetzige Mädchengeneration infolge der durch den Krieg verminderten Aussichten, durch die Ehe eine volle Versorgung zu finden, die Frage der Berufswahl besonders wichtig sei. Ein wirtschaftlicher Aufschwung nach dem Krieg werde aber auf allen Gebieten tüchtige geschulte Kräfte fordern. Deshalb möchten die Eltern ihren Kindern als beste Mitgabe auf den Lebensweg eine gründliche Berufsbildung ermöglichen. Die Referentin des Abends, Fräulein Marianne Franke, Geschäftsführerin der Berufsberatungsstelle in Hamburg, nahm dann das Wort zu dem Thema: „Was sollen unsere Töchter werden?“ Zuerst ging die Referentin auf die Notwendigkeit einer abgeschlossenen Schulbildung, sei es Volksschule oder höherer Schule, ein. Dann besprach sie die Erwerbs- und Ausbildungsmöglichkeiten in häuslichen und landwirtschaftlichen Berufen, als Gärtnerin, Haus- und landwirtschaftliche Lehrerin oder Leiterin in häuslichen Großbetrieben. Ferner behandelte das Referat die Ausbildung, die Anforderungen und die Berufsaussichten im Krankenpflegerinnenberuf sowie die sozialen Berufe, für welche, den Bedürfnissen entsprechend, immer neue zweckmäßige Ausbildungsgelegenheiten geschaffen würden. Leider seien die sozialen Berufe meist noch nicht ihren Forderungen entsprechend besetzt. In den gewerblichen Berufen, der Schneiderei, im Fuß- und Friseurfach, Käsehandeln, in der Buchbinderei und der Photographie übe die gefestigte Re-

## Zeichnet die Kriegsanleihe!

gelung der Lehrzeit, die Fortbildungsschule und die Prüfung eine leistungsfähige Wirkung auf die Hebung des Standes aus. Es wurde dringend gewarnt, ohne besondere Begabung und gründliche Ausbildung in den kaufmännischen Beruf einzutreten. Ein mindestens einjährige Ausbildung in einer guten Handelsschule müsse als Vorbereitung für den Kontorberuf gefordert werden. Es sei schwer zu verstehen, warum gebildete Mädchen so selten als Verkäuferinnen tätig seien. Gerade die gebildete verständnisvolle Verkäuferin sei ein Bedürfnis für gute Spezialgeschäfte mit Qualitätswaren. Bei den Berufen im Verkehrsdiens, Post und Eisenbahn, sei gewöhnlich Ueberangebot vorhanden. Nur Mädchen mit kräftiger Gesundheit und guten Nerven können zu diesen Berufen geraten werden. Bei der Besprechung der Ausbildungsmöglichkeiten für Chemikerinnen, Apothekerinnen und Bibliothekarinnen wurde auf die Ueberfüllung in letzterem Berufe hingewiesen. Die Referentin gab sodann einen Ueberblick über die pädagogischen Berufe, Kinderärztin, Hortnerin, Volksschullehrerin, höhere Lehrerin, Gewerbeschullehrerin und die ausschließlich recht geübte Handelslehrerin. Bei den akademischen Berufen wurde wegen Ueberfüllung dringend abgeraten, mit nur Durchschnittsbegabung sich dem Studium zu widmen. Auch wurde vor dem sogenannten vierten Weg durch das Oberlyceum gewarnt, da dann in der ersten Zeit des akademischen Studiums zu viele Lücken auszufüllen und Mehrarbeit zu leisten sei, und dadurch die Gesundheit des jungen Mädchens gefährdet werde. Am meisten Aussicht habe die Oberlehrerin, die Arztin und Zahnärztin. Die Theologin müsse zum Lehrberuf übergehen, die Juristin könne sich nur in Rechtsauskunftstellen, Beratungsstellen usw. betätigen, auch für die Nationalökonomie seien Anstellungsaussichten nicht günstig. Zum Schluß betonte die Referentin noch eindringlich, daß bei der Berufswahl die Neigung und Veranlagung und die Gesundheit in erster Linie zu berücksichtigen seien, dagegen sollten Vorurteile ganz beiseite gelassen werden. Die anregenden Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Dann beantwortete die Referentin noch einige Fragen allgemeiner Natur und verwies im übrigen auf die Lübecker Berufsberatungsstelle für Mädchen und Frauen. Ihr steht das gesamte Material des Kartells der Auskunftsstellen für Frauenberufe zur Verfügung und sie kann jedem einzelnen mit Berücksichtigung seiner persönlichen Verhältnisse Rat und Auskunft erteilen. Die Leiterin der Lübecker Auskunftsstelle warnte dann auf Grund der bisherigen traurigen Erfahrungen noch besonders vor kurzen Privatkurien für den Kontorberuf. In einigen Fällen sei es möglich gewesen, schlecht vorgebildete Mädchen durch Beistand des Vereins zur Förderung weiblicher Berufs- und Erwerbstätigkeit und des Lehrerinnenvereins zur Weiterbildung zu verhelfen. Aber das Beste sei doch, sich gleich eine gründliche Ausbildung in der hiesigen kaufmännischen Fortbildungsschule anzueignen. Das Schulgeld sei in Abteilung I für Mädchen mit guter Volksschulbildung auf 80 Mark ermäßigt worden.

### Unlauterer Liebesgabenhandel.

Das Nahrungsmittel-Untersuchungsamt der Stadt Bochum hat hinsichtlich der schwindelhaften Liebesgaben-Industrie folgendes festgestellt:

1. Teepastillen. Die Schachtel enthält 12 Pastillen zu 3,5 Gramm, zusammen 42 Gramm, Preis 50 Pfg., das Pfund kostet also 6 Mk. Der Tee ist zerhackt und mit Zucker in Tabletten gepreßt. Der nach der angegebenen Vorschrift aus einer Pastille bereitete Tee schmeckt unnatürlich und nur wenig an Tee erinnernd.
2. Armeekaffee pastillen. Eine kleine Dose enthält 12 Pastillen zu 2,5 Gramm gleich 30 Gramm, Preis 50 Pfg. Das Pfund Kaffee kostet also, nach Abzug von 80 Pfg. für 16 leere Dosen, nicht weniger als 7,20 Mk.
3. Naturreiner Bienenhonig. Die Tube kostet 75 Pfg., ein Pfund Honig, nach Abzug von 70 Pfg. für 7 leere Tuben, nicht weniger als 4,55 Mk.
4. Gezückerter Alpenmilch. Eingebittet kostet die Tube 60 Pfg., Inhalt 55 Kubikzentimeter. Der Preis des Viters stellt sich also, nach Abzug von 1,50 Mk. für leere Tuben auf 9 Mk. Die Milch enthält 9,3 Proz. Fett. Rechnet man, daß 3 Liter Milch zu 1 Liter eingebittet wurden, so kostet das Liter ursprüngliche Milch, statt 20 oder 22 Pfg., wie beim Milchhändler, 3 Mk.
5. Garantiert „feinste Süßrahmbutter“ in Tuben, Preis für die Tube 65 Pfg., Inhalt 50 Gramm. Das Pfund Butter kostet also, nach Abzug von 1 Mk. für leere Blechtuben, 3,50 Mk.
6. „Feinste deutsche Feldbutter, hergestellt mit Milch und Rahm, ff. Süßrahmmargarine.“ Der Karton kostet 1 Mk., er enthält nur 200 Gramm, das Pfund dieser Margarine kostet also, nach Abzug von 25 Pfg. für die Verpackung, 2,25 Mk. Die „Feldbutter“ soll „zur Erhöhung der Haltbarkeit“ einen geringen Zusatz von Margarine enthalten, sie enthält aber keine Naturbutter, sondern lediglich Margarine.
7. „Kum-Edel“, garantiert naturreiner „hochkonzentrierter“ Rum und Zuckerlösung mit wenig Alkohol. Ein kleiner Karton, in dem sich ein Glaschen befindet, das 30 Kubikzentimeter einer braunen Flüssigkeit enthält und 30 Pfg. kostet. Die Flüssigkeit besteht zum großen Teile aus Zuckermilch, das 5 Gramm Alkohol in sich birgt. Ein Liter dieser Flüssigkeit kostet also 9,90 Mk. Wenn man nach dem Alkohol in Rum umrechnet, würde ein Liter des wirklich vorhandenen Rums 24 Mk. kosten.

Das Generalkommando sieht sich hiernach veranlaßt, vor solchen iog. Liebesgaben, die nur dazu bestimmt sind, gewissenlosen Spekulanten die Tasche zu füllen, dringend zu warnen.

### 10. Jahresbericht der St. Gertrud-Bücherei.

Die Zahl der ausgegebenen Bände betrug 3420. Die Bücherausgabe entsprach im ersten halben Jahr durchaus den Vorjahren, die Zahl der Abonnennten war sogar noch etwas gestiegen. Der im Winter eintreffende Rückgang in der Entleiherung ist durch die Kriegszeit begründet. Die Bücherausgabe fand wie in den Vorjahren Mittwochs und Sonnabends von 5½ bis 6½ Uhr statt. Die Ausgabe am Montag mittag wurde vom Oktober nicht wieder eingerichtet, da kein Bedürfnis dafür vorlag. Die Zahl der Leser betrug vom 1. Oktober 1913 bis 1. Oktober 1914: 284 (275) und vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1914: 108 (169). Die Abrechnung wies an Einnahmen 428,39 Mk. auf. Die Ausgaben stellen sich folgendermaßen: Miete 114 Mk., Porto und Schreibsachen 6,40 Mk., Neuanschaffungen 15,95 Mk., Buchbinder 37,80 Mk., Druckachen 19 Mk., Verschiedenes 4,25 Mk., Bestand den 31. 12. 1914 200,99 Mk. In der Sitzung vom 4. Februar 1915 wurden die 3 Vorstandsmitglieder Fräulein Rau, Fräulein Wacker, Fräulein Weber wiedergewählt und Fräulein Hoffmann zur Vorsitzenden.

### Vom Jagarettzug.

Man schreibt uns: Dem Vereinsjagarettzug Nr. 1 Lübeck waren für seine letzte, vor einigen Tagen beendete Reise so reiche und schöne Liebesgaben gegeben worden, daß wir hierfür nochmals von Herzen danken möchten. Es war eine Freude zu sehen, wie dankbare Abnehmer die Landwehrleute waren, die auf den einträglichen, aber anstrengenden und so dringend notwendigen Nachkommendes längs der Bahnlänge stehen. Ganz besonders in Brügge und Ostende kamen die Seejoldaten in Scharen an und erbateten sich Zigaretten, Shag und Priem. Eine liebe Geberin hatte uns wohl 25 Pack Zigaretten mit je einer Pfeife geschenkt. Viele Pfeifen erregten die größte Freude. Es hatte sich wie ein Lauffeuer herumgesprochen und immer von neuem wandelten hiedere Seejoldaten am Zuge auf und ab und schauten interessiert hinein, bis wir einen fragten: „na, wie geht's“, dann kam die Antwort: so weit ganz gut, wenn ich nun noch eine Pfeife hätte, dann fehlte mir gar nichts mehr. Als wir in Lüttich neues Bahnpersonal bekamen, hörten wir, wie einer der Schaffner zum anderen sagte: Du das ist ja endlich mal wieder der nette Lübecker Zug! Als wir in Brügge einfuhren kam ein Bote vom Stellwert mit der Nachricht: Das Stellwert Nr. X lasse sich

bestens empfehlen, es habe leichtes Mal so schöne Liebesgaben erhalten! Dies sind so kleine freundliche Lichtblicke, und allen, die dazu beitragen, daß wir diese Liebesgaben in so reichem Maße verteilen können, sei von Herzen gedankt. Wir bitten nach wie vor uns mit Gaben zu bedenken und solche im Kolonnenhaus, Schulstraße Nr. 10, abzugeben. Es ist uns jede, auch die kleinste Gabe willkommen. Ebenso werden die Geldspenden für Liebesgaben verwandt, es sind uns da viele größere und kleinere Beträge zugegangen, von 200 Mk. bis zu 50 Pfg. hin. Aus der Fülle dieser Gaben seien zwei genannt, die uns besonders erfreuten: 10 Mk. von drei kleinen Schwedenkindern für die lieben tapferen deutschen vermundeten Soldaten und 71,93 Mk. von den Arbeitern und Arbeiterinnen der Firma Fr. Ewers u. Co.

### pb. Verhaftungen.

Freigezogenen wurde ein hier in Stellung getretener Hausdiener aus Waren, welcher von der Großh. Amtsanwaltschaft in Neubrandenburg wegen Betrugs verdächtig verfolgt wird. — Freigezogenen wurden 3 Matrosen von einem im hiesigen Hafen liegenden Dampfer, welche sich eines Vergehens gegen das Belagerungsgesetz — sie waren ohne Erlaubnis des Kapitäns an Land gegangen — schuldig gemacht hatten.

### Behlendorf, Musc.

Man schreibt uns: Am Sonntag, dem 7. März, veranstaltete der Landesausschuß zur Aufklärung über Volksernährung im Kriege in Behlendorf und Musc. öffentliche Versammlungen, in denen Hofbesitzer Gent bew. Dr. Hartwig und Fräulein Gacklam sprechen werden. Zahlreicher Besuch auch aus den umliegenden Ortschaften erwünscht.

### Hamburg, 16. März.

Die Volksernährung während des Krieges. Folgende Entschliessung fand einstimmig Annahme: „Durch die Maßregeln Englands zur Sperrung der deutschen Küste unter gleichzeitiger Forderung des neutralen Handels, erhält der Krieg mehr und mehr den Charakter eines Hungerskrieges gegen Deutschland. Gegen diesen Anschlag, der ein Volk von fast 70 Millionen durch Entbehrung, Elend und Not niederzwingen und der Gewalt des Feindes ausliefern will, kann erfolgreich nur gekämpft werden durch vollständige Organisierung und dadurch Sicherung der Volksernährung. Die Beschlagnahme der einheimischen Getreide- und Mehlvorräte, sowie die Festsetzung von Höchstpreisen für eine Reihe von Bedarfsartikeln sind Schritte auf diesem Wege, und die rücksichtslose Durchführung dieser Maßnahme ist zu begrüßen. Doch darüber hinaus erscheinen Eingriffe in die privatwirtschaftlichen Verhältnisse notwendig. Durch Beschlagnahme weiterer Kategorien von Lebensmitteln und deren planmäßige Zuteilung an die Konjumenten, besonders auch durch Herabsetzung der Höchstpreise, die zuweisen immer noch der wucherischen Spekulation Spielraum gewähren, durch Einführung des Verkaufszwanges soll und muß der vorhandene Vorrat der gesamten Bevölkerung nutzbar und zugänglich gemacht werden. Im Hinblick auf die Zukunft, auf die vielleicht leider noch längerer Dauer des Krieges muß ferner für äußerste Ausnutzung des anbaufähigen Bodens, namentlich auch der brachliegenden Grundstücke vor und in der Großstadt, gesorgt werden, wenn nicht anders, so durch zwangsweise Enteignung zur Zeit. Weiter ist der systematischen Sammlung der für die Schweinemast verwendbaren Abfälle Aufmerksamkeit zu schenken. Die Versammlung beauftragt ihre Leitung, diese Forderungen und Vorschläge den zuständigen Behörden zu unterbreiten.“

### Hamburg, 18. März.

Die Jahre Zuchtthaus für eine gewissensvolle Kupplerin. Auf schwere Kuppelerei lautete die Anklage gegen die 44 Jahre alte Mauseule Frau Elisabeth Catharina Louise Bekkers geb. Dirradier, die sich vor der Strafkammer zu verantworten hatte. Durch Zeitungsinsinuation suchte die Angeklagte Laqmädchen, engagierte zu ge Mädchen im Alter von 15 bis 17 Jahren, die sie zu schändlichem Treiben mit bei ihr verkehrenden Männern anhielt. Sie scheute sich aber auch nicht, ihre beiden noch schulpflichtigen Stieftöchter und ihren jetzt 14jährigen Stiefsohn zu ihrem gemeingefährlichen Treiben heranzuziehen. Mindestens fünf Jahre hindurch trieb die Angeklagte ihr Unwesen in ihren Wohnungen, bis im Juni letzten Jahres der Sache ein Ende bereitet werden konnte. In der Verhandlung kamen so schlimme Dinge zur Sprache, daß der Vorsitzende bemerkte, ihm sei in seiner langjährigen Praxis eine solche gemeine Handlungsweise noch nicht vorgekommen. Das Urteil lautete antragsgemäß auf acht Jahre Zuchtthaus, acht Jahre Ehrverlust. — Todessturz aus dem Fenster. Beim Fensterputzen in einem Hause der Rosenstraße stürzte die Desamptstraße 9 wohnende Frau Becker aus der zweiten Etage auf die Straße. Die Frau starb nach kurzer Zeit.

### Altona.

Die Organisation im Kriege. Der sozialdemokratische Zentralverein für den 8. und 10. schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreis hat eine Statistik über die zum Kriegsdienst einberufenen Mitglieder aufgenommen mit folgendem Ergebnis: Bis zum 31. Dezember waren eingeschoben 10180 Mitglieder. Davon männlich 2875, davon verheiratet 1988, verwitwet 19, ledig 858. Zahl der Kinder 8810.

### Altona.

Ein Brandunglück ereignete sich in einem Keller in der Weidenstraße. Die dort wohnende Ehefrau Ruhn hatte Besorgungen zu machen, weshalb sie ihren zweijährigen Sohn Otto allein in der Wohnung gelassen hatte. Bald darauf waren mehrere Kinder durch ein Fenster geklettert und hatten in der Wohnung mit Streichhölzern gespielt. Eine Gardine fing Feuer, und ein Stück fiel auf den Knaben, der schwere Brandwunden erlitt. Als die Mutter bald darauf nach Hause kam, fand sie ihr Kind mit schweren Brandwunden vor. Sie schaffte es sofort nach dem Krankenhaus, wo der Knabe jetzt infolge der Brandwunden starb.

### Harburg.

Zwei Kinder verbrannt. In Echedorn begab ein siebenjähriger Knabe in Abwesenheit der Mutter die Kleider seiner jüngeren Schwester mit Benzin und setzte dann mit einem Streichholz die Schürze des Kindes in Brand. Im Augenblick standen die Kleider des Kindes in Flammen, die auch noch die Kleider eines zweiten Mädchens ergriffen. Beide Kinder erlitten so starke Brandwunden, daß sie starben. Die Mutter, deren Mann im Felde steht, brach bei der Heimkehr verzweifelt zusammen.

### Bremen.

Großfeuer. In der Nacht zum Donnerstag wurde ein großes Bauerngehöft in Ossenford, Kreis Rotenburg, eingeeäschert. Die reiche Kornvorräte enthaltende Scheune des Hofbesizers Joh. Rechten stand gegen 2 Uhr nachts plötzlich in hellen Flammen und brannte samt den anderen Gebäuden mit dem reichen Viehbestand, einer Anzahl Pferden und großen Futtermitteln vollständig nieder.

## Neueste Nachrichten.

### Paris, 4. März.

Die Gerüchte von der Entsendung eines französisch-englischen Expeditionskorps nach dem Orient finden jetzt in der folgenden Mitteilung des „Temps“ ihre Bestätigung. Das Blatt schreibt: Die englischen und französischen Kreuzer und das Expeditionskorps, welches die Operationen zu Lande begleiten soll, werden mit der Ueberwindung der Dardanellen ihr Werk noch nicht beendet haben. Es bleibt ihnen, ein weiteres Hindernis zu bewältigen, bevor sie in Konstantinopel mit den Russen zusammenstreffen, die dieses über den Bosphorus an einer Landungsstelle im Schwarzen Meer erreichen werden. Diese Operationen können normalerweise nicht vor einigen Wochen beendet sein.



Natte Marquis Crowe, die Meuterer in Singapur hatte rein lokalen Charakter. Trotzdem gab er zu, daß die Kämpfe mit den Meuterern drei Tage gedauert hatte. Es sei diesen gelungen, sich in der Pflanzung zu verschanzen, nachdem sie den Kommandeur in seinem Hause angegriffen hatten. 50 Meuterer wurden bei dem Kampfe getötet oder verwundet. Ein großer Teil flüchtete auf eine Insel im Hafen von Singapur, wo sie durch Aufständische einer Malayan-Kompagnie verstärkt wurden. Nach den letzten Berichten seien nicht mehr sehr viele der Meuterer in Freiheit.

London, 5. März. „Daily Telgr.“ meldet aus Peking, daß nach amtlicher Mitteilung Japan am Donnerstag den Regierungen in London, Paris und Petersburg den vollständigen Text seiner 21 Forderungen an China, die in der Note vom 28. Januar enthalten waren, übermittelte.

### Die Kriegslage.

WIB. Großes Hauptquartier, 5. März. (Amtlich.) Südlich von Ypern fügten wir den Engländern durch unser Feuer erhebliche Verluste zu. Bei der den Franzosen entzogenen Stellung auf der Loretohöhe wurde ein feindlicher Gegenangriff gestern nachmittag abge schlagen. In der Champagne setzten die Franzosen gestern und heute nacht ihre Angriffe nördlich von Ves Menil fort. Sämtliche Angriffe wurden zurückgeschlagen.

Stellung bei Bauquois, östlich der Argonnen, und im Walde von Consvoye, östlich der Maas scheiterten. Sämtliche Versuche, uns das in den letzten Tagen in der Gegend von Bandonviller eroberte Gelände freitig zu machen, mißlingen.

Ein gestern abend noch mit erheblichen Kräften in tiefer Stellung unternommener Ansturm auf die Höhe nordöstlich von Celles brach unter großen Verlusten für die Franzosen zusammen. Auch mehrere Nachtangriffe waren erfolglos. Ueber 1000 tote Franzosen liegen vor unsern Hindernissen.

Deftlicher Kriegsjahresbericht. Die Lage um Grodno ist unverändert. Russische Angriffe wurden blutig abge schlagen. Die russischen Angriffe nordöstlich und nördlich von Komza scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind. Viele Gefangene der 1. und 2. Garde-Division blieben in unserer Hand. Weiter westlich von der Weichsel hat sich die Lage nicht geändert. Einige Vorstöße der Russen östlich von Ploß waren erfolglos. Deftlich von Stiernewieze mißlang ein starker feindlicher Nachtangriff gänzlich. Oberste Heeresleitung.

Hamburg, 4. März 1915. Kinder: Auftrieb: 2500 Stck. Verladen: 700 Stck. Handel: langsam.

	Preis f. 50 kg Lebendgem.	Geschäft f. 50 kg Schlachtgem.
<b>Äpfel:</b>		
Wollfleisch, b. z. 4 Jahr. I. Qual.	51-55	91-96
Junae fleischige II.	47-50	85-91
Mäßig genährte III.	42-46	78-85
<b>Bullen:</b>		
Wollfleischige I. Qual.	49-52	84-87
„ „ „ „ II. „	47-50	81-83
Gut genährte III. „	41-46	78-82
Mäßig genährte III. „	35-40	70-73
<b>Farren (Quienen)</b>		
Wollfleischige I. Qual.	50-53	89-93
Junae fleischige II. „	46-49	84-89
Mäßig genährte III. „	41-45	76-83
Doppelender-Äpfel u. Quienen	55-62	77-98
<b>Lämmer:</b>		
Wollfleischige bis zu 3 Jahren.	43-45	81-85
Ältere	40-42	74-79
Mäßig genährte	—	65-69
Sering genährte	—	52-59
<b>Schafe:</b> Auftrieb: 642 Stck. Verladen: 40 Stck. Handel: sehr lebhaft.		
Stallmastschafe I. Qual.	58-60	119-120
„ „ II. „	54-56	112-114
„ „ III. „	50-54	119-112

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarzk. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Freitag — Sonnabend — Sonntag — Montag

Solange Vorrat.

Hervorragend preiswerte

Solange Vorrat.

# SCHUHWAREN

Der stetig zunehmende **Mangel an Rohmaterialien** hat ein **enormes Steigen** der Preise herbeigeführt, und sind die Preise der unten angeführten Artikel heute **im Einkauf bedeutend höher als im Verkauf**. Durch **überaus günstige Abschlüsse** bin ich jedoch heute noch in der Lage, diese **niedrigen Preise** ansetzen zu können.

## Herren-Stiefel

- Herren-Stiefel Wicksleder, Schnür-, Zug- u. Schnallenstiefel, sehr kräftig Regular bis 7.25 **5** 45
- Herren-Stiefel Rindbox und Chevreau, mit u. ohne Lackkappe, sehr haltbar Regular 8.50 **6** 75
- Herren-Stiefel Chevreau und Rindbox, in bequemen Formen u. haltbaren Qualitäten Regular 9.75 **7** 45
- Herren-Stiefel Chevreau u. Box, mit und ohne Lackkappe, z. T. Rahmenarbeit Regular bis 14.50 **8** 50

## Halbschuhe

- Damen-Halbschuhe Lack u. Chevreau in versch. Ausführg. Regular bis 12.50 **4** 90
- Damen-Halbschuhe Chevr. u. Glanzziege, Schnür u. Knopf Regular bis 14.50 **6** 45
- Herren-Halbschuhe Lack, Chevreau usw., z. T. Rahmenarbeit Regular bis 12.50 **7** 25
- Herren-Halbschuhe in feinen Ledersorten u. Ausführungen, schwarz und braun. Rahmenarbeit Regular bis 14.50 **9** 75

## Damen-Stiefel

- Damen-Stiefel Chevreau imit., mit und ohne Lackkappe, moderne Formen Regular 7.25 **5** 90
- Damen-Stiefel Boxkalf und Chevreau, z. T. Rahmenarbeit Regular bis 12.50 **6** 75
- Damen-Stiefel Boxkalf, Chevreau und Lack, nur Nr. 36 39 Regular 18.— **8** 75
- Damen-Stiefel Lack, mit diversen einfarbigen Leder- u. Stoffeinsätzen Regular bis 18.— **9** 75

Ein Posten

Dam.-Ledertuch-Pantoffel mit Leder- und Linoleumsohlen . . . . . Paar **92** 4

Ein Posten

Kinder-Stiefel Box-leder gute Ausf. . . Größe 21/23 25/27 30 **4** 95

Ein Posten

Damen-Leder-Hausschuhe gewendet und durchgenäht, mit und ohne Absatz-fleck, sehr kräftig . . . . . 2 **55**

## Damen- und Herren-Stiefel Rahmenarbeit

Chevreau, Boxkalf usw., mit und ohne Lackkappe, nur moderne Formen, jede Größe . . Paar **9** 75 u. **10** 50

948

# Rudolph Karstadt, Lübeck

## Telephonisch

können Inserate nur ausnahmsweise in ganz dringend Fällen angenommen werden. Für die nächste Wieder-gabe telephonisch an-gegabene Inserate übernehmen wir keine Garantie und können evant. Fehler nur zur Kosten der Inserenten entschuldigen.

Expedition des „Lübecker Volksboten“.

## Visitenkarten

100 Stück von 1.00 Mk. an. Buchhandl. Fr. Meyer & Co.

## Die Arbeitsgarderoben

### Bahr & Umlandt

— Breite Straße 31 —  
 100 Stück von 1.40-3.50  
 200 Stück von 2.50-5.50  
 300 Stück von 2.90-7.50  
 400 Stück von 4.00-9.50  
 500 Stück von 2.50-5.00  
 Kleider- und Hemdenstoffe in allen Qualitäten.  
 Preis der billigsten Breite rote Unterhemden.

## Heines Werke

3 Bände 4 Mk. Buchhandl. Fr. Meyer & Co. Johannisstraße 46.

Soeben kommt zur Ausgabe

## Der Wahre Jacob

Humoristisch-satirische Zeitschrift

Alle 14 Tage erscheint eine Nummer.

Preis 10 Pfennig.

Bestellungen durch die Zeitungsträger sowie durch die Expedition unseres Blattes.

## Die neuesten Karten

vom westlichen, östlichen und russisch-türkischen:

## Kriegsjahresplakate.

Preis jeder einzelnen Karte 40 Pfg.

Buchhandlung Fr. Meyer & Co.

## Feldpostkarten

10 Stück 5 Pfennig

## Feldpostbriefe

5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfg.

hält vorrätig

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,

Johannisstraße 46.



Konfirmations-Geschenke  
 Taschenuhren für Herr u. Damen  
 Ketten, Ringe, Broschen, Arm-bänder, Manschettenknöpfe usw.  
 empfangt billigst (1960)  
 Will Westfahlung, Goldschmiedestraße

## Deutsch-Französisch.

Sprachbüchlein für Feldsoldaten.

Zusammengestellt von Georg Davidsohn.

— Preis 15 Pfg. —

Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.



Von der Kampffront in Rußland.

den 27. Februar 1915.

Die Schwierigkeiten, die sich bei einem so stürmischen Vormarsch, wie ihn die Armee Hindenburgs aus Ostpreußen nach Rußland durchgeführt hat, den Soldaten entgegenstehen, erschließen von allen Truppen fürchterliche Strapazen und sind mit Leiden und Entbehrungen mannigfacher Art verbunden. Um die Hindernisse, die das Terrain und russische Zustände der Artillerie entgegenstellten, zu besiegen, war man oft gezwungen, Geschütze und Munitionswagen mit doppelter Beispannung zu versehen. Manchmal waren Truppen gezwungen, 50 Kilometer im Schneesturm zu marschieren und dann noch, ohne Raft, ohne Ruhe, stürmend vorzugehen, andere lagen 10 Stunden im Schnee unter feindlichem Feuer. Besonders hartnäckigen Widerstand leisteten die Sibirier. Sie sollen selbst unter mörderischem deutschen Feuer angreifend vorgegangen sein. Es sind Soldaten, die siegen wollten, trotzdem ist nun wohl der größte Teil der sibirischen Truppen, soweit sie nicht vernichtet worden sind, in deutsche Gefangenschaft geraten. Damit geht den übrigen russischen Truppen ein großer moralischer Halt verloren. Viele wollten nicht mehr kämpfen und warteten auf die Gelegenheit, um sich gefangen nehmen lassen zu können. Das bestätigte mir mancher der Gefangenen. „Wir wissen nicht wofür wir uns sollen toteschicken lassen“, sagten sie. Das werden viele nicht wissen. Sie kämpfen, weil sie müssen. — Unter den erwähnten Schwierigkeiten litt bisher die Lebensmittelfuhr, sowie auch der Transport Verwundeter und Kranker. In den ersten Tagen konnten die Lazarette den vorwärtstürmenden Truppen nicht schnell genug folgen. Man mußte froh sein, die Schwerverletzten nahe hinter der Front verpflegen zu können. Die Leichtverwundeten und nicht schwer Erkrankten mußten bis zur nächsten deutschen Eisenbahnstation marschieren. In Goldap an dem vollständig zerstörten Stationsgebäude traf ich mehrere hundert von Verletzten, die tagelang bis nach hier marschieren mußten. Die Leute waren glücklich, als sie vom roten Kreuz mit warmem Kaffee und belegtem Brot bewirtet wurden und dann auf der Bahn ihre Reise fortsetzen konnten. Noch nie fand ich so dankbare Abnehmer für die mir von einem Berliner Genossen zugestellten Liebesgaben wie bei diesen Verwundeten. Ein junger Genosse aus Hannover legte das Paketchen so zärtlich in seinen Arm, wie eine Mutter ihr krankes Kind. Ein anderer Verwundeter, dem der linke Arm zerfimmert worden war, sagte, als er sich eine Zigarette angezündet hatte: „So, nun spüre ich weder Schmerzen noch Hunger.“

Nun sind die schlimmsten Schwierigkeiten für die Transporte überwunden. Die Russen hatten eine Eisenbahn von Margrabowa über Ratschki nach Suwalki bereits fertiggestellt. Die Deutschen vollendeten das Werk und jetzt fahren deutsche Züge bis zur Endstation. Auf dieser Strecke ließen die Russen einen großen Wagenpark, viel Munition und sonstiges Kriegsmaterial zurück. Dukerde von Wagen liegen zerstreut neben den Geleisen. Eine Reihe von großen schweren Personenwagen hat man durch das Zer Sprengen einer Achse unbrauchbar gemacht. Auch sah ich in Rußland an der Eisenbahn und neben der Fußstraßen viele verbrannte und auseinandergeprengte Automobile. Die zurückgehenden Truppen vernichten und zerstören alles, was sie nicht fortschaffen können, für die nachfolgenden Feinde aber von Vorteil sein könnte, wenn es in ihre Hände fielen.

In einem vollgepackten Militärzug fuhr ich von Goldap über Margrabowa bis kurz vor Ratschki. Dann ging es nicht weiter. Man war mit dem Freimachen der Strecke noch nicht fertig. Sobald ich in Rußland war, hatte ich gleich wieder den auffälligen Gegenjag zwischen hüben und drüben greifbar deutlich vor Augen. Ich meine nicht den allgemeinen in der verschiedenen Kultur begründeten Gegenjag; in Deutschland größere Ordnung und Sauberkeit, weniger Rückständigkeit in der ganzen Physiognomie der Ortschaften, ich denke hier an die Begleitererscheinungen des Krieges. In

Deutschland arge Verwüstungen, in Rußland kaum Spuren von Zerstörungen. Goldap und Margrabowa beim letzten Einbruch der Russen noch fast unverletzt, sind nun auch große Trümmerhaufen. Viele der schönsten Häuser hat Feuer bis auf einige Mauerreste zerstört. Und ein großer Teil des beweglichen Guts ist verschunden. Vor dem Schreden der einbrechenden Russen flohen die Einwohner, von denen, die zurückblieben, wurden viele nach Rußland verschleppt. So machen Russen Deutsche zu Gefangenen! Nach der ersten Vertreibung der Russen aus Ostpreußen hörte man aus verschiedenen Orten und von einzelnen Truppen, daß sie sich gut und anständig benommen hätten; diesmal vernahm ich keine Stimme solchen Lobes. Vor den einziehenden Deutschen flohen wenige Russen, die Zurückgebliebenen gehen vielfach ungeföhrt ihrer Beschäftigung nach. Es mögen einzelne Uebergriffe vorkommen, aber im allgemeinen vergehen sich die deutschen Soldaten nicht an dem Eigentum der Russen, verwüsten es nicht aus reiner Zerstörungswut. Das sind Wahrnehmungen, die ich in den Orten machte, wo ich mich einige Zeit aufhielt und bei Einwohnern Erkundigungen einziehen konnte. In Ratschki tobte ein Straßenkampf, drei Einwohner wurden dabei erschossen, trotzdem sah ich hier nicht solche Verwüstungen wie in Deutschland, keine rauchenden Trümmerhaufen, die Einwohner suchen die Gelegenheit nach Möglichkeit geschäftlich auszunutzen, fast jeder hat irgend etwas zu verkaufen, was die Soldaten vielleicht gebrauchen könnten. Im übrigen ist man zurückhaltend, nur dem Wunsche nach schneller Beendigung des Krieges gibt jeder rüchhaltlos Auskunft. Einige Leute meinten, wenn der Frühling komme, werde man vielleicht vor ausbrechenden Seuchen flüchten müssen. Ich horchte nach Spuren politischer Organisation; nichts davon war zu entdecken. Seit der Konterrevolution sei alles zerstört. Ein Jude meinte, nur noch in der Duma gäbe es 6 Sozialdemokraten, alle anderen seien nach Sibirien verbannt worden. Den Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbund kannte man nur dem Namen nach, obwohl es hier eine Anzahl jüdischer Handwerker gibt. Der Druck des zaristischen Regiments lastet sichtlich schwer auf dem Volke. Der „Bund“ ist die älteste planmäßige Arbeiterorganisation. Nach Sonja Rabinswisch entstanden „Chewras“ (Bereine jüdischer Handwerker im 18. Jahrhundert. Die Vereine sollten die Interessen der Juden gegen die polnischen Zünfte verteidigen, doch waren sie mehr ein Anhängel der Synagogen und pflegten vorwiegend das Unterstühtungswesen. Anfang der 90er Jahre warfen sie den Philantropischen Mantel ab; unter dem Einfluß der von Wina ausgehenden politischen Strömung betraten sie die Bahn wirtschaftlicher Kämpfe. Eine 1892 neu gegründete „Chewra“ stellte sich als Aufgabe die Erklämpfung besserer Wohnbedingungen. Aber immer noch gingen diese Vereine neben der politischen Bewegung einher, traten zu ihr manchmal sogar in Gegensatz. Darum gründeten die jüdischen Sozialisten eigene lokale Gewerkschaften, die sich später im Allgemeinen jüdischen Arbeiterbund zusammenschlossen. Schon vorher, 1895, forderte man in Verjammungen am 1. Mai das „Presse-, Verjammungs- und Streikrecht“. 1903 zählte der Bund bereits 30 000 Mitglieder. In den Jahren 1901 bis 1903 hatte er 172 Streiks geleitet. Dem Bunde gehören fast ausschließlich Handwerker an; aus solchen, nicht aus Fabrikarbeitern, wie im eigentlichen Rußland und in anderen Ländern, setzt sich das jüdische Proletariat im Reiche des Zaren zusammen. Sonja Rabinswisch bemerkt dazu: „Der Bund hat seine theoretischen Prinzipien hauptsächlich der deutschen Sozialdemokratie entnommen, doch mußte er seine Taktik den jüdischen Verhältnissen anpassen. Die Proletarisierung der jüdischen Arbeiter wird durch zwei Bedingungen erschwert: 1. dadurch, daß die Juden auf dem Anstiehungstranon angewiesen sind und ihr Verdienstgebiet sich „eo ipso“ nicht erweitern kann; 2. dadurch, daß die Juden fast nur in jüdischen Fabriken (auch nicht überall) ausgenommen werden und die Zahl dieser im Anstiehungstranon auch noch beschränkt ist.“

Das Fehlen von Fabriken in diesem Gebiet mag es erklären, daß die Organisation hier noch keine festen Wurzeln

schlagen konnte. Die Gegenrevolution hat wohl an einzelnen Orten den Rahmen der Organisation zerstört, nicht aber auch den lebendigen Geist getötet. Wohl knebelt ihn die Furcht vor der russischen Knute, wohl duckt sich der Proletariat unter dem furchtbaren Druck der wilden brutalen Reaktion, aber die Stunde kommt doch, in der des Zaren starrer Despotismus modernen Ideen und Einrichtungen weichen muß. Ein Sieg Rußlands in diesem Kriege würde nach meinem Dafürhalten diese Stunde weiter hinausschieben. Düwell, Kriegsberichterstatler.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preußische Verlustliste Nr. 165

weist folgende Truppenteile auf: Kaiserliche Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika. Stab des stellvertretenden General-Kommandos des IX. Armeekorps. Feldintendantur des II. Armeekorps. Infanterie usw.: Stab der 25. Infanterie-Brigade. — Garde- 1., 2., 3., 4. und 5. Garde-Regiment, 1. und 2. Garde-Reserve- und 2. Garde-Ersatz-Regiment, Grenadier-Regiment Franz, Elisabeth und Nr. 5, Garde-Füsilier-Regiment, Garde-Schützen-Bataillon. — Grenadier-, bezw. Infanterie-, bezw. Füsilier-Regimenter Nr. 2, 5, 6, 8, 12, 15, 21 (f. Inf.-Reg. Keller), 22, 23 (f. Komb. Ersatz-Bataillon der Inf.-Regimenter Nr. 23/63), 24, 27, 33 (f. Inf.-Reg. Jacobi), 37, 40, 45, 50, 55, 57, 58, 59, 60, 61, 63 (f. auch Komb. Ersatz-Bataillon der Inf.-Regimenter Nr. 23/63), 64, 65, 66, 67, 70, 71, 73, 74, 76, 78, 80, 81, 84, 86, 88, 89, 90, 91, 92, 95, 97, 98, 99, 110, 112, 113, 115, 117, 118, 130, 135 (f. auch Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 11), 136, 147, 150, 160, 163, 165, 169, 171, 172, 173, 176; Regiment Tieg. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 5 (f. auch Ersatz-Inf.-Regt. Keller), 8, 10, 12, 19, 21 (f. Inf.-Regt. Keller), 23, 29, 32, 35, 37, 38, 40, 48, 49 (f. Inf.-Regt. Keller), 52, 59, 61, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 71, 72, 73, 74, 75, 77, 80, 81, 84, 86, 87, 88, 90, 93, 98, 115, 201, 203, 206, 209, 212, 213, 216, 217, 218, 219, 221, 225, 226, 228, 233, 240, 272. — Reserve-Ersatz-Regiment Nr. 1. — Ersatz-Infanterie-Regiment Jacobi und Keller. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 3, 5, 8 (f. auch Inf.-Regt. Tieg), 11, 12, 20, 21, 22, 23, 26, 49 (f. auch 2. Feld-Regiment), 51, 61, 65, 73, 78 (f. Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 8), 80, 81, 109, 115. — 2. Feld-Regiment. — Bejagungs-Regiment Nr. 4 der Brigade v. Reibitz (siehe Landjäger-Bataillon Trier). — Landsturm-Regiment Nr. 109. — Kombiniertes Ersatz-Bataillon der Infanterie-Regimenter Nr. 23/63. — Ueberplanmäßige Landwehr-Infanterie-Bataillone Nr. 5 und 6 des IV. Armeekorps. — Landwehr-Ersatz-Bataillon Kulin. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 5, 27, 79. — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 21, 26, 43. — Landsturm-Bataillone 3. Coblenz, II. Essen, Gießen (f. 2. Feld-Regiment), 2. Heideberg, Nangard (f. 2. Feld-Regiment), Reutadt, II. Reutrelitz, Osabrück, 2. Rastatt (siehe Landsturm-Regiment Nr. 109), Trier. — Landsturm-Ersatz-Bat. Worms. — Jäger-Bataillone Nr. 2, 4, 6, 10, 14. — Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 4, 15, 21. — Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 7 und 8 (f. Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 8); Festungs-Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 8 und 11. Kavallerie: Dragoner Nr. 11, 12, 13, 15; Husaren Nr. 5; Ulanen Nr. 4, 11; Reserve-Ulanen Nr. 4; Jäger zu Pferde Nr. 2 und 4. Feldartillerie: 1. Garde-Regiment: 1. Garde-Reserve-Regiment; Regiment Nr. 10, 18, 25, 30, 38, 39, 44, 53, 55, 76, 84; Reserve-Regiment Nr. 11, 12, 44, 52, 68; 2. Landsturm-Batterie des III. Armeekorps. — Gebirgs-Haubitzen-Zug Nr. 1 des Korps Eberhard. Fuhrartillerie: Regiment Nr. 4, 6, 8, 9, 11, 13, 15; Reserve-Regiment Nr. 4, 5, 7, 9, 18; Reserve-Bataillone Nr. 25 und 40; Reserve-Batterie Nr. 22. Pioniere: Regiment Nr. 19, 20, 23, 24, 29; Bataillone: I. Nr. 1, II. Nr. 8, III. Nr. 10, IV. Nr. 11, V. Nr. 15, VI. Nr. 16 (Weber), I. Nr. 17, II. Nr. 21, I. Nr. 28; 44 und 48. Reserve-Kompagnie: 1. Landsturm-Kompagnie des IV. Armeekorps. — Schwere Minenwerfer-Abteilung Nr. 4 des VII. Armeekorps. Verkehrsgruppen: Eisenbahn-Regiment Nr. 1. — Kraftfahr-Bataillon. — Etappen-Kraftwagen-Kolonnen Nr. 53. Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 5 des VII. Armeekorps. Fortifikationen und Arbeiter-Formationen: Landsturm-Armierungs-Bataillon Nr. IV, Ersatz — Landsturm-

Landwehrmann Krille.

Erzählung von Franz Ziegler.

11. Fortsetzung.

„Nun“, fuhr Krille fort, „ich spreche ungern von der Sache, und so will ich es kurz machen. Ich gewann einen guten Lohn, wir kamen wieder auf die Strümpfe, meine Wirtschaft wurde wieder komplett, ich packte von der alten Martin, der es zu lauer wurde, den Garten; die Gemeinde, die noch nicht die Hutung geteilt hatte, gestattete mir, ein Schwein mit aufzujagen, und ich konnte es mit den Blattfrüchten und dem Abgange groß füttern. So hing denn zu Weihnachten zum erstenmal wieder seit 1812 ein ausgefälschtes Schwein am Pfosten. Sie werden das wohl nicht kennen, Herr Justizkommissar, aber selbengelegtes Pöfelfleisch ist ein Essen! Das stärkt, und wenn die Frau so hineinlangt und ein Stück Speck abschneiden und es in den Topf stecken kann, da denkt man, die Welt sei billig zu kaufen.“

Ein selbstgeschlachtetes Schwein ist ein wahrer Segen. Die Wochen wurden überstanden, die Frau blühte wieder etwas auf, ich sah ansehnlicher aus, und auf dem Lande wächst die Teilnahme mit dem Ansehen. Die Frau bekam sogar Wochenjuppen zugesandt, und es ging alles gut, denn wenn man auch im Dorfe über mein Treiben munkelte, man machte nichts daraus, da die Leute gern selbst konterbandierten, wenn sie etwas über die nicht ferne Grenze bringen konnten. Das ganze Dorf sah darin keine Schande, und so verlor sich auch bei mir die Scham mehr und mehr, denn wenn das Glück auch den Menschen nicht schlechter macht, so macht es ihn doch jedenfalls leichtsinniger.

Nun war die Sache an mir, Radete Gutes zu tun, und da meine Frau, die noch nicht so weit war, die feinnige treulich in den Wochen gepflegt und als erfahrene Frau angewiesen hatte, so waren wir ein Herz und eine Seele, und Radete tat sich viel darauf zugute, mich klug gemacht zu haben. Ganz war mein Gewissen aber immer noch nicht eingeschliffert, denn ich trug mein Eisernes Kreuz nur, wenn es sein mußte, bei Kindeibier oder dergleichen, sonst hatte ich es in die Weite genächt, so daß ich es für mich warm hielt, nicht aber der Welt zeigt.

Nun, der Krug geht solange zu Wasser bis er bricht. Wir hatten uns immer durch die dichten Heiden geschlichen, welche gegen die Mark hin die anhaltischen Länder begrenzen, und dachten kaum noch an Ueberrichtung, als uns eines Tages gegen Abend an einer Stelle, bei der wir schon längst über den Berg zu sein glaubten, mehrere Grenzfänger anriefen. Wir legten die Fäden ab, die Unrigen stellten sich herum und gaben Feuer; ich bekam, als die Beamten auf dieselbe Weise

antworteten, gleich eins hinten ins dicke Fleisch, schrie auf und ließ, so schnell ich konnte, in eine benachbarte Schonung.

Das Gescheh entfernte sich, und, wie ich später gehört, ist keiner von beiden Seiten getötet, auch keiner von den Unrigen gefangen worden.

Ich hörte bald die Stimmen der Grenzfänger, welche zurücktamen und die weggeworfenen Fäden aussuchten. In der Schonung hatte ich ein Art Grenzgraben gefunden, der etwas mit Wasser gefüllt war, denn es hatte getaut. In diesem Graben kroch ich weiter, um keine Spur zu lassen, da die Grenzfänger auch Hunde zu haben pflegten und die Schonung absuchen konnten. Als ich auf der andern Seite herauskam, geriet ich auf eine Wölfe, die mit Heidekraut überwachsen war und in die hinein der Graben sich verlängerte, dem ich nachtrat.

Ich hatte mich nicht geirrt; ich hörte aus der Ferne, daß die Grenzfänger einen Mann, der aufgesehen, in die Schonung hatten laufen sehen, und sie suchten solche ab, jedoch hörte ich keinen Ruf an Hunde. Sie brauchten lange damit zu, bis einer sagte: Nun, wir haben die Fäden, das ist die Hauptsache.

So lag ich denn die Nacht im feuchten Graben, auf flacher Erde. Ich hatte mich warm getragen gehabt, um so mehr schüttelte mich nun der Frost, auch kam ein Wandfieber dazu; ich blutete ziemlich stark und die Wunde fing an zu schmerzen.

Bei wem sollte ich Hilfe finden? Nach Hause, wenn es auch möglich gewesen wäre, durfte ich mich nicht begeben, denn die Wunde hätte mich jegleich verraten; wie hätte ich auch einen Chirurgus erlangen sollen, der heimlich zu mir wäre und über die Sache nicht gesprochen hätte?

Wie sollte ich mit meinem Eisernen Kreuz vor den Richter treten, wie hätte ich leugnen sollen?

Jeder Windstoß, der über die Heide fuhr, erfüllte mich mit Schrecken, denn ich fürchtete, daß jemand nahe und mich entdeckte. Dies Gefühl behielt immer die Oberhand, wenn auch die Wunde immer mehr schmerzte, die Zunge am Gaumen klebte, der Hunger mich peinigte und die Qualen, die ja jedes Tier fühlt, wenn es verendet, mich verzehrten. Ach! Ich hatte manchen Kameraden sterben sehen, aber das war doch etwas ganz anderes mit mir; jene brauchten sich vor niemand zu fürchten, selbst vor dem Feinde nicht; es blieb ihnen doch die Hoffnung aufkommen, und dann die Aussicht auf Teilnahme, Anerkennung, Ehre, aber ich, ich sah nichts als auf einer Seite den Tod, auf der andern Entehrung.

Nun kam der Morgen, die Feuchttigkeit senkte sich kalt auf die Erde und alle Glieder fingen an zu erstarren. Aber ich fühlte, daß diese Qualen noch lange dauern könnten.

Entkommen konnte ich nicht, denn ich war nicht imstande mich zu erheben, mußte früher oder später gefunden werden, tot oder lebendig, und für diesen Fall hatte ich mir vorgenommen, die

Schande nicht zu überleben. Es wurde mir immer wüster im Kopf. Und als mir wieder einfiel, wie gut mir gewesen wäre, wenn ich bei Pauken-, Trommel- und Pömelgeschall in der Schlacht gefallen wäre, dann trat mir der Jammer vor die Seele hin, verlassen sterben zu müssen, ein Verbrecher, mein Leichnam ein Fraß für die Füße.“

Krille verstummte einige Minuten; er war etwas zusammengefallen und hatte trampsfält seine linke Hand auf das Eisene Kreuz gelegt, während er mit der rechten sich die Augen zuhielt. Ich war in der höchsten Spannung, ich litt mit ihm, ich suchte nach Rettung, ich sah keinen Ausgang, ich sah den Augenblick vor mir, in dem das Gerüll der Schande herüber der jüngen würde auf den Mann, dessen ganzes Leben und Tun in lebhaftem Ehrgefühl seine Wurzel gehabt hatte und der dennoch der Not und ihren Folger erliegen mußte.

„Es nahte der Mittag“, fuhr er fort, „da hörte ich nicht weit von mir das Trabem eines Pferdes; ich duckte mich tief in den Graben, aber plötzlich stand ein großer Hund bei mir, der mich verbellte.“

Bald kam der Reiter heran, dessen Säbel ich klappern hörte, und der also ein Grenzfänger sein mußte.

„Also Blut gestern vergossen, sagte er und rieg vom Pferde. Damit war's also aus mit mir, es war zu Ende.“

„Also doch Entdeckung!“ rief ich und sprang auf, „also Schande, Schmach! Lieber guter Krille!“ Ich sagte seine Hand, neigte mich zu ihm, sah ihm ins Auge und sagte: „Und wenn Tausende Euch verdammen, ich kann es nicht, ich achte Euch wie zuvor, mag nun gekommen sein, was da wolle.“

Aber Krille sah mich zu meiner Verwunderung ruhig an und aus seinem Auge sprach eine Befriedigung über meine Teilnahme, ja eine Art Freude.

„Der Reiter“, fuhr er fort, „richtete mich an, um mich umzudrehen, da schrie ich vor Schmerz laut auf und zeigte mich Gaficht. Gott im Himmel erbarme sich! rief der Reiter. Bist du es oder bist du es nicht, Krille?“

Ich richtete mich etwas auf und erkannte meinen Leutnant, den wir Primaner nannten, den Leutnant Krüger, der in der Uniform eines Ober-Grenzkontrolleurs vor mir stand.“

Bei diesen Worten des Erzählers jubelte ich auf, es dämmerte mir die Rettung, ich konnte mich vor Freude nicht fassen und verzehrte nicht länger meine Tränen.

„Dem Leutnant“, sagte Krille, „waren auch die Tränen in die Augen getreten und mit tiefer Besümmernis fragte er mich, wie ich in dies unselige Gewerbe geraten sei.“



Arbeiter-Bataillon IVb und Landsturm-Arbeiter-Kompagnie Berlin II.  
Sanitäts-Kompagnie Nr. 1 des IV. Armeekorps.  
Train: Train-Abteilung Nr. 5. — Fahrpark-Kolonne Nr. 4 des Garde-Reservekorps.  
Kriegshelikleidungsmittel des I. Armeekorps.  
Sächsischer Verlastliste Nr. 115.

Wer heben hervor: Reservist Heinrich Fr. Wiltz, Joach. Meier, Schönberg i. M., gefallen (Inf.-Regt. Nr. 24. Gefechte am 7. Septbr., 12. bis 16. und 19. Febr.). — Ersatzreserveoffizier Wilhelm Zuermeister, Groß-Etten, Kreis Grovesmühlen, leicht verwundet; Unteroffizier der Reserve Friedrich Daumann, Elsdorf, bisher verwundet, gestorben infolge Krankheit, Privatstilleist Dr. W. Leise, Berlin.

### Feindlicher Flieger in Württemberg.

Eine Bekanntschaft des selbstverwundeten General-Lieutenant besagt: Ein feindlicher Flieger erschien Mittwoch über Kottweil und warf drei Bomben auf die Pulverfabrik. Der dadurch entstandene Schaden ist gering und störte den Betrieb der Fabrik in keiner Weise. Weitere Angriffe des Fliegers wurden durch das Schutzkommando verhindert.

### Der deutsch-französische Austausch schwerverwundeter Kriegsteilnehmer.

Am Mittwoch nachmittag kam der erste Teil der durch Vereinbarung ausgelieferten deutschen schwerverwundeten Gefangenen aus Frankreich auf dem Bahnhof in Konstanz an. Es waren 250 deutsche Krieger, die in einem schweizerischen Lazarettzug nach Deutschland gebracht waren. Der Zug wurde in Konstanz von den deutschen Militär- und Zivilbehörden in Empfang genommen. Die Ankommenen erzählten, daß die Verpflegung in Frankreich in den Lazaretten sehr verschieden war. Wo deutsche Verwundete die Pflege besorgten konnten, waren die Verwundeten zufrieden, sonst ließ die Behandlung, besonders die Ernährung, sehr zu wünschen übrig. Meist die Kriegsgefangenen in den Lazaretten erzählt worden, daß die Lazarette bereits in Berlin seien, die Franzosen den Rhein überfluteten hätten und das deutsche Volk am Verhungern sei. Auch teilten die Verwundeten mit, daß ihr Lazarettzug auf der Reise nach Deutschland in Lyon von dem französischen Pöbel schwer beschimpft und beleidigt worden ist. In Konstanz wurden die Verwundeten in einen schweizerischen Lazarettzug überführt und weiter befördert. — Der erste von Konstanz kommende schweizerische Sanitätszug mit etwa 350 französischen schwerverwundeten traf in der Nacht zum 4. März in Bern ein, wo die Verwundeten von den französischen Behörden übernommen wurden. Nach einer Meldung aus Genf sollen die dort durchgekommenen französischen Invaliden den mühseligen deutschen Lazarett-Einstellungen und den hervorragenden Leistungen der deutschen Chirurgen dankbare Anerkennung.

Die französische Regierung hat in dem Austausch jetzt entgegen den Vermählungen eine Einschränkung gemacht. Sie will jetzt wieder deutsche Offiziere nach Unteroffiziere austauschen, obwohl der deutschen Heeresverwaltung einwandsfrei bekannt ist, daß bei der großen Anzahl deutscher Heeresangehöriger dieses Dienstgrades die vorerwähnten Bedingungen zutreffen. Bis Frankreich sich damit einverstanden erklärt, deutsche Offiziere und Unteroffiziere austauschen, beschließt die deutsche Heeresverwaltung von dem Austausch französischer Offiziere und Unteroffiziere abzusehen.

### Deutsche Schiffe unter russischem Namen.

11 deutsche Dampfer wurden beim Kriegsausbruch im Weißen Meere von den Russen beschlagnahmt. Alle fehlten, nachdem sie gründlich umgetauft worden sind, jetzt unter russischer Flagge.

### Eine amerikanische Legion für den Kriegsjahr.

Die „Times“ melden aus Washington: Unter Leitung des früheren Präsidenten Roosevelt, des Generals Wood und anderer wurden die ersten Schritte getan, um die amerikanische Legion zu organisieren. Die Aufgabe der Legion wird die Organisation aller Mannen sein, die irgend welche militärische Ausbildung

genossen haben, um für den Kriegsjahr als freiwillige zur Hand zu sein. Man glaubt, daß es möglich sein wird, gegen zweihunderttausend Mitglieder anzuwerben, welche bisher die vollständig fehlende erste Reserve bilden würden.

### Proteste gegen Japans Forderungen.

Nach einer Meldung der Pariser Ausgabe des „Newport Herald“ will die Regierung der Vereinigten Staaten in Tokio gegen die japanischen Forderungen protestieren. Auch Frankreich werde die japanischen Forderungen nicht bewilligen. — Aus Peking wird gemeldet, daß die zwischen den chinesischen und japanischen Unterhändlern angeordneten Besprechungen am Sonntag wieder aufgenommen wurden. Beschlüsse wurden nicht gefaßt, da die Chinesen die Forderungen als in Widerspruch mit den Verträgen anderer Mächte stehend ansehen.

### Die schweren Kämpfe in den Vogesen.

schildert in ausführlicher Weise ein Weiskinger Genosse, der als Landwehrmann daran teilgenommen hat, in einem Feldpostbrief an seine Mutter. Wir geben daraus folgendes wieder: . . . . . 3. Februar 1915.

Liebe Mutter, Bruder und Schwägerin!  
Gewiß werdet Ihr neugierig sein, wie mir es diese Zeit, da wir nicht schreiben dürfen, ergangen hat. Ich habe in meinem letzten Brief damit geendigt, daß wir von Carlepont aus der direkten Feuerlinie, infolge unserer schweren Verluste, welche unser Bataillon im Weihnachtensdortselbst erlitten hatte, zum Erholen 5 Kilometer zurückgezogen waren, und zwar kamen wir in ein Dorf namens C. . . . . Dort hatten wir es ganz gut; in ein Haus war eine Korporalskammer einquartiert. Wir hatten da ein schönes Strohlager und vor allem hatten wir da in dem Haus eine Feuerstelle, wo wir uns ein bißchen Kaffee oder Essen kochen konnten. Im Tage hatten wir dann ein klein wenig exerzieren, auch mal einen Appell. Das war außer der Wache, die wir ja auch alle paar Tage mal freilen mußten, alles. So ging es gut bis zum 2. Januar. Einbrecher hatten wir noch dortselbst nach echt deutscher Art, in feindschaftlicher Stimmung vertrieben. Da überraschte uns (unser Kommando war gerade auf Wache) der Befehl, das Bataillon soll mittags 12 Uhr zum Abmarsch bereit stehen. Dieser Befehl paßte uns eigentlich ganz und gar nicht, erstens hatten wir uns hier in C. . . . . es schon recht wehmützig eingerichtet, und zweitens, hatten wir ja alle ein ganz Teil Weihnachtspakete erhalten, welche wir ja nun zu unserem anderen schweren Gepäck mitnehmen mußten. Aber bekanntlich wird nach paßen und nicht-paßen beim deutschen Soldaten gar nicht gefragt, und so hieß es dann, nachdem das Bataillon zur festgesetzten Stunde auf dem Marschwege stand, auch gleich: „Mit Gruppen rechts schwenkt, ohne Trittmarsch“, und so tippelten wir denn mit Ritten, Kisten, Kisten und Tornister beladen wie ein Weihnachtsmann einem unbestimmten Ziel entgegen. Diese Tour erreichte ich bis abends gegen 6 Uhr, wo mir denn auch, wie ich euch leicht vorstellen kann, kaum einen Haß mehr vor dem andern wegriegen konnte. Dann waren wir kurz vor der Stadt R. . . . . in einem Dorfe, das davor lag, ergelagert, wo wir wieder in Quartier kamen. Mit acht Landwehrleuten, unter denen auch ich mich befand, hatten wir ein sehr schönes Quartier erhalten. Unsere Quartiersleute, obgleich es Franzosen waren, waren ausgesucht höflich und nett gegen uns. Alles, was sie uns an den Augen ablesen konnten, das taten sie uns zu Gefallen. Wir fühlten uns demnach dortselbst auch so recht mollig. Wenn wir eine Flasche Aniswodka her hatten, dann legten sie uns die andere wieder vor. In aller Gemächlichkeit setzten wir uns denn auch an den Tisch und spielten Karten bis zur späten Abendstunde; wurde uns doch in der Karole gelagt, daß wir hier voraussichtlich eine ganze Zeit bleiben würden. Dann saßen wir, bevor wir uns auf unser schönes Strohlager zum Schlafen niederlegten, was uns lange nicht geboht worden war, unsere Stiefel von den Füßen, schnalsten unsere Mäntel vom Tornister, machten es uns in jeder Weise gemütlich und schliefen denn nun sozusagen in die Nacht hinein. Doch gar bald setzten wir recht unangenehm daran erinnert werden, daß wir uns in einem Krieg befinden. Die Uhr war gegen 3 Uhr nachts, da wurde in unser Quartier hineingehallen: Alarm! In einer Viertelstunde soll das Bataillon zum Abmarsch bereit stehen. Wir waren wie Ihr Euch wohl leicht vorstellen könnt, wie aus dem Häuschen. In einem Alarm hatten wir diese Nacht ganz sicher nicht gedacht; wir hatten ja alles abgepackt, Stiefel ausgezogen, herum nichts fertig. Aber es mußte nichts, so schnell wie es gehen wollte, wurde alles zusammengepackt. Schnell die Stiefel auf die Füße, den Tornister aufgeschafft und dann wieder raus. Draußen hand schon ziemlich alles. Wieder erlang das

„Mit Gruppen rechts schwenkt, ohne Trittmarsch“. Wir sollten, wie gesagt wurde, nach der Stadt Ch. . . . . marschieren, welche ungefähr 4 Stunden Weg entfernt war. Von dort sollten wir mit der Bahn weiter befördert werden; wozu, das wußte keiner. Und so tippelten wir denn wieder in die dunkle Nacht hinein mit unserem schweren Gepäck, jedoch uns gar halb der Schwereiß von der Stirne tropfte. Die Uhr war morgens gegen 7, als wir in Ch. . . . . ankamten, das heißt, ein Viertel hatten wir aber bald im Chausseegraben verloren, die unterwegs schlapp gemacht hatten. Unterwegs hatten unsere Gefährten auch schon den Kaffee gar, und so tranken wir erst mal in den Straßen von Ch. . . . . unsere Morgentasse. Dann gingen zum Bahnhof. Dort stand schon ein langer Zug parat. Einsteigen, hieß das Kommando; ein kurzer Pfiff der Lokomotive, und langsam setzte sich der Zug in Bewegung. Aber wohin, das wußte keiner. Mit hin aber hatte die Maschine da vorn ihre Geschwindigkeit erhöht, und so ging es fort in einer Eile, als wenn man weiß was davon abhing. In Colmar im Elz wurde uns denn auch gesagt, daß wir zu unserem Ziel nur eine kurze Strecke mehr zu fahren hätten. Und so war's auch, die Uhr war nachmittags kurz vor 4, als unser Zug ein paar Stationen vor der Stadt Mühlhausen anhielt und wir aussteigen mußten. Hier wurden wir auch gewahrt, daß wir nicht die einzigen waren, welche hierher gefahren waren. Da lag wohl die Vermutung nahe, daß hier in den Vogesen, welche wir jetzt vor Augen hatten, nicht alles in Ordnung war. Es konnte sich auch demzufolge ein jeder von uns eines recht unbehaglichen Gefühls nicht erwehren. Doch viel Zeit zum Nachdenken bekamen wir nicht. Nachdem wir uns wieder in Gruppenkolonnen formiert hatten, wurde abmarschiert, und zwar begog unser Bataillon den in einem Dorf gleich hinter der Bahnstation B. . . . . mit Namen, Quartier. Was nun diese Quartiere angeht, so hatten wir gerade keinen Anlaß, zu prahlen. Aber eins hatten wir hier doch, was wir uns, die langen Wochen in Frankreich so schützlich gewünscht hatten, man konnte sich hier ein Glas Bier kaufen, und von dieser Annehmlichkeit haben wir denn auch alle denselben Abend noch Gebrauch gemacht. Mit Behagen haben wir ein paar Glas von dem bei uns Deutschen so bestellten Gerstensaft hinuntergeschluckt, und dann gingen hinein ins Heu, wo wir infolge der ermüdenden Eisenbahnfahrt vorerfüllt geschlafen haben. Der andere Tag war der 7. Januar. Vormittags durften wir ausruhen, nachmittags gegen 4 Uhr hieß es: mit vollem Gepäck antreten, und nachdem sich das Bataillon formiert hatte, erscholl wiederum das uns ja schon so wohlbekannte Kommando: „Mit Gruppen rechts schwenkt, ohne Trittmarsch“, und wiederum gingen vorwärts, einem unbestimmten Ziel entgegen, wiederum tippelten wir, vorn so gut wie hinten auf beladen, unsern allgewohnten Schritt. Die Uhr war kurz vor 7, da langten wir, es war inzwischen schon dunkel geworden, vor einem aus dunklen Antrieben ersichtlichen Dorfe an. Hier hörten wir auch aus unmittelbarer Nähe den uns noch von Frankreich her so wohlbekannten Kanonendonner, auch hörte man da oben ein heftiges Gewehrfeuer, ein Zeichen dafür, daß der Feind hier nicht weit entfernt sein konnte. Inzwischen hatten wir halt gemacht. So weit wie das Auge das Dunkel durchdringen konnte, sah man auf der Straße weiter nichts wie Soldaten, dicht bei dicht. Aber allem Anscheine nach war von den Franzosen unser Anrücken bemerkt worden oder, was noch viel wahrscheinlicher war, war es ihm vertragen worden. Mit einem Male hörte man ein Säusen in der Luft und in unserer unmittelbaren Nähe schlugen die feindlichen Luftschrapnellgeschosse nur ein klein wenig rechts von unserer Kolonne mit unheimlichem Getöse ein. Dieses Einschlagen der gefürchteten Dinger erfolgte inzwischen mit immer kürzer werdenden Abständen, und was noch schlimmer war, es näherten sich dieselben immer mehr unserer Kolonne. Da hieß es denn vorwärts, vorwärts, und alles stürzte in grenzenloser Verwirrung, welche dieses fürchterliche Dunkel des Abends noch erhöhte, vorwärts. Das Schlimmste war nun noch, daß zu beiden Seiten der Straße sich ein breiter Wassergraben befand, der das Ausweichen nach den Seiten hin unmöglich machte. Diesen Abend werde ich, wenn ich geund und munter wieder heimkehren sollte, so leicht nicht vergessen. Kaum waren wir eine kleine Strecke vorwärts gelangt, da hörte man schon hinter uns ein Aufschreien und ein Gejammer, ein heuriges Geheul, die Schrapnellgeschosse war in die Kolonne eingeschlagen und gerade an der Stelle, wo die Gruppe, in welcher ich mich befand, ein paar Sekunden vorher gestanden hatten. Inzwischen war alles in wilder Hast vorwärts und rückwärts gelaufen, hinaus aus diesem fürchterlichen, aus diesem mörderischen Schrapnellfeuer. Aber leider, leider hatte es wieder Opfer gekostet, wiederum waren eine ganze Anzahl Tote und Verwundete auf dem Schauplatz liegen geblieben. Unterdessen hatte das Schreien aufgehört und wir marschierten weiter in das Dorf hinein. Aber auch hier waren wir absofort noch nicht aus der Gefahr heraus. War doch in dem ganzen Dorfe, wie wir uns am anderen Tage überzeugen konnten, fast ein Haus zu finden, wo nicht die feindlichen Granaten eingeschlagen hatten. Es waren auch demzufolge die Bewohner dieses Ortes unter Zurücklassung ihrer ganzen Habsgüter ausgewandert. Hier

harr das Ende auf dem Leibe hatte meine Frau, als ich aus dem Kriege zurückkam, Unternehmung oder Gnadenbriefe hatte ich nicht, denn ich habe ja unterlassen. Ich mache Sie ein Ende mit mir; hier unter der Wache ist mein Kreuz, geben Sie mir den Gnadenbrief und nehmen Sie das Kreuz an sich, damit es in gute Hände kommt. Die Schande überlebe ich nicht, Herr Kommandant, machen Sie es für mich, damit ich nicht zu sehen, die Schande überlebe ich nicht.

„In der Versorgung?“ fiel ich ein.  
„Nun ja, er war von Hause aus arm, der Sohn eines kleinen Bauern, und nach dem Tode des Vaters blieb ihm, da alle Mittel fehlten, nichts übrig, als, was sie so nennen, eine „Versorgung“ zu suchen. Nun, das ist denn ja eine Versorgung, die schlimmer ist als Kampagne, denn er hat sich nicht mal einen Hut gemacht, wenn sie nachts den Wägen aufstiegen. Er wurde von der Gist ganz trunken gezogen, wozu auch noch die Krugträger beigetragen haben mögen, denn alle zu junge Burche haben etwas mitgebracht. Ich habe ihn auf dem Krankenlager noch einmal gesehen, und als ich so recht von Herzen weinte, befiel er mit Mühe zu sein, und schenkte mir keine Aufmerksamkeiten.“

„Gegen damals geht es auch schon etwas besser, wenn auch noch immer herzlich knapp. Ich kam ins Dorf zurück, und meine Frau fiel mir in Ohnmacht, als ich abends eintrat. Radecke war ein ganz kluger Kerl gewesen; er hatte ausgeharrt, ich sei nicht fortzulaufen, ich hätte mich vielmehr auf den Weg nach der französischen Grenze gemacht, wo wir beide eine französische Kriegskasse vergraben wußten, die ich heimlich holen würde, und da in damaliger Zeit dergleichen auch bei uns vorgekommen war, so glaube alle Welt, selbst meine Frau daran, und dachte schon Wunder, welche Schätze ich mitbringen würde. Damit war es nun freilich nichts, ich hatte, so sagten wir, nur die Stelle gefunden, aber die verfluchten Franzosen waren mir schon zuvorgekommen, und ich hatte nur noch einige Franken entdeckt, die Radecke aus dem Kriege als Schatzkiste mitgebracht und die wir nun zeigten.“

„Ja, Herr Kommandant, unterbrech ich ihn, das weiß die ganze Kompanie.“  
„Nun ja, so geht's. Ein Unrecht erregt immer das andere. Ich hat mir vorbedacht und der christliche Kerl der Kompanie bei seiner Abreise befohlen: man muß sich einen Offizier an seinen Platz setzen lassen. Da hat mich herausgeholt, und wenn es mir nicht über den Kopf, ja wenn ich denn soll, ich kann es nicht, ich kann mich nicht entscheiden. Ich bin der des Kommandanten, der die Kompanie führt, das ist durch die Versorgung für mich gewonnen, das Kommando, das ein jeder bißchen Lohn für alle diese Leiden und keine Entlohnung? Ich kann es nicht. Sagen uns das Kommando, wenn ich nicht unterbrech, ich kann nicht anders.“

„Ja, Herr Kommandant, unterbrech ich ihn, das weiß die ganze Kompanie.“  
„Nun ja, so geht's. Ein Unrecht erregt immer das andere. Ich hat mir vorbedacht und der christliche Kerl der Kompanie bei seiner Abreise befohlen: man muß sich einen Offizier an seinen Platz setzen lassen. Da hat mich herausgeholt, und wenn es mir nicht über den Kopf, ja wenn ich denn soll, ich kann es nicht, ich kann mich nicht entscheiden. Ich bin der des Kommandanten, der die Kompanie führt, das ist durch die Versorgung für mich gewonnen, das Kommando, das ein jeder bißchen Lohn für alle diese Leiden und keine Entlohnung? Ich kann es nicht. Sagen uns das Kommando, wenn ich nicht unterbrech, ich kann nicht anders.“

„Ja, ich kann es.“ erwiderte ich. „Alles ganz nach dem Geheiß.“  
„Das Schicksal aber,“ fuhr er fort, „fügte es so, daß ich Gelegentlich habe, das einzige Kind eines Bauern aus Lebensgefahr zu retten. Es war eigentlich nichts Großes dabei und ich tat ja nur meine Christenpflicht, aber Vater und Mutter waren mir doch dankbar. Sie hatten nicht viel, denn ihr Gut war durch den Krieg zu sehr mit Schulden belastet, aber sie gaben mir von nun an alle Tagelöhnerarbeit, und da der Mann oft kranklich ist und nicht, daß ich die Wirtschaft verliere und sonst ein arbeitsloser Mann bin, vertraut er mir sogar Einkauf von Vieh, auch Marktführer er. So daß ich eine Art Meister bei ihm geworden bin. Einen Knecht muß er noch halten, und so hat er nicht immer Arbeit für mich; aber wenn's einmal schlecht geht, kommt es nicht darauf an, ob ein paar Kinder von mir mitessen, so wie ich auch für Kartoffeln und Weinwand nicht zu sorgen brauche. So ist es bis heute noch nicht zum Verhungern gekommen, und wenn es auch nur knapp herkommt, so geht es doch herum, zumal ich drei Kinder von mir aus dem Hause sind. Sehen Sie, das ist alles, was ich Ihnen sagen kann; es ist die launere Wahrheit, und Sie wissen nun meine Geheimnisse. Hoffentlich ziehen Sie Ihre Hand nicht von mir und verzeihen mir, wenn ich auch einmal in der Not gefehlt, zum Gnadenbrief.“

(Fortsetzung folgt.)



wurden wir wiederum, gleich in Frankreich, Augenzeuge, welches namenlose Elend, und hauptsächlich in den Gegenden, wo sich dieses schreckliche Drama abspielt, ein Krieg mit sich bringt. Doch unbekümmert um die Gefahr, welche uns in diesem Dorfe drohte, wurden wir, weil wir ja auch gar nicht anders konnten, dortselbst einquartiert. Und auch gar bald verlangte die Natur bei uns ihr Recht. Tief und fest waren wir alle gar bald eingeschlafen. Am Morgen darauf, wie die Tageshelle das Dunkel der Nacht verschleudert hatte, da sahen wir erst, in was für eine wunderhübsche Naturgegend wir gekommen waren. Sanft erstreckte sich, von diesem Dorfe aus das Bergengebiet aufwärts, wo man oben auf den Spitzen dieses Gebirges den Schnee im Sonnenschein glitzern sah. Soweit wie das Auge blickte, Weinlaub an Weinstock. Wohl unwillkürlich sagte sich ein jeder, wenn es jetzt, im Winter hier schon so hübsch ist, wie herrlich muß diese Gegend erst im Sommer sein, wenn sich alles im saftigen Grün dem Auge darbietet. Und hier auf diesem schönen Fleckchen Erde, da hatte die rauhe Hand des Krieges ihr gräßliches Vernichtungswort ausgesprochen. Manchem Naturfreund unter uns hat das Herz in der Brust weh getan, wenn er sehen mußte, wie durch die schönen Weinberge die zahlreicheren Schützengräben ausgehöhlet werden mußten. Auch wir mußten am Abend dieses Tages in die Weinberge hinein. Während ein Teil von uns in scharfer Nacht nach dem Feinde auslugte, bestand unsere Aufgabe darin, eine neue Schützengraben-Stellung auszuheben, von wo aus einen Angriff seitens des Feindes besser begegnet werden konnte. Diese Aufgabe war gewiß nicht leicht zu nennen, bestand doch der Boden, welcher ausgehoben werden mußte, aus einem steifen, roten Lehm, welcher mit zahlreichen großen und kleinen Steinen vermischt war. Was uns diese Arbeit aber noch ganz besonders erschwerte, das war das Regen- und Schneewetter, welches die ganze Zeit, die wir hier waren, fast unaufhörlich Tag und Nacht andauerte. Doch die eiserne Ausdauer gehört nun einmal mit zu den Tugenden des deutschen Soldaten, und so wurden wir, es war der 15. Januar, nachdem wir die Stellung mit schönen Unterständen fertig und fertig hatten, am Abend des genannten Datums abgeköst, worüber wir alle miteinander unendlich erfreut waren. Verluste hatten wir in dieser Zeit wenige, bald gar keine gehabt. Noch in derselben Nacht marschierte unser Bataillon zurück nach F. . . . ., wo wir wiederum in dasselbe Quartier untergebracht wurden. Hier sollten wir uns infolge der Strapazen, welche wir bei U. . . . . gehabt hatten, eine Zeitlang erholen. Diese Erholung dauerte bis Dienstag, 19. Januar. An diesem Tage, nachmittags etwas nach 4 Uhr, mußten wir wiederum mit vollem Gepäck antreten und nach einem Marsche von nahezu 3 Stunden kamen wir in ein Dorf B. . . . . Auch aus diesem Dorfe waren sämtliche Bewohner geflüchtet infolge der feindlichen Geschosse, welche auch hier schon eingeschlagen waren. Hier bekamen wir ein schönes Quartier, im Gegensatz zu dem in F. . . . . war hier doch ein Ofen in der Stube, wo wir uns schon einhaken konnten. Wir wünschten nun, daß wir hier noch eine Zeitlang bleiben durften, hier würden wir uns sicher wieder erholen. Aber wie schon so oft, so sahen wir uns auch heute wieder in unserer Hoffnung getäuscht. Am Nachmittag desselben Tages wurden wir alarmiert und wiederum ging's mit vollem Gepäck denselben Weg zurück, welchen wir gestern gekommen waren. Kurz nach 6 Uhr langten wir in B. . . . . an, und nachdem wir dortselbst einige Zeit auf der Straße halt gemacht hatten, wurde der Befehl gegeben, das Sturmgeschütz in Ordnung zu bringen, und die Tornister in einer Schlinge unterzubringen. Was das zu bedeuten hatte, das war uns jetzt klar. Jedenfalls sollte da oben auf dem Gebirge ein Sturmangriff gemacht werden, eine Aussicht, welche uns ganz gewiß nicht freudig stimmen konnte. Indessen war die Uhr 9 geworden, dann mußten wir unser Sturmgeschütz umhängen, und nun ging der Marsch los, rauf nach dem Gebirge, unterwegs auf einem Gehöft wurden noch Handgranaten empfangen und dann ging's weiter. Gewiß hatten wir Landwehrleute uns in der Zeit, wo wir hier im Felde gewesen waren, im Punkte Strapazen schon

allerlei versucht, aber das Erklattern dieses 950 Meter hohen Gebirgstopfes in dunkler Nacht, wo es noch zum Ueberflus fürchtbar glatt war, so daß man alle Augenblicke der Länge nach hinfiel und noch froh sein mußte, daß man sich nicht Arm und Beine brach, übertraf denn doch noch alles Vorhergehende. Ganzlich erschöpft und zum Umstürzen müde kamen wir am andern Morgen gegen 8 Uhr oben auf dem Gebirge an. Eben dortselbst angekommen, war es gerade, als wenn die Franzosen auf uns gewartet hätten. Sofort kamen wir ins Gefecht, und zwar in ein Gefecht im Walde, was ja noch zehnmal schlimmer ist als auf einem ebenen Terrain. Wäpften doch die französischen Alpenjäger, welche wir als Gegner uns gegenüber hatten, genau in den Bogenen des Waldes, ja, ein Teil von ihnen war sogar in die Bäume geklettert und schossen nun von diesem erhöhten Standort auf uns nieder. Und so dauerte es denn auch nicht lange, da hörte man auf allen Seiten Aufschreien und Gesammere. Die Krankeutrager konnten ihr trauriges Handwerk beginnen. Und um nun das Maß voll zu machen, war neben dem süßhöhen Schnee eine empfindliche Kälte, welche uns den Aufenthalt da oben ganz gewiß nicht erleichterte. Doch wir hatten, als dieser Tag sich seinem Ende zu neigte, den Plan der Franzosen vereitelt; es war nämlich eine Kompagnie der Franzosen von unseren Truppen so eingeschlossen und umzingelt, daß sie weder Lebensmittel noch Munition in ihre Stellung bekommen konnten. Dies wußten ihre Kameraden, welche ihnen gegenüber im Tale waren. Zwischen ihnen und jenen hatten wir uns nun zwischen gedrängt. Um nun ihren bedrängten Kameraden die gewiß sehnlichst erwartete Hilfe zu bringen, mußte der Feind im Tale auf uns einen Angriff wagen. Unsere Aufgabe bestand nun darin, diesen Angriff zurückzuschlagen, welches uns allerdings mit einer ganzen Anzahl Verluste auch gelungen ist. Gegen Abend ergaben sich die Franzosen, welche in der eingeschlossenen Stellung sich befanden, als sie sahen, daß die Hilfe ihrer Kameraden von unten ausblieb. Aber auch dann ergaben sie sich nicht, wie unsere Minenwerfer ihnen ein paar von diesen großen Dingern hereinbrachten. Wir machten da 104 und die . . . . Jäger in die 30er Gefangene. Damit war hier unsere Aufgabe gelöst; aber unser Bataillon hatte der heutigen Tag wiederum 50-60 Tote und Verwundete gebracht. Wieder ein trauriger Tag. Von hier aus kamen wir dann denselben Abend in eine andere Stellung, im Schützengraben, in welcher wir dann drei Tage und 3 Nächte verblieben sind. Auch in dieser Stellung hatten wir den erbitterten Gegner in einer nur kurzen Entfernung von ca. 100-150 Meter gegenüber. Mehrere Male wagten sie es auch in einer dünnen Schützengrabenlinie an uns heran zu kommen, was ihnen aber dank unserer Wachsamkeit nicht gelungen ist. In der vierten Nacht wurden wir dann gegen 2 Uhr abgeköst, worauf wir alle miteinander schon so sehnlichst gewartet hatten. Am andern Vormittag, es war Sonntag, 24. Januar, gegen Mittag traf unser Bataillon, nun aber man möchte sagen zum Auffallen erschöpft und müde, in dem Dorfe, in welchem wir einquartiert werden sollten, ein. Aber wieder hatten sich unsere Reihen gelichtet, wieder hatten da oben auf dem schaurigen Schaulage des Krieges eine Anzahl braver Kameraden ihr Leben diesem erbitterlichen Kriege hinopfern müssen. Wann, ja wann, diese langandere Frage bricht sich immer mehr Bahn, wird dieses lächerliche Drama ein Ende nehmen? Wie unendlich viele heiße bittere Tränen sind und werden noch täglich in der Heimat um den herben Verlust ihrer Lieben vergossen. Nachdem wir nun vier Tage zur Erholung bekommen hatten, mußte unser Bataillon am 28. Januar abermals den Marsch nach oben antreten. Diese Tour habe ich infolge Abkommandierung nicht mitgemacht. Nach vier Tagen und drei Nächten sind sie dann wiederum abgeköst worden. Wenn das Bataillon diesmal auch nicht so viele Verluste erlitten hätte, wie das letzte Mal, so schickten aber wiederum . . . .

**Aus dem Gerichtssaal.**  
**Zwei Jahre Zuchthaus für einen Liebesgabendieb.** Der schon mehrfach mit Zuchthaus vorbestrafte Kaufmann Erich Müller aus Briesach in Heidelberg in die Waingerow-Schule und stahl aus einem Schulzimmer Liebesgaben, die von Schülfern für die Soldaten anfertigt worden waren. Die Strafkammer des Heidelberger Landgerichts verurteilte Müller zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.  
**Der Fall Thormann.** Das Reichsgericht verwarf die Revision des früheren Bureaubeamten Thormann, der sich fälschlich Dr. Alexander nannte und Bürgermeister von Köslin geworden war, gegen das Urteil des Landgerichts Köslin, durch das er wegen Urkundenfälschung in zwei Fällen zu einem Jahre vier Monaten Gefängnis verurteilt worden ist.

**Aus Nah und Fern.**  
**Brand in einer Festung.** In Boden, der bedeutendsten Festung an der finnisch-schwedischen Grenze ist gestern mittag eine Feuersbrunst ausgebrochen. Verursacht wurde sie durch eine heftige Explosion im staatlichen Eisenbahn-Ketengaswerk, das die Bahnstrecke von Langese bis zur Reichsgrenze mit Gas versorgt. Augenblicklich steht das ganze Gebäude, das sich in der Nähe der Bahnstation befindet, in Flammen. Die Ursache der Explosion ist bisher unbekannt. Inzwischen ist der Bahnverkehr eingestellt.  
**Hotelbrand in Kopenhagen.** In dem Hotel Angletterre in Kopenhagen brach in der Nacht zum Donnerstag ein Feuer aus, das schnell großen Umfang annahm. Ein großes Löschaufgebot mit mehreren Dampfpfeifen und Militär war bald zur Stelle. Die Gäste und das Personal konnten noch im letzten Augenblick gerettet werden. Das Hotel ist teilweise niedergebrannt. Der Schaden beträgt 1½ Millionen Kronen.  
**Ein belgischer Deltandampfer in Flammen.** Nach einer Kollision mit einem Dampfer, steht der belgische Deltandampfer „Tiflis“ in Flammen. Fünf Personen sind umgekommen, fünf wurden verletzt.

**Literarisches.**  
**Die Reden der Genossen Hilbrand und Seine** sind loeben vom sozialdemokratischen Verein Stuttgart als Broschüre herausgegeben worden. Die Reden sind nach der stenographischen Aufnahme wortgetreu wiedergegeben. Die Broschüre, die in allen Buchhandlungen zu haben ist, kostet 20 Pfennig.  
 Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
 Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

**Inferate** finden durch den „Lübecker Volksböcker“ in den Kreisen des wertvollen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksböcker“

**FREITAG UND SONNABEND**

# In unserer Lebensmittel-Abteilung

## außergewöhnlich billig:

<p><b>Braunschweiger Gemüse-Konserven</b></p> <p><b>zu unverändert billigen, nicht erhöhten Preisen!</b></p> <table style="width: 100%;"> <tr> <td>Brech-Spargel 2-Pfund-Dosen</td> <td>75<sup>3</sup> 90<sup>3</sup> 1<sup>10</sup></td> </tr> <tr> <td>Stangen-Spargel 2-Pfund-Dosen</td> <td>1<sup>65</sup> 1<sup>80</sup> 2<sup>05</sup></td> </tr> <tr> <td>Erbsen und Karotten 2-Pfund-Dosen</td> <td>72<sup>3</sup> 90<sup>3</sup></td> </tr> <tr> <td>Leipziger Allerlei 2-Pfund-Dosen</td> <td>75<sup>3</sup> 95<sup>3</sup></td> </tr> <tr> <td>Große Bohnen prima 2-Pfund-Dosen</td> <td>78<sup>3</sup> 96<sup>3</sup></td> </tr> <tr> <td>Teltower Rübchen prima 2-Pfund-Dosen</td> <td>72<sup>3</sup></td> </tr> <tr> <td>Grünkohl 2-Pfund-Dosen</td> <td>35<sup>3</sup></td> </tr> <tr> <td>Jg. Spinat 1-Pfund-Dose</td> <td>32<sup>3</sup></td> </tr> </table>	Brech-Spargel 2-Pfund-Dosen	75 <sup>3</sup> 90 <sup>3</sup> 1 <sup>10</sup>	Stangen-Spargel 2-Pfund-Dosen	1 <sup>65</sup> 1 <sup>80</sup> 2 <sup>05</sup>	Erbsen und Karotten 2-Pfund-Dosen	72 <sup>3</sup> 90 <sup>3</sup>	Leipziger Allerlei 2-Pfund-Dosen	75 <sup>3</sup> 95 <sup>3</sup>	Große Bohnen prima 2-Pfund-Dosen	78 <sup>3</sup> 96 <sup>3</sup>	Teltower Rübchen prima 2-Pfund-Dosen	72 <sup>3</sup>	Grünkohl 2-Pfund-Dosen	35 <sup>3</sup>	Jg. Spinat 1-Pfund-Dose	32 <sup>3</sup>	<p><b>Vom Lübecker Schlachthof</b></p> <h2 style="text-align: center;">Fleisch</h2> <table style="width: 100%;"> <tr> <td><b>Kalbfleisch</b> Pfund netto</td> <td><b>55<sup>3</sup></b></td> </tr> <tr> <td>Bratenstücke Pfd. 70<sup>3</sup> Keule Pfd. 80<sup>3</sup></td> <td></td> </tr> <tr> <td colspan="2" style="text-align: center;"><b>Ia. kerniges Schweinefleisch</b> Pfd. netto <b>80<sup>3</sup></b></td> </tr> <tr> <td>Bratenstücke Pfd. 90<sup>3</sup> Leber Pfd. 90<sup>3</sup></td> <td></td> </tr> <tr> <td colspan="2" style="text-align: center;"><b>Junges kernfettes Rindfleisch</b> Pfund netto <b>80<sup>3</sup></b></td> </tr> <tr> <td>Bratenstücke Pfd. 90<sup>3</sup> Beefsteak Pfd. 1<sup>20</sup></td> <td></td> </tr> <tr> <td>Speck durchwachsen Pfd. 1<sup>10</sup></td> <td>Tilsiter Käse Pfd. 80<sup>3</sup> 45<sup>3</sup></td> </tr> <tr> <td>Rauchstücke 2-Pfd. Pfd. 1<sup>20</sup></td> <td>Holländ. Käse . . Pfd. 1<sup>30</sup></td> </tr> <tr> <td>Kleine Schinken geräuch., im Ganzen Pfd. 1<sup>35</sup></td> <td>Schweiz. Käse . . Pfd. 1<sup>30</sup></td> </tr> <tr> <td>Schinkenspeck Pfund 1<sup>60</sup></td> <td>Limburg. Käse . Pfd. 75<sup>3</sup></td> </tr> <tr> <td>Landleberwurst Pfd. 90<sup>3</sup></td> <td>Camembert Schachtel 28<sup>3</sup></td> </tr> <tr> <td colspan="2" style="text-align: center;">EIN POSTEN</td> </tr> <tr> <td>Große Mettwurst hart geräuchert . Pfd. 1<sup>00</sup></td> <td>Allgäuer Käse Stück 30<sup>3</sup></td> </tr> <tr> <td></td> <td>Romadur-Käse Stück 38<sup>3</sup></td> </tr> <tr> <td></td> <td>Harzer Käse 4 Stück 15<sup>3</sup></td> </tr> </table>	<b>Kalbfleisch</b> Pfund netto	<b>55<sup>3</sup></b>	Bratenstücke Pfd. 70 <sup>3</sup> Keule Pfd. 80 <sup>3</sup>		<b>Ia. kerniges Schweinefleisch</b> Pfd. netto <b>80<sup>3</sup></b>		Bratenstücke Pfd. 90 <sup>3</sup> Leber Pfd. 90 <sup>3</sup>		<b>Junges kernfettes Rindfleisch</b> Pfund netto <b>80<sup>3</sup></b>		Bratenstücke Pfd. 90 <sup>3</sup> Beefsteak Pfd. 1 <sup>20</sup>		Speck durchwachsen Pfd. 1 <sup>10</sup>	Tilsiter Käse Pfd. 80 <sup>3</sup> 45 <sup>3</sup>	Rauchstücke 2-Pfd. Pfd. 1 <sup>20</sup>	Holländ. Käse . . Pfd. 1 <sup>30</sup>	Kleine Schinken geräuch., im Ganzen Pfd. 1 <sup>35</sup>	Schweiz. Käse . . Pfd. 1 <sup>30</sup>	Schinkenspeck Pfund 1 <sup>60</sup>	Limburg. Käse . Pfd. 75 <sup>3</sup>	Landleberwurst Pfd. 90 <sup>3</sup>	Camembert Schachtel 28 <sup>3</sup>	EIN POSTEN		Große Mettwurst hart geräuchert . Pfd. 1 <sup>00</sup>	Allgäuer Käse Stück 30 <sup>3</sup>		Romadur-Käse Stück 38 <sup>3</sup>		Harzer Käse 4 Stück 15 <sup>3</sup>	<p><b>Ia. Speise-Kartoffeln</b></p> <p>In Quanten von 5 u. 10 Pfd. soweit Vorrat</p> <p>Es empfiehlt sich, Körbe oder andere passende Behälter mitzubringen.</p> <p><b>Pfund 8<sup>3</sup></b> netto</p> <table style="width: 100%;"> <tr> <td>Steckrüben . . . Pfund 8<sup>3</sup></td> <td>Grünkohl . . . Pfund 20<sup>3</sup></td> </tr> <tr> <td>Wurzeln . . . . Pfund 10<sup>3</sup></td> <td>Rosenkohl . . . Pfund 40<sup>3</sup></td> </tr> <tr> <td>Weißerübchen Pfd. 22<sup>3</sup></td> <td>Rhabarber . . . Bund 15<sup>3</sup></td> </tr> <tr> <td>Sellerie . . . . Stück 15<sup>3</sup></td> <td>Poree . . . 3 Stangen 10<sup>3</sup></td> </tr> <tr> <td>Jg. Spinat . . . Pfund 30<sup>3</sup></td> <td>Aepfel Pfd. 70<sup>3</sup> 95<sup>3</sup> 25<sup>3</sup></td> </tr> <tr> <td>Zwiebeln . . . Pfund 22<sup>3</sup></td> <td>Kochbirnen . Pfund 25<sup>3</sup></td> </tr> <tr> <td>Rote Beete . . Pfund 15<sup>3</sup></td> <td>Zitronen . . 2 Stück 15<sup>3</sup></td> </tr> </table> <p><b>Kartoffel-Graupen . Pfund 38<sup>3</sup></b></p> <p>Gerstenflock. 52<sup>3</sup> Gelbe Erbsen 60<sup>3</sup></p> <p>Sojabohnen 38<sup>3</sup> Braune Bohnen 45<sup>3</sup></p> <p>Ringäpfel 85<sup>3</sup> Pflaumen 65<sup>3</sup> 55<sup>3</sup></p> <p><b>Große frische Land-Eier Stück 11<sup>3</sup></b></p>	Steckrüben . . . Pfund 8 <sup>3</sup>	Grünkohl . . . Pfund 20 <sup>3</sup>	Wurzeln . . . . Pfund 10 <sup>3</sup>	Rosenkohl . . . Pfund 40 <sup>3</sup>	Weißerübchen Pfd. 22 <sup>3</sup>	Rhabarber . . . Bund 15 <sup>3</sup>	Sellerie . . . . Stück 15 <sup>3</sup>	Poree . . . 3 Stangen 10 <sup>3</sup>	Jg. Spinat . . . Pfund 30 <sup>3</sup>	Aepfel Pfd. 70 <sup>3</sup> 95 <sup>3</sup> 25 <sup>3</sup>	Zwiebeln . . . Pfund 22 <sup>3</sup>	Kochbirnen . Pfund 25 <sup>3</sup>	Rote Beete . . Pfund 15 <sup>3</sup>	Zitronen . . 2 Stück 15 <sup>3</sup>
Brech-Spargel 2-Pfund-Dosen	75 <sup>3</sup> 90 <sup>3</sup> 1 <sup>10</sup>																																																													
Stangen-Spargel 2-Pfund-Dosen	1 <sup>65</sup> 1 <sup>80</sup> 2 <sup>05</sup>																																																													
Erbsen und Karotten 2-Pfund-Dosen	72 <sup>3</sup> 90 <sup>3</sup>																																																													
Leipziger Allerlei 2-Pfund-Dosen	75 <sup>3</sup> 95 <sup>3</sup>																																																													
Große Bohnen prima 2-Pfund-Dosen	78 <sup>3</sup> 96 <sup>3</sup>																																																													
Teltower Rübchen prima 2-Pfund-Dosen	72 <sup>3</sup>																																																													
Grünkohl 2-Pfund-Dosen	35 <sup>3</sup>																																																													
Jg. Spinat 1-Pfund-Dose	32 <sup>3</sup>																																																													
<b>Kalbfleisch</b> Pfund netto	<b>55<sup>3</sup></b>																																																													
Bratenstücke Pfd. 70 <sup>3</sup> Keule Pfd. 80 <sup>3</sup>																																																														
<b>Ia. kerniges Schweinefleisch</b> Pfd. netto <b>80<sup>3</sup></b>																																																														
Bratenstücke Pfd. 90 <sup>3</sup> Leber Pfd. 90 <sup>3</sup>																																																														
<b>Junges kernfettes Rindfleisch</b> Pfund netto <b>80<sup>3</sup></b>																																																														
Bratenstücke Pfd. 90 <sup>3</sup> Beefsteak Pfd. 1 <sup>20</sup>																																																														
Speck durchwachsen Pfd. 1 <sup>10</sup>	Tilsiter Käse Pfd. 80 <sup>3</sup> 45 <sup>3</sup>																																																													
Rauchstücke 2-Pfd. Pfd. 1 <sup>20</sup>	Holländ. Käse . . Pfd. 1 <sup>30</sup>																																																													
Kleine Schinken geräuch., im Ganzen Pfd. 1 <sup>35</sup>	Schweiz. Käse . . Pfd. 1 <sup>30</sup>																																																													
Schinkenspeck Pfund 1 <sup>60</sup>	Limburg. Käse . Pfd. 75 <sup>3</sup>																																																													
Landleberwurst Pfd. 90 <sup>3</sup>	Camembert Schachtel 28 <sup>3</sup>																																																													
EIN POSTEN																																																														
Große Mettwurst hart geräuchert . Pfd. 1 <sup>00</sup>	Allgäuer Käse Stück 30 <sup>3</sup>																																																													
	Romadur-Käse Stück 38 <sup>3</sup>																																																													
	Harzer Käse 4 Stück 15 <sup>3</sup>																																																													
Steckrüben . . . Pfund 8 <sup>3</sup>	Grünkohl . . . Pfund 20 <sup>3</sup>																																																													
Wurzeln . . . . Pfund 10 <sup>3</sup>	Rosenkohl . . . Pfund 40 <sup>3</sup>																																																													
Weißerübchen Pfd. 22 <sup>3</sup>	Rhabarber . . . Bund 15 <sup>3</sup>																																																													
Sellerie . . . . Stück 15 <sup>3</sup>	Poree . . . 3 Stangen 10 <sup>3</sup>																																																													
Jg. Spinat . . . Pfund 30 <sup>3</sup>	Aepfel Pfd. 70 <sup>3</sup> 95 <sup>3</sup> 25 <sup>3</sup>																																																													
Zwiebeln . . . Pfund 22 <sup>3</sup>	Kochbirnen . Pfund 25 <sup>3</sup>																																																													
Rote Beete . . Pfund 15 <sup>3</sup>	Zitronen . . 2 Stück 15 <sup>3</sup>																																																													

**HOLSTENHAUS G.M.B.H. LÜBECK**



# Bekanntmachung

## betreffend Vorratserhebung und Höchstpreis für Chile-Salpeter vom 5. März 1915. Vorratserhebung.

Auf Grund der Bundesratsverordnung betreffend Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 54) wird folgende Bekanntmachung erlassen:

§ 1. Von der Verfügung betroffen sind: alle Vorräte an Chile-Salpeter.

§ 2. Zur Auskunft verpflichtet sind:

1. alle, die Chile-Salpeter aus Anlaß ihres Handelsbetriebes oder sonst des Erwerbes wegen im Gewahrsam haben, kaufen oder verkaufen;
2. landwirtschaftliche und gewerbliche Unternehmer, in deren Betrieben Chile-Salpeter verarbeitet wird;
3. Kommunen, öffentlich-rechtliche Körperschaften und Verbände.

§ 3. Zu melden sind:

1. Die Vorräte, die den zur Auskunft nach § 2 Verpflichteten gehören; dabei ist anzugeben, wer diese Vorräte aufbewahrt (genaue Adresse), mit Angabe der Mengen, die von den einzelnen Personen oder Firmen aufbewahrt werden;
2. die einzelnen Vorräte, die sich — mit Ausnahme der unter 1. angegebenen Mengen — außerdem in seinem Gewahrsam befinden, sowie die Eigentümer (unter Angabe der genauen Adresse), der einzelnen Mengen;
3. die Mengen, die sich auf dem Transport zu dem zur Auskunft Verpflichteten oder unter Zollaufsicht (auf dem Wege zu ihm) befinden.

Die Mengen sind einheitslich in Kilogramm anzugeben.

§ 4. Zeitpunkt für die Angaben der Meldung.

Zu melden sind alle in § 3 aufgeführten Vorräte und Mengen nach dem am 5. März vormittags 10 Uhr tatsächlichen bestehenden Zustande.

§ 5. Ausgenommen von der Verfügung

sind Vorräte, die am Tage der Vorratserhebung weniger als 500 kg betragen.

§ 6. Die Meldung ist zu richten an die Salpeter-Meldestelle des Königl. Preuss. Kriegsministeriums, Kriegs-Rohstoff-Abteilung, Berlin W 64, Leipziger Straße 5.

§ 7. Die Meldung hat zu erfolgen

bis zum 15. März an die in § 6 angegebene Adresse.

§ 8. Die zuständige Behörde oder die von ihr beauftragten Beamten sind befugt, zur Ermittlung nicht geringer Vorräte Räume, in denen Vorräte an Chile-Salpeter zu vermuten sind, zu untersuchen und die Bücher der zur Auskunft Verpflichteten zu prüfen.

§ 9. Wer vorsätzlich die in den oben genannten §§ angeordnete Auskunft zu dem im § 6 angegebenen Orte nicht erteilt, oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafen bis zu 10000 Mark bestraft; auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil als dem Staat zu haben erklärt werden.

## Höchstpreis.

Auf Grund des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt Seite 889) in der Fassung der Bekanntmachungen über Höchstpreise vom 17. Dezember 1914 (Reichsgesetzblatt Seite 516) und vom 21. Januar 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 25) wird folgende Bekanntmachung erlassen:

§ 1. Der Preis für eine Tonne Chile-Salpeter darf nicht übersteigen:

§ 2. Der Höchstpreis gilt für Chile-Salpeter, der sich im freien Verkehr des Handelsbetriebes befindet. Die untersteigende Kommandobehörde kann Ausnahmen erlassen.

§ 3. Der Höchstpreis ist die Zahlungsbasis, ab welcher die Zahlung gefordert werden darf. Die Zahlungsbasis ist die Zahlungsbasis der letzten vor dem Kriegesausbruch im Jahre 1914.

§ 4. Die Eigentümer der im freien Verkehr des Handelsbetriebes befindlichen Mengen von Chile-Salpeter werden hierdurch aufgefordert, ihre Vorräte, soweit sie nicht bereits durch vorhergehende Verfügungen der Kommandobehörden von Sprungstellen und Salzen für die deutsche Kriegsmarine beschlagnahmt sind, bis zum 20. März 1915 dem Kommando des Königl. Kriegsministeriums, Berlin W 64, Leipziger Straße 5, zum Höchstpreis zu überlassen.

§ 5. Die Übergabe hat zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark zu erfolgen:

1. mit dem nach § 1 bestimmten Höchstpreis übersteigend;
2. mit einem anderen zum Abschluß eines Vertrages oder für den Zweck der Befreiung von Steuern und Abgaben, wenn sich zu einem solchen Zeitpunkt eine Befreiung ergibt;
3. mit Chile-Salpeter befreit, beschlagnahmt oder beschlagnahmt;
4. mit Vorräten von Chile-Salpeter, die nach dem Beschlagnahme durch den Kriegesausbruch in den Vorräten der Kommandobehörden der Kriegsmarine sind.

§ 6. Diese Bekanntmachung tritt am 5. März 1915 in Kraft. Die untersteigende Kommandobehörde erlassen den Befehl zur Angerichtungsstelle.

Altona, den 5. März 1915.

## Das Königl. stellvertretende Generalcommando des 9. Armeekorps.

Der Kommandierende General v. Roehl General der Kavallerie.

Vorhergehende Bekanntmachung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Lübeck, den 5. März 1915.

## Das Polizeiamt.

Durch Angehörige unserer Polizei sind in der Nacht vom 3. auf den 4. März 1915 folgende Sachen gefunden:

### Friedrich Schultz

geb. 15. September 1878, wohnhaft in der Straße 16.

### Heinr. Schultz

### Georg Schultz

### Richard Schultz

### Clara Schultz

### Anna Fick geb. Hagen

Lübeck, den 5. März 1915.

Polizeiamt Lübeck, den 5. März 1915.



## Zentralverband der Zimmerer Deutschlands

Zentrale Geschäftsstelle: Lübeck, den 5. März 1915.

Auf dem Gebiet der Zimmerer in Lübeck ist ein Ausschuss gebildet.

## Joh. Hoffmann

Kammermeister im Bezirk Lübeck, den 5. März 1915.

Der Vorstand.

## Rückwanderer.

Die deutschen Rückwanderer haben sich nach Abschriftung der Karte unverzüglich nach dem von ihnen angegebenen Ort der Niederlassung zu begeben und sich binnen 24 Stunden bei der Ortspolizeibehörde zu melden. Zum Verbleiben hierher werden gemäß § 9 des Gesetzes über den Aufenthaltswahlort vom 4. Juni 1911 mit Wirkung bis zu einem Jahre bestraft.

Die Zivilbehörden haben diese Verordnung zu veröffentlichen. Altona, den 26. Febr. 1915.

## Der stellvertretende Kommandierende General.

Gen.-v. Roehl General der Kavallerie.

Vorliegendes wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Lübeck, den 4. März 1915.

## Das Polizeiamt.

Heute erhielt ich die traurige Gewissheit, daß mein lieber und verehrter Mann, mein lieber Bruder, Schwager und Onkel der Herrmann

## Johannes Hoffmann

im 38. Lebensjahr, am 20. Febr. im Rückland der Soldaten für Vaterland erlitten hat. Ich verliere dadurch einen sehr verehrten Mann, einen treuen Bruder, Schwager und Onkel der Herrmann

Stollendorfer, Dorfstraße 88.

## Deutscher Transportarbeiterverband Ortsverwaltung Lübeck.

## Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern die traurige Kenntnis, daß unsern lieben Mitglied der Fabrikarbeiter

## Friedrich Schultz

im Alter von 55 Jahren durch einen schweren Unfall den Tod erlitten hat.

Seine Hinterbliebenen sind: Frau Schultz, geb. Schmidt, im Alter von 55 Jahren, 4 Kinder.

Die Beerdigung wird am Freitag, den 5. März 1915, um 10 Uhr nachmittags auf dem Friedhof St. Marien stattfinden.

Der Vorstand.

## Sozialdemokratischer Verein.

Am 5. März 1915 durch den Tod verstorben

## Friedr. Schultz.

Seine Hinterbliebenen sind: Frau Schultz, geb. Schmidt, im Alter von 55 Jahren, 4 Kinder.

Die Beerdigung wird am Freitag, den 5. März 1915, um 10 Uhr nachmittags auf dem Friedhof St. Marien stattfinden.

Der Vorstand.

## Eine kleine Wohnung

zu vermieten. Preis 15 Pfg.

## Grüßlich

zu verkaufen. Preis 15 Pfg.

## Frau Rupp, Hebamme

Steilshaverstraße 36.

## Deutsch-Polnisch

Sprachbücher für Feldkatechet.

Preis 15 Pfg.

## Buchh. Fr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

## Konsumverein.

Als guten, preiswerten Ersatz für die teuren Wurstwaren empfehlen wir:

- Geräucherte Fettheringe in Tomaten, ovale Dosen . . . . . Dose 45 Pfg.
- Sardinen in Öl und Tomaten, kantige Dosen . . . . . kleine Dose 25 Pfg.
- größere Dose 30 Pfg.
- Dosenwürstchen aus der Schlachtereier der „Produktion“ . . . . . Paar 10 Pfg.
- Gulasch in Dosen, fertig zum Anwärmen . . . . . Dose 1.10 Mk.
- Tilsiter Käse vollfett . . . . . Pfund 1.— Mk.
- mager . . . . . Pfund 70 Pfg.
- Edamer Käse hochfein . . . . . Pfund 1.— Mk.

Infolge Preissteigerung und Beschränkung des Einkaufs von Spiritus um 60% kostet (945)

## Bunteküh-Kümmel

1 Mk. per Liter in Gebirgen, Tafelkorn u. Elskümmel in Geb. 1.75 Mk. pr. Lit., in Fl. 2 Mk.

## Brennerei Bunteküh, Lübeck.

## Krummesser Kümmel.

Durch die neuesten Bestimmungen beim Bezug von Spiritus stellen sich die Preise vom 5. März ab wie folgt:

1/2 Tonne M. 110, 1/4 Tonne M. 55, Anker M. 37.50

## H. M. Haack, Mühlenstr. 37.

Fernsprecher 62. (946)



## Lübecker Weinhaus Otto Voigt

Fleischhauerstraße 14. (944)

## Schulfschreibhefte

mit den neuen Lineaturen sind zu beziehen durch

## Buch- u. Papierhandlung Fr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Durch günstigen Einkauf empfehle diese Woche

- Hindfleisch nur a Pfd. 70 Pfg.
- Bratenstücke " " 80 "
- Rahbfleisch " " 50 "
- Bratenstücke " " 60 "
- Gente " " 70 "

## Oswald Heine,

Steinstraße 37a.

## Neu erschienen ist: Deutschlands Kriegsschiffe 1915.

Zahlentzige Aufstellung und Benennung sowie Angabe der Ausrüstung, Besatzung und des tonnagehaltigen sämtlicher Linien-, Panzer-, Kreuzer-, Kanonenboote, Hochseefregatten- u. Unterboote nebst Angabe der bisher verlorenen Schiffe.

Preis 20 Pfg.

## Buchhandlg. Fr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

## Betten, Bettweber u. a. Betten-Mittel

kaufen Sie billig und reell bei Markt

## 4. Otto Albers 10.

B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an. Federn per Pfd. v. 45 Pfg. b. 4 Mk. 2) Rote Lubeca-Marken.

## Durch größ. Schlachtungen

Sonnabend in der Markthalle, Stand 12, 13, 14, 15 (963)

## Br. Schweinebraten 90 Pfg.

Frische F. omen und Speck zum Ausbraten

Frisches Kopf und Bein Rindfleisch . . . . . 70 Pfg.

Rahbfleisch . . . . . 60 Pfg.

Braten . . . . . 70 Pfg.

Schweinefleisch . . . . . 80 Pfg.

Alles auf dem Lübecker Schlachthofe geschlachtet.

## W. Strohsiedt.

## Volksküche.

Sonnabend, 6. März: Bier, Suppe, Sauerkraut, weiße Bohnen und Kartoffeln.

Sonntag, 7. März: Fleischsuppe mit Reis, warmes Ochsenfleisch, Kartoffel und Kartoffeln.

Montag, 8. März: Dampferfleisch, Schweinefleisch, Kohl u. Kartoffeln.

Dienstag, 9. März: Dicks Gräse in Milch, Leberwurst, weiße Bohnen und Kartoffeln.

## Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Lübeck.

## Achtung Kollegen!

An der Zeit vom 7. März bis einschließlich den 21. März 1915 ist eine

## Mitgliedsbücher-Konferenz

statt. Wir ersuchen die Mitglieder, die Bücher dem Bezirksleiter abzugeben.

Die Ortsverwaltung.

## Landesausschuß zur Aufklärung über Volksernährung im Kriege.

## Versammlungen

am Sonntag, d. 7. März in Behlendorf

nachmittags 4 Uhr im Gasthaus des Gemeindevorsteher Ehlers

Vortrag über: Die deutsche Volksernährung im Kriege.

## In Nusse

abends 8 Uhr im Gasthaus des Gemeindevorsteher Püst

Vortrag über: Die deutsche Volksernährung im Kriege.

## Stadttheater.

Freitag den 5. März 1915:

## Fladmann als Zücher

Komödie von O. o. Ernst. Sonnabend, 6. März 1915:

## Der fliegende Holländer

Ein bürgerliches Trauerspiel von Fr. v. Schiller. (941)

## Die verkaufte Braut.

Komische Oper v. Fr. Smetana.



## Die Dardanellen-Durchfahrt.

Den Versuch, die Durchfahrt durch die Dardanellen zu erzwingen, hat eine starke englisch-französische Flotte gemacht. Man berichtet von 22 Panzerschiffen, meist mit hoch klingenden Namen, die die beiden Fortsgruppen an der asiatischen wie an der europäischen Einfahrt der Meerenge schon zusammengebrochen haben. Wie anspruchslos die Herren an ihren Ruhm sind! Diese alten Schiffe sind 1658 von Sultan Mohammed IV. angelegt und für die Feldschlachten aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges auch ganz gut gewesen. Sie sind dann noch mehrfach verstärkt, aber jeder, der seine ersten Studien in der Festungsart treibt, lernt doch, daß solche Mauern gegen die Riesengeschütze der Panzerschiffe keinen Widerstand bieten können. Trotzdem sind die Angreifer gar nicht einmal von Glück begünstigt gewesen, einige von ihnen sind verletzt und haben ins offene Meer zurückfahren müssen, wogegen die Türken nur ein paar Mann verloren haben. Auch später ist das Ergebnis kaum anders gewesen.

Trotzdem ist es sicher, daß die Panzerflotte dort Zerstörung vorbereiten wird, wo

Der altersgrauen Schiffer sich entgegenschauen,  
Leuchtend in der Sonne Gold,  
Wo der Hellespont der Wellen  
Brauend durch der Dardanellen  
Hohe Felsenpforte rollt.  
Hört ihr jene Brandung stürmen,  
Die sich an den Felsen bricht?  
Wien riß sie von Europa. —

Aber die Schwierigkeiten haben sich räumlich und sächlich seit Sultan Mohammeds Zeit vollständig verschoben. Die Dardanellen sind eine 71 Kilometer lange Meerenge von höchstens 7,4 Kilometer, an den verhängnisvollsten Stellen aber nur 1,3 Kilometer Breite. Rechts und links ragen romantische Felsen empor. Hier müssen feindliche Schiffe, die die Einfahrt erzwingen wollen, an scharfen Biegungen des Weges vorbei, wo schnelle Fahrt ihnen die Möglichkeit scharfer Wendungen raubt, und wo langsame Fahrt sie zwingt, ihre Breitseiten den nahen feindlichen Batterien preiszugeben. Wo diese Feuerbänke über dem Wasser liegen, da kann immerhin der Feind noch die Feinien gegen sie richten, wo sie aber, wie schon zur Zeit des italienischen Krieges, als Torpedobatterien unter der Wasserlinie angebracht sind, da sind sie unüberwindbar. Die Italiener sind denn auch mit Ausnutzung eines mißglückenden Überraschungsversuchs hübsch fern geblieben. Außer den Kanonen- und Torpedobatterien sind aber unterseeische Minen vorhanden, um den Feind abzuwehren. Manche sind veranfert, sei es nun, daß sie mit Kontaktzünden versehen sind, die das ankommende Schiff selber zur Explosion bringt, sei es, daß sie mit Drähten vom Lande aus bearbeitet werden. Auch kann der Verteidiger, wenn er nur genügend mit frei treibenden Minen versehen ist, deren in großer Zahl aussetzen, um keinem fremden Schiffe die Aussicht auf Durchkommen zu lassen. Gefahr läuft er dabei niemals, denn die Strömung geht ununterbrochen in einer Geschwindigkeit von 2 1/2 bis 7 Km. stündlich aus dem Marmarais Megäische Meer; niemals rückwärts.

Auch die Unterseeboote, deren sich die Engländer rühmen, haben wenig Aussicht auf glückliche Fahrt, wenn die Minen nur zahlreich genug sind, und dafür werden die Türken wohl gesorgt haben. Gelingt es ihnen wirklich einmal, ins Marmara-Meer zu gelangen, so können sie vor Konstantinopel noch gar nichts machen, weil sie keine Geschütze haben, mit denen sie die Stadt bombardieren können. Unangenehm wäre es freilich, wenn sie türkische Kriegsschiffe torpedieren könnten, aber damit erobern sie nicht einmal die Dardanellen, geschweige denn Konstantinopel. Gefahr läge nur darin, wenn das gelänge, was die Engländer ankündigen, nämlich mit Flößen eine 100 Meter breite, minenfreie Rinne in der Meerenge herzustellen, durch die Panzerschiffe und große Kreuzer einfahren könnten, um die schwimmende Stadt am Bosphorus zu vernichten, an deren Besitz der Lebensnerv des türkischen Reiches hängt. Aber wie sollen die Flöße das machen? Sie können doch nur geschleppt werden, die Schlepper fahren voraus und verfallen den Minen und Uferbefestigungen. Ebenso kann es Minenjuchern ergehen. Und dann namentlich den Kreuzern und Panzerschiffen, die den Hellespontos durchfahren wollen. Wenn sie wirklich den unterseeischen Minen entgegen, den Torpedobatterien im Uferfelsen verfallen sie sicher.

Käme die englisch-französische Flotte wirklich nach Konstantinopel, so würde sie ein Werk vorbereiten, das 1854 England und Frankreich mit allen Mitteln abwenden wollten, selbst um den Preis des Krimkrieges: die Zerstörung des türkischen Reiches. In fast beinahe zweijährigem Kriege gelang es ihnen auch, Rußland aufs Haupt zu schlagen und von seinem Vorhaben abzuschrecken. Der Wächter am Ausgang des Bosphorus blieb im Besitz. 1876/77 setzte Rußland das damals unterbrochene Werk fort, aber als keine Kreuzer vor Konstantinopel standen, ließ England lieber seine Kriegsschiffe in die ihm bereitwillig geöffneten Dardanellen einfahren, als daß es den Russen den Raub gedünnt hätte.

Eine andere Haltung nahm England erst an, als Rußland seine Hand nach Ostasien ausstreckte, das es mit der sibirischen Eisenbahn erobern wollte. Bis der starke aber rohe Bär sich an Japans junger Kultur eine blutige Raje geholt hatte, lud England ihn ein, sich doch lieber wieder der Balkanhalbinsel und Armenien zu widmen. Es hatte zu der Reformtätigkeit der Türkei, die Gladstone schon in den siebziger Jahren „unaussprechlich“ genannt hatte, nun auch unter Salisbury's Leitung alles Vertrauen verloren.

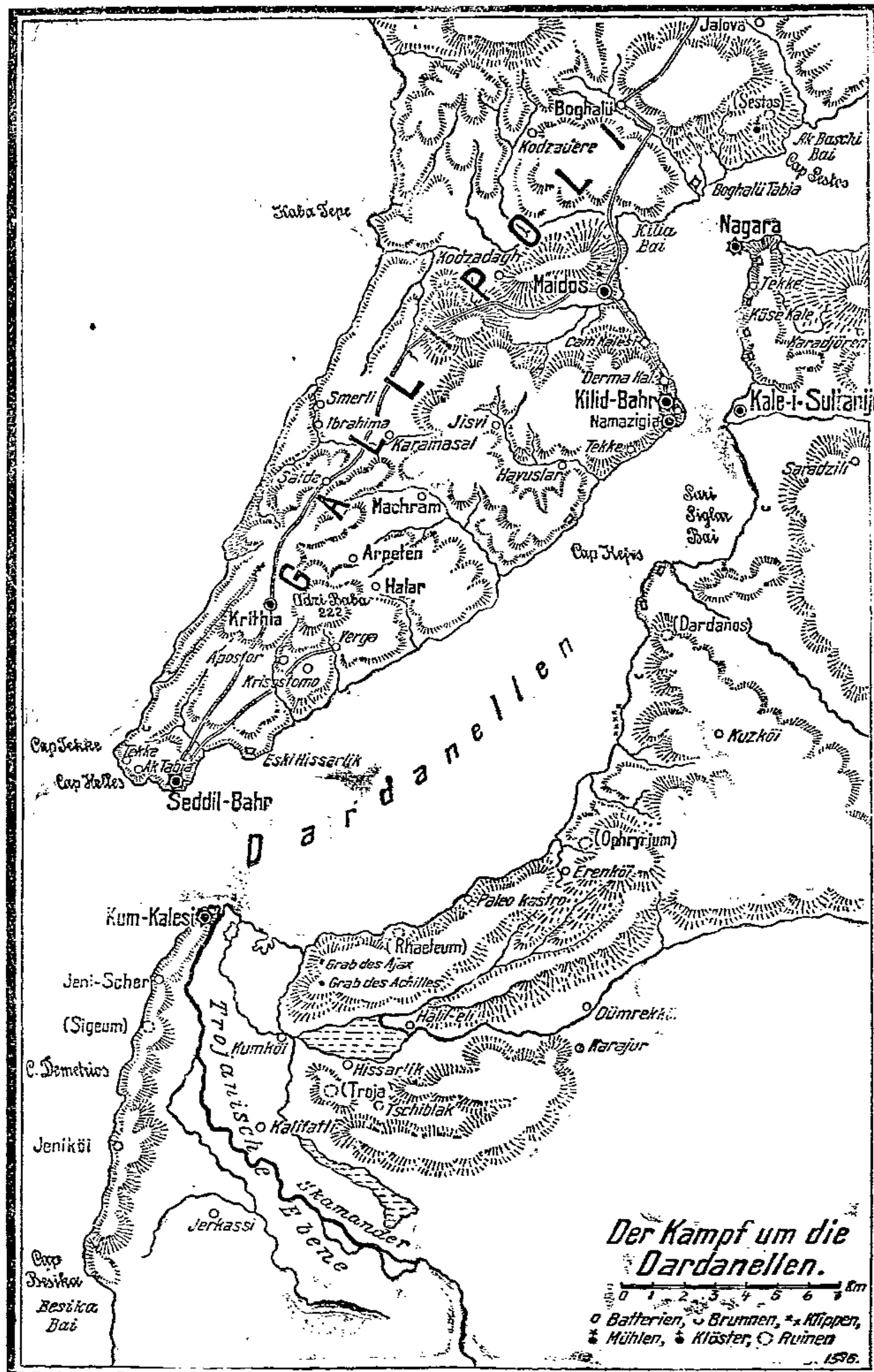
Aber soweit ging doch damals kein deutscher Staatsmann, den Russen die Meerengen zu überlassen, durch die sie Herrin über das ganze östliche Mittelmeer werden mußten. Es gibt auf

Dardanellen und Bosphorus, durch Marmara-Meer und Schwarzes Meer selbst geschaffen hat. Wenn die Russen jene Felsenarme mit künstlichen Verteidigungsanlagen und mit nachkommen Verteidigern ausstatten, so kann ohne ihren Willen kein Schiff ein- und ausfahren, auch das stärkste Panzerschiff nicht. Das glauben noch 1909 die Venter des englischen Staatschiffes — es waren dieselben wie heute — nicht zugehen zu können und Iswolsky, der seine Beute schon in der Tasche zu haben glaubte, mußte unverrichteter Sache nach Petersburg heimkehren.

Die Engländer können sich gar nicht darüber getäuscht haben, daß mit dem Verlust Konstantinopels die Türkei selber zerfallen würde. Sie hätte dann keine Hauptstadt mehr, ihre fruchtbaren Landschaften liegen alle weit zerstreut um ein ödes, kaltes, großes, menschenarmes Plateau herum; alle werden die Beute habgieriger Nachbarn werden. Rußland nimmt Kleinasien, Frankreich Syrien, Griechenland die Inseln, England Arabien, Neugriechen, Mesopotamien. England, das den Gedanken, die Türkei zu erhalten, aufgegeben hat, greift selbst zu, um sein Teil zu bekommen.

Immer aber noch war es vor dem Gedanken zurückgeschreckt, die Meerengen auszuliefern; vielleicht konnte es sich noch nicht entschließen, die Sache unumwundtlich zu machen. Nun hat es aber durch die Gresham Erklärung, die anderen Verbündeten stimmten der Sazonow'schen Dumarede durchaus zu, wenn auch nicht im einzelnen, so doch im ganzen, Brief und Siegel unter den Plan gesetzt. Der russische Minister hatte erklärt, im Einklang mit den Traditionen seines Vaterlandes werde nunmehr Konstantinopel erobert werden.

Man kann sich nicht recht erklären, weshalb sich dann doch



nach die Flotte der Verbündeten an den Dardanellenfelsen den Schädel einrent. Geschieht es, weil die Russen zu Lande noch recht weit von einem Erfolge am Bosphorus entfernt sind? Freilich hüben liegen die neutralen Mächte Rumänien und Bulgarien dazwischen, was nach der Vertreibung der Russen aus der Bukowina doppelt schwer ins Gewicht fällt; dort haben die Türken die armenischen Grenzen wirksam gegen die russischen Truppen verteidigt. Zur See sind die Russen vollends nicht erfolgreich gewesen. Also muß die Flotte der Verbündeten doch wohl das gute Beste tun! Aber am Ende ist es ihr gar nicht unangenehm, wenn sie am Goldenen Horn das Präventiv spielt. Hat sie den Erfolg, liegen ihre Schiffe eher am Nordausgang des Bosphorus als die russischen dort ankommen, so kann sie etwaigen Mißlichkeiten mit viel größerer Ruhe entgegensehen, als wenn zuvor die Russen dort sind.

Freilich, noch sind alle beide weit vom Siege entfernt, die Türken werden ihnen diesen schwer genug machen. Sie kämpfen mit Geschick und großer Tapferkeit, das beweisen sie auf allen Schlachtfeldern. Auch am Suez-Kanal, wo mancher nachdenkliche Engländer jetzt mit schwarzen Ahnungen nach Syrien hinausblickt und sinnend den Gedanken erwägt, wie es wohl sein würde, wenn — gerade im Fall seines Sieges über die Türken — einst statt ihrer unabsehbar: Russenheere mit Kosaken und Artillerie auf Schienenwegen vom Kaukasus aus Ägypten überfluteten.

sich von der Lebenshaltung der Arbeiter machen. Wenn man zahllosen Erörterungen in der bürgerlichen Tagespresse und in den Zeitschriften durchgeht, die sich mit der Volksernährung während der Kriegszeit befassen, so könnte man zu der Anschauung kommen, daß in Deutschland alle Schichten in den letzten Jahren geradezu verschwenderisch gelebt und besonders einen Nahrungsaufwand getrieben haben, der nicht nur ihrem Geldbeutel, sondern auch ihrer Gesundheit schädlich gewesen ist. Vereinfachung, Verringerung des Fleisch- und Fettgenusses und stärkere Heranziehung der Vegetabilien zur Ernährung wird den Arbeitern gepredigt. In diesem Punkte sind die Vorschläge, die eine Reform der Ernährungsweise während der Kriegszeit bezwecken, einig. Sie gehen aber gleich weit auseinander, wenn sie Empfehlungen über die Gestaltung der Ernährung machen sollen. Es ist, ich habe kein anderes Wort dafür, direkt späßig, zu sehen, wie von der einen Seite Einschränkung des Brotkonsums und stärkere Heranziehung der Kartoffeln und des Gemüses befürwortet wird und wie von der anderen Seite zur größeren Sparsamkeit im Kartoffelverbrauch geraten wird, weil wir auch hierin uns nach der Dede strecken müssen. Neben Kartoffeln und Gemüse soll der Arbeiter möglichst Mehlspeisen auf seinen Tisch stellen, weil sie billig und nahrhaft sind, so lesen wir in vielen der wohlweisen Vorschläge. Daß Mehlspeisen besonders billig sind, besonders heute, kann wohl mit gutem Rechte bezweifelt werden. Der Rat, sich an ihnen zu halten, gewinnt aber einen komischen Beigeschmack angesichts der Tatsache, daß doch gerade Mehl zu den Nahrungsmitteln gehört, mit denen wir am sparsamsten umgehen müssen. Das Quantum Mehl, das der einzelnen Haushaltung noch zur Verfügung wird gestellt werden können, wird nicht so groß sein, daß eine häufige Bereitung von Mehlspeisen möglich sein wird. Praktisch wird also mit den schönen Ratsschlagen zur Ernährungsreform nicht viel anzufangen sein. Damit könnten sie abgetan sein, wenn nicht die ihnen zugrunde liegende Anschauung von dem übermäßigen Verbrauch von Fett und Fleisch auch in Arbeiterkreisen den Widerspruch herausforderte. Dies gilt besonders von zwei Aufsätzen, die in der „Ortskrankentafel“, Zeitschrift des Hauptverbandes deutscher Ortskrankentafeln, erschienen sind. „Volksernährung und Krieg“ ist der eine betitelt, dessen Verfasser Professor Dr. Karl Oppenheimer in Berlin-Grünwald ist, und „Billige und gute Ernährung“ hat Hofrat Dr. A. Theilhaber-München seine Vorschläge benannt. Beide Aufsätze geben sich natürlich den Anschein, als seien ihre Ratschläge die unangefochtenen Ergebnisse der Physiologie und ärztlichen Wissenschaft. Das gibt ihnen vielleicht in den Augen mancher Leser ein Gewicht, das sie nicht beanspruchen können. Gerade über die zweifelhafte Gestaltung der Ernährung und über das Maß des Eiweiß in der Nahrung herrscht absolut keine Einigkeit. Das von Voit verlangte Quantum von rund 120 Gramm Eiweiß in der Tagesration ist zwar verschiedenartig als zu hoch angesehen, eine Einigung über eine andere untere Grenze ist aber auch nicht erzielt worden. Gehen wir nun in der Frage nach dem Maß von Eiweiß, besteht auch darüber Einmütigkeit, wieviel von dem notwendigen Eiweiß aus pflanzlichen und wieviel aus animalischen Nahrungsmitteln genommen werden soll.

Ist es aber überhaupt richtig, daß im Haushalte des Arbeiters übermäßig Eiweiß konsumiert wird? Dr. Oppenheimer klagt, daß wir „jetzt glücklich so weit gekommen“ seien, daß Deutschland von allen europäischen Ländern den bei weitem größten Fleischverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung zeige. Und Dr. Theilhaber macht die rasche Zunahme des Reichums in den letzten vierzig Jahren für den gesteigerten Fleischgenuss verantwortlich, der die Ernährung „teuer und schlecht gemacht“ habe. Die Ernährung ist nach ihm nicht teurer geworden, weil die Lebensmittelpreise gestiegen sind, sondern weil der Genuss der teuren Speisen: Fleisch, Eier und Butter in den letzten Jahren beträchtlich zugenommen hat. Viele reiche Familien essen nach ihm nur einmal am Tage geringe Mengen Fleisch, dagegen gäbe es verhältnismäßig viele Arbeiterfamilien, in denen Mittags Rindfleisch, abends Wurst und kalter Aufschnitt verpeist werden, ja, wo sogar zuweilen als sogenanntes zweites Frühstück ebenfalls noch Wurst gegessen wird. Beweise werden sich für die Schwelgerei der Arbeiter wohl nicht erbringen lassen, denn die Wirklichkeit sieht wesentlich anders aus. Darüber geben amtliche Zahlen Auskunft, die doch der, der über den hohen Fleischgenuss der Arbeiter zeteriert, sich zu Gemüte führen sollte. Das Statistische Amt des Reichs hat im Jahre 1909 die Ergebnisse einer Haushaltsstatistik veröffentlicht, die im Jahre 1907 erhoben ist. Die Arbeit des Amtes bringt in einem besonderen Abschnitt auch für 150 Arbeiterfamilien Angaben über den tatsächlichen Verbrauch von Nahrungs- und Genußmitteln, aus denen neben der Gestaltung des Geldbudgets auch das physiologische Budget erkannt werden kann. Von den 150 Arbeiterfamilien hatten

4	eine Gesamtausgabe von	900—1200 Mt.
35	„	1200—1600 „
71	„	1600—2000 „
40	„	2000—3000 „

Die Mehrzahl dieser Familien hatte also ein Einkommen von mehr als 1600 Mark, stand demnach weit über dem Durchschnitt des Arbeitereinkommens. Der Fleischkonsum blieb mit 27,5 Kilogramm pro Kopf aber weit unter dem Durchschnitt, der 1907 nach der Schlachtungs-Ausfuhr- und Einfuhrstatistik auf den Kopf der Bevölkerung auf rund 53 Kilogramm berechnet wurde. Dabei handelte es sich nicht um besonders kinderreiche Familien, sondern um solche mit einer durchschnittlichen Kopfstärke von 4,76, was genau dem Reichsdurchschnitt entspricht. Danach bleibe man dem Arbeiter mit dem Gerede vom üppigen Leben und von zu hohem Fleischverbrauch vom Halbe. Aus den Arbeiten von Bauer und Lichtenthal („Ueber die Ernährung und deren Kosten bei deutschen Arbeitern“, Baster Volkswirtschaftliche Arbeiten Nr. 2) wissen wir, daß Krankheitshäufigkeit und Krankheitsdauer mit der Verringerung des animalischen Eiweiß in der Nahrung steigen.

Mit diesen Ausführungen soll natürlich nichts gegen das Verlangen gesagt sein, sich in außergewöhnlicher Zeit, wie jetzt, einzuschränken. Das ist eine Notwendigkeit, der die Zurückgebliebenen von der deutschen Arbeiterchaft mit bewundernswerter Selbsterkenntlichkeit sich fügen. Sie tun es, weil auch sie, ebenso wie ihre Brüder im Feld, Opfer bringen müssen. Es würde niemand einfallen, hierüber zu sprechen, wenn nicht verflucht worden wäre, die Verkünder der Lebenshaltung in den letzten Jahren nicht auf Preissteigerung, sondern auf Unwirtschaftlichkeit der Arbeiter zurückzuführen, und wenn den Arbeitern nicht „Mangel“ werden sollte, welchen großen Nutzen sie sich mit der Beschränkung des Fleischkonsums erwerben würden, weil sie bis zum Krieg viel zu sehr im Fleischgenuss geschwelgt und sich damit gesundheitlich geschädigt haben. Beides ist falsch: der Fleischkonsum der Arbeiter ist eher zu gering und eine Steigerung, die zugleich mit einer Verbesserung aller Lebensbedingungen Hand in Hand gehen müßte, würde nur gesundheitlichen Nutzen bringen. Wenn die Arbeiter jetzt ihre Lebenshaltung einschränken, so werden sie im Frieden wieder ihre Verbesserung mit allen Kräften betreiben.

## Schweinegefrierfleisch.

Von einem Fachmanne wird uns geschrieben: Sachverständige empfehlen seit einiger Zeit, das Fleisch, das durch die Massenschlachtungen jetzt im Ueberfluß erzeugt wird, in den Kühlhäusern gefrieren zu lassen, damit eine bessere Verwendung in den Zeiten der Fleischnot erfolgen

## Leben wir zu üppig?

Dem „Vorwärts“ wird geschrieben: Die Frage, ob wir zu üppig leben, wird den meisten unserer Leser ein Rätsel adöneren, weil sie doch fast alle um des Lebens Notdurft ständig kämpfen müssen und Ueppigkeit und Schwelgerei ihnen unbekannt sind. Anders allerdings



# Bekanntmachung

betreffend Vorratserhebung und Höchstpreis für Chile-Salpeter vom 5. März 1915.

## Vorratserhebung.

Auf Grund der Bundesratsverordnung betreffend Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 54) wird folgende Bekanntmachung erlassen:

§ 1. Von der Verbringung betroffen sind: alle Vorräte an Chile-Salpeter.

§ 2. Zur Auskunft verpflichtet sind:

1. alle, die Chile-Salpeter aus Anlaß ihres Handelsbetriebes oder sonst des Erwerbes wegen im Gewahrsam haben, kaufen oder verkaufen;
2. landwirtschaftliche und gewerbliche Unternehmer, in deren Betrieben Chile-Salpeter verarbeitet wird;
3. Kommunen, öffentlich-rechtliche Körperschaften und Verbände.

§ 3. Zu melden sind:

1. Die Vorräte, die den zur Auskunft nach § 2 Verpflichteten gehören; dabei ist anzugeben, wer diese Vorräte aufbewahrt (genaue Adresse), mit Angabe der Mengen, die von den einzelnen Personen oder Firmen aufbewahrt werden;
2. die einzelnen Vorräte, die sich — mit Ausnahme der unter 1. angegebenen Mengen — außerdem in seinem Gewahrsam befinden, sowie die Eigentümer (unter Angabe der genauen Adresse), der einzelnen Mengen;
3. die Mengen, die sich auf dem Transport zu dem zur Auskunft Verpflichteten oder unter Zollaufsicht (auf dem Wege zu ihm) befinden.

Die Mengen sind einheitlich in Kilogramm anzugeben.

§ 4. Zeitpunkt für die Angaben der Meldung.

Zu melden sind alle in § 3 aufgeführten Vorräte und Mengen nach dem am 5. März vormittags 10 Uhr tatsächlichen bestehenden Zustande.

§ 5. Ausgenommen von der Verfügung

sind Vorräte, die am Tage der Vorratserhebung weniger als 500 kg betragen.

§ 6. Die Meldung ist zu richten an

die Salpeter-Meldestelle des Königl. Preuss. Kriegsministeriums, Kriegs-Mobilstoff-Abteilung, Berlin W 61, Leipziger Straße 5.

§ 7. Die Meldung hat zu erfolgen

bis zum 15. März an die in § 6 angegebene Adresse.

§ 8. Die zukünftige Behörde oder die von ihr beauftragten Beamten sind befugt, zur Ermittlung nicht gehöriger Vorräte Räume, in denen Vorräte an Chile-Salpeter zu vermuten sind, zu untersuchen und die Bücher der zur Auskunft Verpflichteten zu prüfen.

§ 9. Wer vorsätzlich die in den oben genannten §§ geforderte Auskunft zu dem in § 6 angegebenen Zeit nicht erteilt, oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafen bis zu 10 000 Mark bestraft; auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil als dem Täter zu fallen erklärt werden.

## Höchstpreis.

Auf Grund des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt Seite 339) in der Fassung der Bekanntmachungen über Höchstpreise vom 17. Dezember 1914 (Reichsgesetzblatt Seite 516) und vom 21. Januar 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 23) wird folgende Bekanntmachung erlassen:

§ 1. Der Preis für eine Tonne Chile-Salpeter darf

§ 2. Der Höchstpreis gilt für Chile-Salpeter, der sich im freien Verkehr des Reichsgebietes befindet. Die untersteigste Kommandobehörde kann Ausnahmen gestatten.

§ 3. Der Höchstpreis gilt für die Beförderungsstellen ab heutigem Tage, solange nicht ein und gilt für Salpeter, der zum Aufgebot, ihre Vorräte, so weit sie nicht vorher schon durch vorhergehende Aufträge auf Befehl von Sprengstoffen und Salpeter für die Dauer des Krieges veräußert sind, bis zum 31. März, der Krieg dem letzten Tage angeht, bis zum 31. März, dem 31. März zum Höchstpreis zu überlassen.

§ 4. Die Eigentümer der im freien Verkehr des Reichsgebietes befindlichen Mengen von Chile-Salpeter werden hierdurch aufgefordert, ihre Vorräte, so weit sie nicht vorher schon durch vorhergehende Aufträge auf Befehl von Sprengstoffen und Salpeter für die Dauer des Krieges veräußert sind, bis zum 31. März, der Krieg dem letzten Tage angeht, bis zum 31. März, dem 31. März zum Höchstpreis zu überlassen.

§ 5. Die Eigentümer des Salpeters sind zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark zu bestrafen:

1. wer den nach § 1 festgesetzten Höchstpreis überschreitet;
2. wer einen anderen zu gunsten seines Salpeters als den nach § 1 festgesetzten Höchstpreis überlassen wird, oder sich zu einem solchen der Länge erwehrt;
3. wer Chile-Salpeter befreit, heimlich abgibt oder sonst dem Verkauf von Chile-Salpeter dem festgesetzten Höchstpreis entgegen verhandelt.

§ 6. Diese Verordnung tritt am 5. März 1915 in Kraft. Die untersteigste Kommandobehörde entscheidet über die Anwendung des Aufgebotverfahrens.

Altona, den 5. März 1915.

Das Königl. stellvertretende Generalcommando des 9. Armee-Korps.

Der Kommandeur General v. Roehl  
General der Artillerie.

Die untersteigste Kommandobehörde entscheidet über die Anwendung des Aufgebotverfahrens.

Altona, den 5. März 1915.

Das Polizeiamt.

Durch Unachtsamkeit verlor ich

**Friedrich Schultz**

im 55. Lebensjahre. Der Bekannte von meinen Kindern mit allem, was ich habe.

Heinr. Schultz  
Georg Schultz  
Richard Schultz  
Clara Schultz  
Anna Fick geb. Hagen.

Altona, den 5. März 1915.  
Friedrich Schultz.



Zentralverband der Zimmerer Deutschlands

Jahresheft

Auf dem Buchmarkt in

Regensburg erschienen

**Joh. Hoffmann**

Verlag

Altona, den 5. März 1915.

Der Vorstand.

# Umschicht der Rückwanderer.

Die deutschen Rückwanderer haben sich nach Überschreitung der Grenze unverzüglich nach dem von ihnen angegebenen Ort der Niederlassung zu begeben und sich binnen 24 Stunden bei der Ortspolizeibehörde zu melden. Zwischenhandlungen hiergegen werden gemäß § 9 des Gesetzes über den Verlaufsurlaub vom 4. Juni 1881 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Die Polizeibehörden haben diese Verordnung zu veröffentlichen. Altona, den 26. Febr. 1915.

Der stellvertretende kommandierende General.  
ge. v. Roehl  
General der Artillerie.

Vorliegendes wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.  
Lübeck, den 4. März 1915.

Das Polizeiamt.

Gute erbt sich die treue Gemüthsart, doch mein lieber unvergesslicher Mann, meiner Kinder treu sorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel der Wehrmann

**Johannes Hoffmann**  
im 88. Lebensjahre, am 20. Febr. in Angeln den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat. Die letzte Beerdigung von seiner Frau Karoline Hoffmann, geb. Dräger nebst Rinde a und seinen lebendigen Kindern.  
Stockelsdorf, Dorfstraße 38.

Deutscher Transportarbeiterverband Ortsverwaltung Lübeck.

Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern die traurige Kenntnis, daß unser altes Mitglied der Gartenarbeiter

**Friedrich Schultz**

im Alter von 55 Jahren durch einen schweren Unfall den Tod erlitten hat.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Montag, den 8. März, um 10 Uhr auf dem Friedhof statt.

Bestattung des Leichnams um 1 1/2 Uhr im Krematorium.

Um rege Beteiligung ersucht.  
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein.

Am 3. d. März durch den Tod erlitten hat

**Friedr. Schultz.**

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Montag, den 8. März, um 10 Uhr auf dem Friedhof statt.

Bestattung des Leichnams um 1 1/2 Uhr im Krematorium.

Um rege Beteiligung ersucht.  
Der Vorstand.

Eine kleine Koblung

zum 1. März zu beziehen.

Erstausgabe

**Frau Rupp, Hebamme**

Steinbühnenstraße 35.

Deutsch-Polnisch. Sprachlehre für Feldkinder.

Preis 15 Pfg.  
Buchh. Friedr. Meyer & Co. Johannistr. 46.

# Konsumverein.

Als guten, preiswerten Ersatz für die teuren Wurstwaren empfehlen wir:

- Geräucherte Fettheringe** in Tomaten, ovale Dosen . . . . . Dose 45<sup>h</sup>
- Sardinen** in Oel und Tomaten, kantige Dosen . . . kleine Dose 25<sup>h</sup>
- 957) . . . . . größere Dose 30<sup>h</sup>
- Dosenwürstchen** aus der Schlachtereierei der „Produktion“ . . . Paar 10<sup>h</sup>
- Gulasch** in Dosen, fertig zum Anwärmen . . . Dose 1.10<sup>Mk.</sup>
- Tilsiter Käse** vollfett . . . . . Pfund 1.—<sup>Mk.</sup>
- mager . . . . . Pfund 70<sup>h</sup>
- Edamer Käse** hochfein . . . . . Pfund 1.—<sup>Mk.</sup>

Infolge Preissteigerung und Beschränkung des Einkaufs von Spiritus um 60% kostet (945)

# Bunteküh-Kümmel

1 Mk. per Liter in Gebinden, Tafelkorn u. Eiskümmel in Geb. 1.75 Mk. pr. Ltr., in Fl. 2 Mk.

**Brünnerei Bunteküh, Lübeck.**

# Krummesser Kümmel.

Durch die neuesten Bestimmungen beim Bezug von Spiritus stellen sich die Preise vom 5. März ab wie folgt:

1/2 Tonne M. 110, 1/4 Tonne M. 55, Anker M. 37.50

**H. M. Haack, Mühlenstr. 37.**

Fernsprecher 62. (946)



**Feldpostbierchen** mit Spiritus, Lakören oder Wein sind unsere Soldaten willkommenen Liebesgaben.

**Lübecker Weinhaus Otto Voigt**

Fleischhauerstraße 14. 944

# Schulschreibhefte

mit den neuen Linierungen sind zu beziehen durch

**Buch- u. Papierhandlung Fr. Meyer & Co.**

Johannisstraße 46.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Durch günstigen Einkauf empfehle diese Woche

**Hindfleisch nur a Pfd. 70 Pfg.**

**Bratenfleisch " " 80 "**

**Kalbsteck " " 50 "**

**Bratensteck " " 60 "**

**Stein " " 70 "**

**Oswald Heine,**

Frankfurter Allee 37a.

Neu erschienen ist:

**Deutschlands Kriegsschiffe 1915.**

Zahlenmäßige Aufstellung und Benennung sowie Angabe der Armierung, Besatzung und des Tonnengehaltes sämtlicher Linienschiffe, Panzerkreuzer, Kanonenboote, Hochsektorpedo- u. Unterboote nebst Angabe der bisher verlorenen Schiffe.

Preis 20 Pfg.  
Buchhandlg. Fr. Meyer & Co. Johannistr. 46.

# Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel

kaufen Sie billig und recht bei  
Markt Otto Albers Kohlmarkt  
**4. Otto Albers 10.**  
B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an  
federn per Pfd. v. 45<sup>h</sup> b. 4 Mk.  
2) Rote Lubeca-Marken.

Durch größ. Schlachtungen

Sonnabend in der Markthalle,  
Stand 12, 13, 14, 15 (963)

**Br. Schweinebraten & 90<sup>h</sup>**

frische Frauen und Speck zum Ausbraten

frisches Kopf und Bein

9) adfleisch . . . . . & 70<sup>h</sup>

Kalbsteck . . . . . & 60<sup>h</sup>

Braten . . . . . & 70<sup>h</sup>

Schweinefleisch . . . & 80<sup>h</sup>

Alles auf dem Lübecker Schlachthofe geschlachtet.

**W. Strohfeldt.**

**Volksküche.**

Sonnabend, 6. März: Bier-

suppe, Sauerkraut, weiße Bohnen und Kartoffeln.

Sonntag, 7. März: Fleischsuppe mit Reis, warmes Ochsenfleisch, Apfel und Kartoffeln.

Montag, 8. März: Hühnerfleisch, Schweinefleisch, Kohl u. Kartoffeln.

Dienstag, 9. März: Dicke Grütze in Milch, Leberwurst, weiße Bohnen und Kartoffeln.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Lübeck.

**Achtung Kollegen!**

In der Zeit vom 7. März bis einschließlich den 21. März 1915

ist eine

**Mitgliedsbücher-Konrolle**

statt. Wir suchen die Mitglieder, die die Bücher dem Bezirks-

fakultät übergeben haben.

961) Die Ortsverwaltung.

Landesausschuß zur Aufklärung über Volksernährung im Kriege.

**Versammlungen**

am Sonntag, d. 7. März

in Behlendorf

nachmittags 4 Uhr

im Gasthause des

Gemeindevorsteher, Ehlers

Beitragende: Dr. v. Henck, Frankum Facklam.

**In Nusse**

abends 8 Uhr

im Gasthause des

Gemeindevorstehers Püst

Beitragende: Dr. Hartwig, F. L. Facklam. (942)

Freie Sprache.

**Stadttheater.**

Freitag, den 5. März 1915:

**„Fad'marials“**

Komödie von O. Ernst.

Sonnabend, 6. März 1915:  
Auf vierfachen Wunsch:  
**Der fliegende Holländer**

Gr. Oper von Rich. Wagner.  
Sonntag, den 7. März 1915:  
Nachm. 3 Uhr:  
**Jeder Platz 50 Pfg.**

**Kahle und Liebe**

Ein bürgerliches Trauerspiel von Fr. v. Schiller. (941)

Verlosung der Plätze Freitag und Sonnabend von 8—9 Uhr abends an der Theaterkasse.  
Abends 7 1/2 Uhr:  
**Die verkaufte Braut.**

Komische Oper v. F. Smetana.



## Die Dardanellen-Durchfahrt.

Den Versuch, die Durchfahrt durch die Dardanellen zu erzwingen, hat eine starke englisch-französische Flotte gemacht. Man berichtet von 22 Panzerschiffen, meist mit hochfliegenden Namen, die die beiden Fortsgruppen an der asiatischen wie an der europäischen Einfahrt der Meerenge schon zusammengeschossen haben. Wie anspruchsvoll die Herren an ihren Ruhm sind! Diese alten Schlösser sind 1658 von Sultan Mohammed IV. angelegt und für die Feldschlangen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges auch ganz gut gewesen. Sie sind dann noch mehrfach verstärkt, aber jeder, der seine ersten Studien in der Festungskunst treibt, lernt doch, daß solche Mauern gegen die Riesengeschosse der Panzerschiffe keinen Widerstand bieten können. Trotzdem sind die Angreifer gar nicht einmal von Glück begünstigt gewesen, einige von ihnen sind verlegt und haben ins offene Meer zurückfahren müssen, wogegen die Türken nur ein paar Mann verloren haben. Auch später ist das Ergebnis kaum anders gewesen.

Trotzdem ist es sicher, daß die Panzerflotte dort Zerstörung vorbereiten wird, wo

Der altersgraue Schloßherr sich entgegenzusehen, Leuchtend in der Sonne Gold, Wo der Hellespont der Wellen Brausend durch der Dardanellen Hohe Felsenpforte rollt. Hört ihr jene Brandung fürmen, Die sich an den Felsen bricht? Wien riß sie von Europa. —

Aber die Schwierigkeiten haben sich räumlich und sachlich seit Sultan Mohammeds Zeit vollständig verschoben. Die Dardanellen sind eine 71 Kilometer lange Meerenge von höchstens 7,4 Kilometer, an den verhängnisvollsten Stellen aber nur 1,3 Kilometer Breite. Rechts und links ragen romantische Felsen empor. Hier müssen feindliche Schiffe, die die Einfahrt erzwingen wollen, an scharfen Biegungen des Weges vorbei, wo schnelle Fahrt ihnen die Möglichkeit scharfer Wendungen raubt, und wo langsame Fahrt sie zwingt, ihre Breitseiten den nahen feindlichen Batterien preiszugeben. Wo diese Feuerschilde über dem Wasser liegen, da kann immerhin der Feind noch die Seeminen gegen sie richten, wo sie aber, wie schon zur Zeit des italienischen Krieges, als Torpedo-Lanzierboote unter der Wasserlinie angebracht sind, da sind sie unverwundbar. Die Italiener sind denn auch mit Ausnahme eines mißglückenden Aberrumpelungsversuchs hübsch fern geblieben. Außer den Kanonen- und Torpedobatterien sind aber unterseeische Minen vorhanden, um den Feind abzuwehren. Manche sind verankert, sei es nun, daß sie mit Kontaktzählern versehen sind, die das ankommende Schiff selber zur Explosion bringt, sei es, daß sie mit Drähten vom Lande aus bearbeitet werden. Auch kann der Verteidiger, wenn er nur genügend mit frei treibenden Minen versehen ist, deren in großer Zahl auslegen, um keinem fremden Schiffe die Aussicht auf Durchkommen zu lassen. Gefahr läuft er dabei niemals, denn die Strömung geht ununterbrochen in einer Gleichwindigkeit von 2 1/2 bis 7 Km. stündlich aus dem Marmaraischen Ägäis-Meer; niemals rückwärts.

Auch die Unterseeboote, deren sich die Engländer rühmen, haben wenig Aussicht auf glückliche Fahrt, wenn die Minen nur zahlreich genug sind, und dafür werden die Türken wohl gefordert haben. Gelingt es ihnen wirklich einmal, ins Marmara-Meer zu gelangen, so können sie vor Konstantinopel noch gar nichts machen, weil sie keine Geschütze haben, mit denen sie die Stadt bombardieren können. Unangenehm wäre es freilich, wenn sie türkische Kriegsschiffe torpedieren könnten, aber damit erobern sie nicht einmal die Dardanellen, geschweige denn Konstantinopel. Gefahr läge nur darin, wenn das gelänge, was die Engländer ankündigen, nämlich mit Flößen eine 100 Meter breite, minenfreie Rinne in der Meerenge herzustellen, durch die Panzerschiffe und große Kreuzer einfahren könnten, um die schwimmende Stadt am Bosphorus zu vernichten, an deren Besitz der Lebensjaden des türkischen Reiches hängt. Aber wie sollen Flöße das machen? Sie können doch nur geschleppt werden, die Schlepper fahren voraus und verfallen den Minen und Uferbatterien. Ebenso kann es Minenfüßler ergehen. Und dann namentlich den Kreuzern und Panzerschiffen, die den Hellespont durchfahren wollen. Wenn sie wirklich den unterseeischen Minen entgegen, den Torpedobatterien im Uferfeldern verfallen sie sicher.

Käme die englisch-französische Flotte wirklich nach Konstantinopel, so würde sie ein Werk vorbereiten, das 1854 England und Frankreich mit allen Mitteln abwenden wollten, selbst um den Preis des Krimkrieges: die Zerstörung des türkischen Reiches. Nach beinahe zweijährigem Kriege gelang es ihnen auch, Rußland aufs Haupt zu schlagen und von seinem Vorhaben abzuschrecken. Der Räucher am Ausgange des Bosphorus blieb im Besitz. 1876/78 setzte Rußland das damals unterbrochene Werk fort, aber als seine Kreuzer vor Konstantinopel standen, ließ England lieber seine Kriegsschiffe in die ihm bereitwillig geöffneten Dardanellen einfahren, als daß es den Russen den Raub gönnte hätte.

Eine andere Haltung nahm England erst an, als Rußland seine Hand nach Ostien ausstreckte, das es mit der sibirischen Eisenbahn erobern wollte. Bis der starke aber rohe Bär sich an Japans junger Kultur eine blutige Nase geholt hatte, lud England ihn ein, sich doch lieber wieder der Balkanhalbinsel und Armenien zu widmen. Es hatte zu der Reformtätigkeit der Türkei, die Gladstone schon in den siebziger Jahren „unaussprechlich“ genannt hatte, nun auch unter Salisbury's Leitung alles Vertrauen verloren.

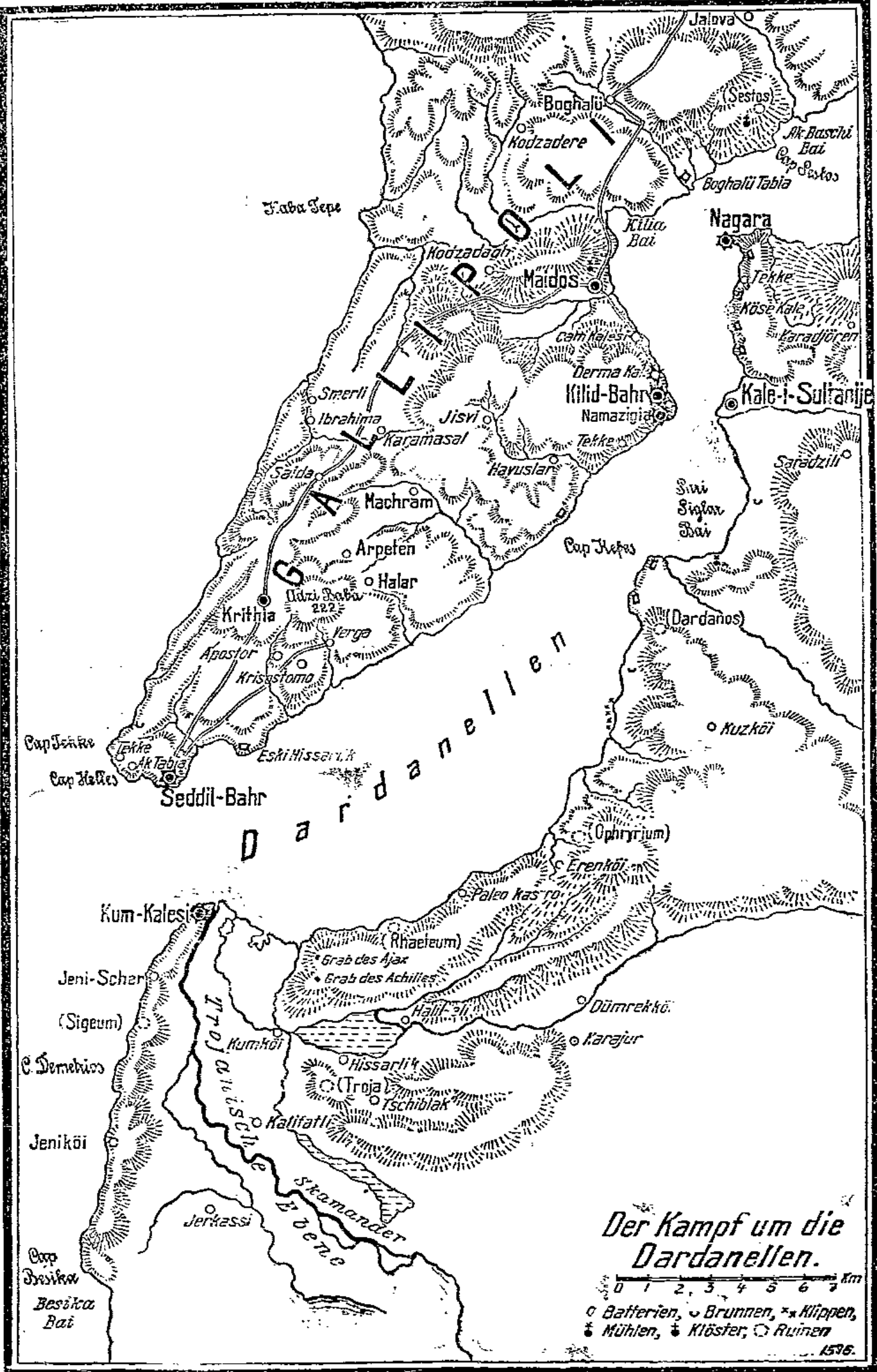
Aber soweit ging doch damals kein englischer Staatsmann, den Russen die Meerengen zu überlassen, durch die sie Herr über das ganze östliche Mittelmeer werden mußten. Es gibt auf der Welt keinen besseren Kriegshafen als wie ihn die Natur durch

Dardanellen und Bosphorus, durch Marmara-Meer und Schwarzes Meer selbst geschaffen hat. Wenn die Russen jene Felsenarme mit künstlichen Verteidigungsanlagen und mit machbaren Verteidigern ausstatten, so kann ohne ihren Willen kein Schiff ein- und ausfahren, auch das stärkste Panzerschiff nicht. Das glauben noch 1909 die Venter des englischen Staatschiffes — es waren dieselben wie heute — nicht zugehen zu können und Zwolsky, der seine Beute schon in der Tasche zu haben glaubte, mußte unverrichteter Sache nach Petersburg heimkehren.

Die Engländer können sich gar nicht darüber getäuscht haben, daß mit dem Verlust Konstantinopels die Türkei selber zerschellen würde. Sie hätte dann keine Hauptstadt mehr, ihre fruchtbaren Landschaften liegen alle weit zerstreut um ein ödes, kaltes, großes, menschenarmes Plateau herum; alle werden die Beute habgieriger Nachbarn werden. Rußland nimmt Kleinasien, Frankreich Syrien, Griechenland die Inseln, England Arabien, Ägypten, Mesopotamien. England, das den Gedanken, die Türkei zu erhalten, aufgegeben hat, greift selbst zu, um sein Teil zu bekommen.

Immer aber noch war es vor dem Gedanken zurückgeschreckt, die Meerengen auszuliefern; vielleicht konnte es sich noch nicht entschließen, die Sache unwiderruflich zu machen. Nun hat es aber durch die Gresham'sche Erklärung, die anderen Verbündeten stimmten der Sasonow'schen Dumarede durchaus zu, wenn auch nicht im einzelnen, so doch im ganzen, Brief und Siegel unter den Plan gesetzt. Der russische Minister hatte erklärt, im Einklang mit den Traditionen seines Vaterlandes werde nunmehr Konstantinopel erobert werden.

Man kann sich nicht recht erklären, weshalb sich dann doch



noch die Flotte der Verbündeten an den Dardanellenfelsen den Schabel einrennt. Geschieht es, weil die Russen zu Lande noch recht weit von einem Erfolge am Bosphorus entfernt sind? Freilich hüben liegen die neutralen Mächte Rumänien und Bulgarien dazwischen, was nach der Vertreibung der Russen aus der Bukowina doppelt schwer ins Gewicht fällt; dort haben die Türken die armenischen Grenzen wirksam gegen die russischen Truppen verteidigt. Zur See sind die Russen vollends nicht erfolgreich gewesen. Also muß die Flotte der Verbündeten doch wohl das gute Beste tun! Aber am Ende ist es ihr gar nicht unangenehm, wenn sie am Goldenen Horn das Präventivspiel. Hat sie den Erfolg, liegen ihre Schiffe eher am Nordausgang des Bosphorus als die russischen dort ankommen, so kann sie etwaigen Mißlichkeiten mit viel größerer Ruhe entgegensehen, als wenn zuvor die Russen dort sind.

Freilich, noch sind alle beide weit vom Sieg entfernt, die Türken werden ihnen diesen schwer genug machen. Sie kämpfen mit Geschick und großer Tapferkeit, das beweisen sie auf allen Schlachtfeldern. Auch am Suez-Kanal, wo mancher nachdenkliche Engländer jetzt mit schwarzen Ahnungen nach Syrien hinausblickt und sinnend den Gedanken erwägt, wie es wohl sein würde, wenn — gerade im Fall seines Sieges über die Türken — ein statt ihrer unabsehbarer Russenheere mit Kosaken und Artillerie auf Schienenwegen vom Kaukasus aus Ägypten überfluteten.

sich von der Lebenshaltung der Arbeiter machen. Wenn man die zahllosen Erörterungen in der bürgerlichen Tagespresse und in den Zeitschriften durchgeht, die sich mit der Volksernährung während der Kriegszeit befassen, so könnte man zu der Anschauung kommen, daß in Deutschland alle Schichten in den letzten Jahren geradezu verschwenderisch gelebt und besonders einen Nachrangsaufwand getrieben haben, der nicht nur ihrem Geldbeutel, sondern auch ihrer Gesundheit schädlich gewesen ist. Vereinfachung, Verringerung des Fleisch- und Fettgenusses und stärkere Heranziehung der Vegetabilien zur Ernährung wird den Arbeitern gepredigt. In diesem Punkte sind die Vorschläge, die eine Reform der Ernährungsweise während der Kriegszeit bezwecken, einig. Sie gehen aber gleich weit auseinander, wenn sie Empfehlungen über die Gestaltung der Ernährung machen sollen. Es ist, ich habe kein anderes Wort dafür, direkt späßig, zu sehen, wie von der einen Seite Einschränkung des Brotkonsums und stärkere Heranziehung der Kartoffeln und des Gemüses befürwortet wird und wie von der anderen Seite zur größeren Sparsamkeit im Kartoffelverbrauch geraten wird, weil wir auch hierin uns nach der Decke strecken müssen. Neben Kartoffeln und Gemüse soll der Arbeiter möglichst Mehlspeisen auf seinen Tisch stellen, weil sie billig und nahrhaft sind, so lesen wir in vielen der wohlweisen Vorschläge. Daß Mehlspeisen besonders billig sind, besonders heute, kann wohl mit gutem Rechte bezweifelt werden. Der Rat, sich an ihnen zu halten, gewinnt aber einen komischen Geischmack angesichts der Tatsache, daß doch gerade Mehl zu den Nahrungsmitteln gehört, mit denen wir am sparsamsten umgehen müssen. Das Quantum Mehl, das der einzelnen Haushaltung noch zur Verfügung wird gestellt werden können, wird nicht so groß sein, daß eine häufige Bereitung von Mehlspeisen möglich sein wird. Praktisch wird also mit den schönen Ratsschlügen zur Ernährungsreform nicht viel anzufangen sein. Damit könnten sie abgibt sein, wenn nicht die ihnen zugrunde liegende Anschauung von dem übermäßigen Verbrauch von Fett und Fleisch auch in Arbeiterkreisen den Widerspruch herausfordert. Dies gilt besonders von zwei Auffäßen, die in der „Ortskrankentasse“, Zeitschrift des Hauptverbandes deutscher Ortskrankenkassen, erschienen sind. „Volksernährung und Krieg“ ist der eine betitelt, dessen Verfasser Professor Dr. Karl Oppenheimer in Berlin-Grunewald ist, und „Billige und gute Ernährung“ hat Hofrat Dr. A. Theilhaber-München seine Vorschläge benannt. Beide Auffäße geben sich natürlich den Anschein, als seien ihre Ratsschlüge die unangepöckelten Ergebnisse der Physiologie und ärztlichen Wissenschaft. Das gibt ihnen vielleicht in den Augen mancher Leser ein Gewicht, das sie nicht beanspruchen können. Gerade über die zweckmäßige Gestaltung der Ernährung und über das Maß des Eiweiß in der Nahrung herrscht absolut keine Einigkeit. Das von Voit verlangte Quantum von rund 120 Gramm Eiweiß in der Tagesration ist zwar verhältnismäßig als zu hoch angesehen, eine Einigung über eine andere unterer Grenze ist aber auch nicht erzielt worden. Ebenjowenig wie in der Frage nach dem Maß von Eiweiß, besteht auch darüber Einmütigkeit, wieviel von dem notwendigen Eiweiß aus pflanzlichen und wieviel aus animalischen Nahrungsmitteln genommen werden soll.

Es ist es aber überhaupt richtig, daß im Haushalt des Arbeiters übermäßig Fleisch konsumiert wird? Dr. Oppenheimer klagt, daß wir „jetzt glücklich so weit gekommen“ seien, daß Deutschland von allen europäischen Ländern den bei weitem größten Fleischverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung zeige. Und Dr. Theilhaber macht die rasche Zunahme des Reichtums in den letzten vierzig Jahren für den gesteigerten Fleischgenuss verantwortlich, der die Ernährung „teuer und schlecht gemacht“ habe. Die Ernährung ist nach ihm nicht teurer geworden, weil die Lebensmittelpreise gestiegen sind, sondern weil der Genuss der teuren Speisen: Fleisch, Eier und Butter in den letzten Jahren beträchtlich zugenommen hat. Viele reich Familien essen nach ihm nur einmal am Tage geringe Mengen Fleisch, dagegen gäbe es verhältnismäßig viele Arbeiterfamilien, in denen Mittags Rindfleisch, abends Wurst und kalter Ruckschnitt verpeißt werden, ja, wo sogar zuweilen als sogenanntes zweites Frühstück ebenfalls noch Wurst gegessen wird. Beweise werden sich für die Schwelgerei der Arbeiter wohl nicht erbringen lassen, denn die Wirklichkeit sieht wesentlich anders aus. Darüber geben amtliche Zahlen Auskunft, die doch der, der über den hohen Fleischgenuss der Arbeiter zeter, sich zu Gemüte führen sollte. Das Statistische Amt des Reichs hat im Jahre 1909 die Ergebnisse einer Haushaltsstatistik veröffentlicht, die im Jahre 1907 erhoben ist. Die Arbeit des Amtes bringt in einem besonderen Abschnitt auch für 150 Arbeiterfamilien Angaben über den tatsächlichen Verbrauch von Nahrungsmitteln und Genussmitteln, aus denen neben der Gestaltung des Haushaltsbudgets auch das physiologische Budget erkannt werden kann. Von den 150 Arbeiterfamilien hatten

4	eine Gesamtjahresausgabe von 900—1200 Mk.
35	„ „ „ 1200—1600 „
71	„ „ „ 1600—2000 „
40	„ „ „ 2000—3000 „

Die Mehrzahl dieser Familien hatte also ein Einkommen von mehr als 1600 Mark, stand demnach weit über dem Durchschnitt des Arbeitereinkommens. Der Fleischkonsum blieb mit 27,5 Kilogramm pro Kopf aber weit unter dem Durchschnitt, der 1907 nach der Schlachtungs-Ausfuhr- und Einfuhrstatistik auf den Kopf der Bevölkerung auf rund 33 Kilogramm berechnet wurde. Dabei handelte es sich nicht um besonders kinderreiche Familien, sondern um solche mit einer durchschnittlichen Kopfstärke von 4,76, was genau dem Reichsdurchschnitt entspricht. Danach bleibe man den Arbeitern mit dem Verbot vom üppigen Leben und von zu hohem Fleischverbrauch vom Halbe. Aus den Arbeiten von Bauer und Dickenfeldt („Ueber die Ernährung und deren Kosten bei deutschen Arbeitern“, Basler Volkswirtschaftliche Arbeiten Nr. 2) wissen wir, daß Krankheitsanfälligkeit und Krankheitsdauer mit der Verringerung des animalischen Eiweiß in der Nahrung steigen.

Mit diesen Ausführungen soll natürlich nichts gegen das Verlangen gesagt sein, sich in außergewöhnlicher Zeit, wie jetzt einzuhalten. Das ist eine Notwendigkeit, der die Zurückgebliebenen von der deutschen Arbeiterschaft mit bewundernswertem Selbstverständlichkeit sich fügen. Sie tun es, weil auch sie, ebenso wie ihre Brüder im Feld, Opfer bringen müssen. Es würde niemand einfallen, hierüber zu sprechen, wenn nicht versucht worden wäre, die Verteuerung der Lebenshaltung in den letzten Jahren nicht auf Preissteigerung, sondern auf Unwirtschaftlichkeit der Arbeiter zurückzuführen, und wenn den Arbeitern nicht „Hargemacht“ werden sollte, welchen großen Nutzen sie sich mit der Beschränkung des Fleischkonsums erwerben würden, weil sie bis zum Krieg viel zu sehr im Fleischgenuss geschwelgt und sich damit gesundheitlich geschädigt haben. Beides ist falsch: der Fleischkonsum der Arbeiter ist eher zu gering und eine Steigerung, die zugleich mit einer Verbesserung aller Lebensbedingungen Hand in Hand gehen müßte, würde nur gesundheitlichen Nutzen bringen. Wenn die Arbeiter jetzt ihre Lebenshaltung einschränken, so werden sie im Frieden wieder ihre Verbesserung mit allen Kräften betreiben.

## Leben wir zu üppig?

Dem „Vorwärts“ wird geschrieben: Die Frage, ob wir zu üppig leben, wird den meisten unserer Leser ein Lächeln abnötigen, weil sie doch fast alle am des Lebens Notwendigständig schwer kämpfen müssen und Ueppigkeit und Schwelgerei ihnen unbekannte Dinge sind. Anders allerdings scheint das Bild zu sein, das manche Verzte und Volkswirtschaftler

## Schweinegefrüerfleisch.

Von einem Fachmanne wird uns geschrieben: Sachverständige empfehlen seit einiger Zeit, das Fleisch das durch die Massenschlachtungen jetzt im Ueberfluß erzeugt wird, in den Kühlhäusern gefrieren zu lassen, damit eine bessere Verwendung in den Zeiten der Fleischnot erfolgen kann. Es würde dadurch eine rationellere Verwendung



